

Neue katholische Haus- und Volksbibliothek.

Geschichtlicher
Wahrheitspiegel,

worin in einer Reihe
populärer Gespräche

die wichtigsten Geschichtsverdrehungen
älterer und neuerer Zeit

nach den besten und vielseitigsten Quellen und im Geiste
der katholischen Wahrheit beleuchtet, nach- und zurück-
gewiesen werden.

Von

Joseph Chovanetz.

Verlag von
Neisse, Ferdinand Buchhardt's Buchhandlung.

(Richard Schöler.)

Band 9.]

1855.

[Subscr.-Pr. 5 Sgr.
Eaden-Pr. 6 Sgr.]

Neue

25

katholische Haus- und Volks-Bibliothek

herausgegeben

von

Joseph Chowanek.

Diese seit 1½ Jahren (bisher in Donabrück) erschienene Bibliothek erscheint vom 9. Bändchen an im unterzeichneten Verlage der Ferd. Darchardt'schen Buchhandlung zu Meisse, und wird sich desselben Beifalls würdig zu machen, ja denselben möglichst zu erhöhen suchen, dessen sich dieselbe bisher im gesammten katholischen Deutschland, ja selbst in Amerika, zu erfreuen hatte. Schon das 1. Bändchen wurde von katholischen Zeitschriften, wie z. B. vom „Schulfreund“ des hochwürdigen Pfarrers J. G. Schmitz (2. Heft 1854) als eine „meisterhafte Darstellung“ begrüßt und dem Unternehmen eine glückliche Zukunft prognostiziert, was sich dann sofort durch den Absatz Tausender von Exemplaren bewährt hat. Ueber die 5 ersten Bände aber hat nach dem Erscheinen die „Deutsche Volkshalle“ (Zugabe, Nr. 223, 3. September 1854) dahin sich ausgesprochen: „daß diese Bibliothek, eine durch klare, praktische, populäre und ächt katholische Bearbeitung, und die außerordentliche Billigkeit des Preises, ausgezeichnete

Neue katholische
Haus- u. Volksbibliothek

zur

Befestigung und Kräftigung des Glaubens.

Herausgegeben

von

Joseph Chowanek.

IX. Band.

(Geschichtlicher Wahrheitspiegel.)

Meisse,

Verlag von Ferdinand Burchardt's Buchhandlung.
(Richard Schöler.)

1855.

Geschichtlicher
Wahrheitspiegel,

worin in einer Reihe

populärer Gespräche

die wichtigsten Geschichtsverdrehungen

älterer und neuerer Zeit

nach den besten und vielseitigsten Quellen und im Geiste
der katholischen Wahrheit beleuchtet nach- und zurück-
gewiesen werden.

Von

Joseph Chowanek.

P. C. Leparow

Meisse,

Verlag von Ferdinand Burchardt's Buchhandlung.
(Richard Schöler.)

1855.



9695 5

„Zbiory Śląskie“

Ac V 1793/75/Raj

Vorwort.

Zweier Mittel vornehmlich haben sich die Gegner der katholischen Kirche bedient, um die gebrechliche Vernunft des Menschen dem Irrthume dienstbar zu machen. Das Eine ist, daß sie die Lehre verdarben, das Andere: daß sie die Geschichte verfälschten. Ueber den ersteren Gegenstand haben wir bereits in mehreren Bändchen unserer Bibliothek gehandelt, und dabei allerdings auch den zweiten (da Beide nicht immer von einander zu trennen sind) einschlägig berührt, ja wir haben ihn selbst im Zusammenhange dargestellt, als wir in unserem 5ten Bändchen die Geschichte der Kirche Christi in übersichtlicher Weise behandelten. Dies konnte indessen dort blos von einer Seite, nämlich vom rein kirchlichen Standpunkte aus, geschehen; in dem vorliegenden Bändchen aber soll auch, und zwar vornehmlich die äußere Kirchengeschichte und sodann die profane, in wie weit sie christlich ist,

in Betrachtung kommen. Davon liefern wir hier einen systematischen Cyklus kurzer und anschaulicher Gemälde.

Seit die Protestanten, nach ihnen die Rationalisten und endlich die Nihilisten, mit Hilfe der Buchdruckerkunst, sich der ganzen Presse bemächtigt haben, wurde die Geschichte — und insbesondere die Christliche — ganz und gar im Interesse dieser Schulen gefertigt. Die historische Wahrheit wurde allen möglichen Parteizwecken untergeordnet — und die Generationen wuchsen in einer totalen Geschichtsverfälschung auf. Auf die Revolution der Ideen aber folgte die Revolution der Thaten, deren Früchte wir noch in den neuesten Zeiten kennen gelernt haben. —

Allerdings hat es in allen Perioden nicht an Schriftstellern gefehlt — und ich rede hier nicht allein von katholischen — welche mit der Macht der Wahrheit der philosophischen (theologischen) sowohl wie der geschichtlichen Lüge entgegen traten; — — allein der überwiegende Presselifer, und damit das Pressmonopol, war und blieb immer auf Seiten unserer Gegner. Die katholische Literatur blieb wenigstens quantitativ (worauf es in

Zeiten der mechanischen Presservielfältigung auch ankam) in der Minorität, und ihr einzeln zerstreutes Gutes konnte gegen die gewaltige Masse des Schlechten nicht durchdringen. Erst in den neueren Zeiten ist in allen Fächern der katholischen Literatur ein regsameres Leben erwacht, und die Ueberzeugung gewonnen worden, daß man gegen tausend gerüstete Männer nicht mit Einem Gewappneten, und mag er auch so groß und so stark wie Samson, und bis an die Zähne gepanzert sein, auskommen kann; — sondern daß es hier neben dem Wesen auch einigermaßen auf die Zahl ankommt. — Diesem Umstande verdankt namentlich die katholische Volksliteratur ihre letztere Verbreitung, — und hierbei frühzeitig mitgewirkt zu haben, dürfen wir uns zur besondern Ehre anrechnen. —

Anbei folgt nun ein neues Contingent literarischer Scharfschützen. Möchten sie nirgends einen Fehlschuß thun! — Sie haben es hier auf die Geschichtsverdrehen der älteren und neueren Zeit abgesehen, weil diese die Köpfe unseres armen Volkes am meisten verwirrt und sein gesundes Blut vergiftet haben. Wenn dies Bändchen, welches das erste im neuen Verlage (Burd-

hardt'sche Buchhandlung) ist, mit Beifall aufgenommen wird, dürfte ihm früher oder später einmal noch ein zweiter „Wahrheitspiegel“ aus der neuesten Zeit folgen. Eine ausführliche Bearbeitung der Cardinalpunkte aber behalte ich mir für selbstständige Monographien vor. — Ich habe zu vorliegender Arbeit nur noch zu bemerken, daß sie streng quellenmäßig, nach den neuesten Ergebnissen der Geschichtsforschung behandelt ist, daß dabei katholische wie protestantische Autoritäten gleichmäßig zur Grundlage genommen, und daß die Belegstellen sämmtlich, wie ich's bei solcher Gelegenheit zu thun pflege, am Rande ersichtlich gemacht worden sind. —

Wolle denn der liebe Gott auch zu diesem Büchlein sein Gedeihen geben!

Mainz im Januar 1855.

Der Verfasser.

Erstes Gespräch.

(Der h. Petrus; sein Aufenthalt zu Rom wird bestritten; Zeugnisse für Petri Aufenthalt; die Apostelgeschichte; warum sie nichts von Petri Aufenthalt in Rom meldet; der I. Brief Petri.)

Eines Abends saßen vier Männer beisammen; wir wollen uns nicht viel um ihre Namen bekümmern, sondern sie freischweg nach ihrer Farbe, nach ihrem inneren Menschen benennen. Der Eine war ein Pietist, der Andere ein Nationalist und sog. Gothaer („Mittelpartei!“) der dritte ein Demokrat, Lichtfreund oder Deutschkatholik, der vierte war ein — Katholik (natürlich ein Ultramontaner, denn die anderen gelten eben nicht viel).

Das Gespräch drehte sich unter diesen Viermännern um geschichtliche Gegenstände. So uneins die drei Ersteren unter sich waren, so heftig machten sie Chorus miteinander, sobald es gegen den Katholiken ging.

Der aber war ein schnurriger Kanx und ließ sich nicht aus der Fassung bringen; der Mann hatte die Geschichte nicht bloß gelesen, sondern (wie gute Katholiken gewissenhaft pflegen) auch studiret; er warf die Behauptungen der Anderen, (deren Art aus der Geschichte häufig eine bloße Romanlektüre macht: — und auch die Pietisten haben ihre Romane!) wie faule Äpfel über den Haufen, und gab Sedweden

eine Antwort, daß er schweigen mußte, und entweder bestimmte oder den Lauspaß nahm. Endlich ermannte sich der Pietist, that eine feine pietistische Miene an und begann:

„Was brüsten sich Euere Päpste doch viel damit, daß sie Nachfolger Petri des Apostels seien. Dieser von Euch sogenannte Apostelfürst ist ja Zeit seines Lebens nicht einmal in Rom gewesen; wie können da die römischen Bischöfe seine Nachfolger sein?“

Der Katholik: Sol Petrus war nicht in Rom? Woher kommt Euch Pietisten diese Kunde?

Pietist: Schon unsere großen Männer zur Zeit der Kirchenverbesserung oder Reformation brachten dies Thema aufs Tapet, und bereits Velenus¹⁾ und nach ihm Flacius, Salmasius, besonders aber Spanheim — in neueren und neuesten Zeiten aber Baur, Mayerhoff, Schwegler, Zeller u. A. (ich will diese Männer nur als Kritiker der vorliegenden Frage rühmen)²⁾ bewiesen es gründlich, daß Petrus niemals in der alten Römerhauptstadt war.

Dies hausbäckige Wesen des Pietisten that den Anderen überaus wohl; es ging ja gegen den Papst! Der Katholik jedoch lächelte bloß dazu und fragte den frommen Mann:

„Und jene großen Männer der Kirchenverbesserung — auf welches Argument stützen sie denn ihre Behauptung?“

¹⁾ In der That schrieb dieser Präbikant ein Buch (Veleni liber, quo Petrum Romam non venisse asseritur; erste Ausgabe von 1520) in welchem er die Anwesenheit Petri in Rom leugnete.

²⁾ Natürlich — für den Pietismus wäre Baur z. B. ein schlimmer Belegsmann; aber gegen die katholische Kirche ist er gut und „groß“ genug!

Pietist (Holz): „Auf die Bibel! — Da steht wohl Vieles von der Gegenwart Pauli in Rom, kein Wörtchen jedoch von derjenigen des Petrus geschrieben.“

Katholik: „Ach, die Bibel! Ubi scriptum est? Wo stehts geschrieben? Das ist gleich Euere erste Frage. — Von vorneherein muß nun sogleich erklärt werden, daß gar Viel und Vielerlei in den h. h. Schriften nicht geschrieben steht und dennoch gilt, und zwar nicht bloß bei den Katholiken, sondern auch bei den mit ihrem Bibeltexte so großprahlenden, denselben aber so wenig befolgenden, Unkatholischen, wie Solches hinlänglich der Länge und Breite nach in zahllosen Schriften*) bewiesen worden ist. Es sind ja nicht einmal alle Thaten Jesu Christi in den h. h. Schriften aufgezeichnet, wie Joh. 21, 25. sagt: „Es ist aber noch Vieles, was Jesus gethan hat: wollte man dieses einzeln aufschreiben, so glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.“ Und so ist es. Die Grundlage des Christenthums ist nicht Schreib- und Druckpapier, sondern das lebendige Wort, die von Christo den Aposteln, und von diesen ihren Nachfolgern, den Bischöfen von Mund zu Mund überlieferte Wahrheit. Diese in der Kirche ununterbrochen fortlebende Ueberlieferung ist der Grund der christlichen Lehre, und dieselbe Ueberlieferung nun (Tradition) hat uns auch die Thatfache außer Zweifel gestellt, daß St. Petrus in Rom war, dort die christliche Gemeinde gestiftet, ihr als Bischof 25 Jahre lang vor-

*) Siehe u. A. der Neuen kath. Haus- und Volksbibliothek Stes Bändchen („Fels Petri“).

gestanden und zum Schlusse diesen seinen oberhirtlichen Sitz mit seinem Blute eingeweicht, mit seinem Martertode besiegelt hat.“

Pietist. „Was lehr' ich mich viel an die Tradition! mein „Fels“ ist nicht die Ueberlieferung der römischen Kirche, sondern das geschriebene Wort Gottes, welches mir der Geist erklärt und wozu ich nöthigenfalls die christliche Auslegungswissenschaft (Exegese) in Anwendung bringe, wie es so viele protestantische Gelehrten gethan, von welchen ich früher nur Einige genannt.“

Katholik. „Diesen einigen protest. Gelehrten stelle ich andere, bessere und zwar ebenfalls protest. Gelehrte entgegen, welche durch ihre Exegese und wissenschaftliche Forschung mit uns Katholiken darin ganz übereinstimmen, daß Petrus in Rom war; solcher Gelehrten gab es schon während und nach der sog. Reformationszeit; sie heißen: Junius, Scaliger, Casaubonus, Petit, Usser, Pearson, Cave u. s. w.; deren gab und gibt es ferner noch bis zur neuesten Zeit, wie die Namen Bertholdt, Gieseler, Meander, Olshausen u. s. w. beweisen — und man wird mir wohl schwerlich einwenden können, daß diese Namen in der gelehrten protest. Welt nicht den höchsten Rang behaupten.“

Der Pietist sah sauer drein, sagte jedoch nichts; der Katholik hingegen, sich an die zwei Uebrigen wendend, redete dieselben an: „Nun, meine Herren — haben Sie vielleicht einen Einwurf gegen meine Bemerkung zu machen? Reden Sie ungeschent; ich bin bereit, Ihre Meinungen zu vernehmen.“

Der Gothaer lächelte pffiffig, der Demokrat noch pffiffiger; dieser entgegnete: „Machen Sie Ihre Sache nur mit unserem orthodoxen Bibelfreunde aus.“

Der Katholik: „Ganz wohl, ich fahre also fort. — So achtungswerth uns immerhin die redlich gemachten Forschungen was immer für Gelehrte sind, so glauben wir Katholiken gleichwohl, daß wir nicht erst nöthig haben, uns zur Erforschung der Wahrheit an die protest. Wissenschaft zu halten; wir schöpfen vielmehr die Wahrheit, sofern sie eine christliche ist, wie gesagt, unmittelbar aus ihrer Quelle, und das ist die Kirche, ihre Lehre, ihre Tradition. — Das ganze christliche Alterthum nun hat die zweimalige Anwesenheit des Apostelfürsten in Rom und Alles was vorhin darüber gesagt wurde, bezeugt — und hat uns dies Zeugniß mit einer solchen Uebereinstimmung vererbt, daß ein Zweifel an seiner Wahrhaftigkeit ganz undenkbar ist. Wir besitzen aus den ersten Jahrhunderten eine ganze Reihe von der Kritik als authentisch erkannten Schriften — Schriften der ausgezeichnetsten Männer jener Zeit, allgemein verehrter Kirchenlehrer und Kirchenschriftsteller — welche uns die genannte Tradition schwarz auf weiß, wie es die Protestanten lieben, aufbewahrt haben. Dionysius, Bischof v. Corinth um 170, bringt in seinem Briefe an die römische Gemeinde und den Papst Soter, die Anwesenheit Petri und seinen Martertod in Rom als eine bekannte Thatsache in Erinnerung; dasselbe thut der röm. Presbyter Cajus um das Jahr 205, und der hochverehrte Kirchenvater Clemens von Alexandrien um dieselbe Zeit; unzählige Mal beruft sich der Carthagische Presbyter Tertullian, ein Kirchenschriftsteller von größtem Gewichte, auf den h. Petrus, als Begründer der röm. Kirche, deren oberstes apostolisches Ansehen Tertullian so hoch erhebt, daß er es ihr sogar, die „im verjährten Besitze der Wahr-

heit sei,“ übel nimmt, wenn sie dieselbe gegen die Angriffe der Häretiker vertheidigen wollte; Origenes, der gelehrteste Mann in der Kirche seiner Zeit (und das ist immer noch die Mitte des 3. Jahrh.) pilgert voll Ehrfurcht zu dem Apostelsitze des h. Petrus in Rom, den er in seinen Schriften als den Ursprung der katholischen Kirche mit den eindringlichsten Worten feiert; Lactantius Firmianus, „der christl. Cicero“ genannt (um 310), erzählt, wie Petrus unter der Regierung des Kaisers Nero in Rom den Tod eines Blutzengen Christi starb, — — und das Gleiche thun alle christl. Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, wobei es selbst den schlimmsten Häretikern damaliger Zeit niemals in den Sinn gekommen, dies große historische Factum, welches von Zeugen auf Zeugen vererbt worden, auch nur im mindesten zu bezweifeln — wie uns dies Alles und noch mehr der Bischof Eusebius, dieser „Vater der Kirchengeschichte“ (um 320*) gesammelt und bestätigt hat, und wie Solches von dem ältesten der fünf großen abendl. Kirchenlehrer, dem h. Hieronymus, um 358—420, an zahllosen Stellen seiner Schriften, als eine Jedermann bewusste Thatsache vorgetragen wird. Die ganze morgen- und abendländische Kirche aber lehrt dieses noch bis auf den heutigen Tag.“ — Nach einer Pause fuhr der Redner fort: „Den gewichtigsten Zeugen haben wir indessen noch zu nennen; es ist der h. Clemens von Rom, der Zeitgenosse Petri, sein Schüler und sein Nachfolger im römischen Episcopate v. 91—100 n. Chr. Dieser bezeugt ausdrücklich, daß der Apostelfürst in

*) Euseb. hist. eccl. 2, 25; 3, 1; 6, 14 ff. Andere Belegstellen für Obiges: Tert. adv. haeres; adv. Marcion de praeser. Lact. de mort. pers. C. 2.

Rom gewesen und dort sammt vielen anderen Säulen der Kirche den Martertod erlitten habe. Er thut dies in seinem ersten Briefe an die Corinthier (c. 5.), einem Schreiben, das in der alten Kirche fast apostolisches Ansehen genoss, und gleich den Briefen der hh. Apostel in den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen vorgelesen zu werden pflegte¹⁾. — Was will die protest. Kritik gegen einen solchen Gewährsmann einwenden? Selbst Baur²⁾ muß dessen Gewicht anerkennen, und nennt den h. Clemens „den ältesten und glaubwürdigsten unter allen Zeugen“ — gleichwohl aber genügt er ihm noch nicht! Was sollte freilich auch wohl solchen neueren Gelehrten genügen, die selbst die Existenz Christi für eine Mythe und Allegorie erklärt haben³⁾. — Uns aber, denen der gesunde Menschenverstand noch nicht abhanden gekommen, uns Katholiken, die noch dazu „die gläubig“ sind⁴⁾ — genügt dieser Zeugen, genügt die Autorität seines Briefes, genügen die anderen angeführten Schriften — deren Echtheit selbst von der modernen Sceptis eines Baur nicht umgestoßen werden konnte, — uns genügt die Tradition des christl. Alterthums und die Lehre des gesammten christl. Morgen- und Abendlandes — und wir erinnern uns hierbei an das alte Sprichwort, daß es ein Unsinn sei, wenn das Ei klüger sein will als die Henne.“

¹⁾ Der obberühnte Dionysius von Corinth spricht in dem angezogenen Schreiben an Papst Eoter davon, daß dies noch fortwährend zu seiner Zeit geschehe.

²⁾ Der Stifter der neueren Zweifelschule.

³⁾ D. Strauß Leben Jesu.

⁴⁾ Vergl. das 3. Bändchen der neuen kath. Haus- und Volksbibliothek („Leben Diepenbrocks“).

Es trat nunmehr ein bedeutsames Stillschweigen in der Gesellschaft ein; der Gothaer und der Demokrat zuckten über die letztere Bemerkung des Katholiken vornehm die Achsel, enthielten sich jedoch, über ein Thema zu sprechen, das ihrer Weisheit zu unbedeutend schien oder worin sie, als in einem die Religion (für sie eine Nebensache!) betreffenden, — was wahrscheinlicher ist — nicht recht zu Hause waren; nur der Pietist murmelte Etwas vor sich hin, und alsbald ließ er seiner Weisheit den nachfolgenden Zügel schießen:

Pietist: „Recht schön ist das vorige Sprichwort und könnten daraus (mit einem schlaun Seitenblick auf die zwei Vorgenannten) manche meiner Herren, denen der alte Luther nur mehr als ein Schulknabe erscheint, der noch nicht recht „aufgeklärt“ war — gar Mancherlei lernen. Dr. Martin Luther ist uns fürwahr eine gute und treue Henne — er aber hat zu uns, die wir seine Küchlein sind, so gesprochen: „Was nicht in der Schrift geschrieben steht — ist nichts.“ So lange man uns also nicht sonnenklar aus der Schrift wird nachweisen können, daß Petrus in Rom war, glauben wir's platterdings nicht; denn es ist dies ein gar groß Ding und nützlich zu wissen, warum die Apostelgeschichte von Paulus sagt, daß er die Römer besucht — und nicht auch von Petrus, der doch ihre Gemeinde soll begründet haben. Wer gedenkt wohl eines Hauses und seiner Bewohner, und sollte, wenn er es beschreibt, nicht zuerst des Baumeisters und ersten Hausvaters gedenken?“

Katholik (rasch einfallend): „Das thut derjenige, welcher von dem Hause nur so viel sagt — als ihm zu sagen gut dünkt. Jedes Ding hat seinen Grund, jedes Geschick seine Ursache. So

nennen z. B., wie wir so eben gehört haben, einige Leute, „orthodore Christen“, den Martin Luther jene Henne, deren Küchlein sie sind. Wir Katholiken thun anders; unsere Henne ist Christus — der einzige Grund, welcher gelegt worden und außer dem kein Grund gelegt werden kann¹⁾. Jedoch — um auf die eigentliche Frage, die so eben gestellt wurde, und deren Beantwortung allerdings sehr interessant erscheint, zurückzukommen: Warum denn eigentlich die h. Schrift, und insbesondere die Apostelgeschichte wohl von Paulus in Rom, nicht aber von Petrus redet: so will ich hierauf dasjenige, was mir mein Geist, und das ist die katholische Kirche, eingiebt — in Kürze sagen: Es ist eine unter den Christen wohlbekannte Thatsache, daß die heiligen Christen zwar göttlich inspirirt — aber doch nur, um mich so auszudrücken, Gelegenheitschriften sind, — Schriften die aus gewissen, meist zufälligen Anlässen entstanden sind, und die auch ganz wohl wegbleiben konnten, ohne daß darum die Verkündigung des Evangeliums unmöglich geworden wäre. . . .“ Hier fiel sogleich

Der Pietist (mit Heftigkeit ein): „Welch' eine kühne, ja lästerliche Behauptung! Gelegenheitschriften!“ —

Katholik (ruhig): „Wie ich sagte, ich nehme mein Wort nicht zurück. Christus der Herr befahl seinen Aposteln wohl, daß sie das von ihm Gehörte weiter sagen, d. h. predigen²⁾, nicht aber daß sie es aufschreiben, durch Feder, Papier u. oder gar durch den modernen Preßbengel weiter ver-

¹⁾ I. Cor. 3, 11.

²⁾ Mark. 16, 15; Matth. 28, 19.

breiten sollten; wäre das Aufschreiben nöthig gewesen, Christus hätte es gewißlich selber gethan; erschien der Preßbengel als Behikel zur Verkündigung der göttlichen Lehre nöthig, so hätte ihn Christus sicher selber erfunden, und Er hätte so wichtige Sachen nicht erst Andern überlassen; wenn die Bibel und nicht das lebendige Wort die Quelle unseres Glaubens ist, so mußte der Gottmensch, statt selbst zu predigen — selbst die erste Bibel schreiben, — was er indeß nicht gethan, sondern es zur gelegenen Zeit, wo es nämlich zweckmäßig sein würde, seinen Jüngern überlassen. Also sind die solchergestalt abgefaßten hh. Schriften, die in der That nur immer einzelne, und nie auf einmal die Gesammtzwecke der Lehre im Auge halten, — was schon ihre fragmentarische (bruchstückartige) Form, ihre Lückenhaftigkeit, ihre meist offen ausgesprochene specielle (besondere) Absicht*) beweist, in der That nichts Anderes als göttlich eingegebene und angeregte Gelegenheitschriften! — Einen solchen Besonderezweck nun verfolgte auch die Apostelgeschichte; einer solchen gelegentlichen Ursache verdankt auch sie ihre Entstehung.“ — Hier riefen alle drei Zuhörer wie mit einer Stimme:

„Wir sind begierig die Beweisführung zu hören.“
 Katholik. „Nun wohl. Die Apostelgeschichte, vom h. Lukas in Italien und zwar in Rom geschrieben, entstand noch vor Beendigung des gegen den h. Paulus (bei seiner ersten Ankunft) eingeleiteten Prozesses. Dies beweist der Text selbst, namentlich dessen Schluß. Es ist nun sehr auffallend, daß

*) Wie z. B. in den Briefen, aber auch in den Evangelien zc.

der h. Lukas in der Apostelgeschichte der römischen Christengemeinde nur so im Vorbeigehen gedenkt — Alles wegläßt, was dort irgend Jemanden compromittiren könnte, — selbst über Paulus mehrere wichtige Lebensmomente unerwähnt läßt, dagegen viele höchst unwichtige aufzählt, und sich namentlich der größten Ausführlichkeit befließt, wenn es gilt, bürgerliche und politische Folgen, die durch das Wirken des Apostels entstanden sind, z. B. Volksbewegungen, Aufstände, Magistrats-handlungen u. s. w. zu berichten; bedenkt man dies Alles wohl: so springt es sogleich in die Augen, daß die Apostelgeschichte (insbesonders in ihrem 2ten Theil) eine auf die gerichtlichen, und überhaupt behördlichen, Kreise in Rom abzielende Vertheidigungsschrift¹⁾ gewesen sei, als deren unverrückt eingehaltenes Ziel die Erwirkung der Losprechung Pauli sich darstellt²⁾. — Und so wird es nur begreiflich, warum die Apostelgeschichte nur vom Aufenthalt Pauli in Rom Meldung thut — und nicht auch von Petrus. Jedoch dies letztere soll noch viel deutlicher ausgeführt werden. Kapitel 12, v. 4 ff. berichtet uns die Apostelgeschichte, wie Herodes Agrippa den h. Petrus zu Jerusalem in's Gefängniß werfen ließ, aus welchem dieser durch einen Engel befreit wurde (Apg. 12, 7 ff.); „hierauf“ so fährt

¹⁾ Eine Apologie, wie sie die Christen später so häufig zur Gewinnung der heidnischen Obrigkeiten abfaßten.

²⁾ Die Losprechung ist bekanntlich erfolgt, denn Paulus, der übrigens nur in milder zweijähriger Haft gehalten ward, konnte später von Rom abreisen. Vergl. den Schluß der Apostelgeschichte.

die Erzählung später (12, 17.) fort: zog Petrus an einen anderen Ort.“ — Welches war nun dieser „andere“ Ort? Die Ausdrucksweise steht ganz darnach aus, als habe der h. Lukas den Ort sehr wohl gekannt, selben aber nicht nennen wollen. Und das wird um so einleuchtender werden, wenn man erfährt, daß dieser Ort eben — Rom gewesen sei, eine Angabe, die durch das gesammte christl. Alterthum bestätigt, von allen katholischen (und den meisten unkath.) Exegeten erwiesen ist, wie sie denn mit der angestellten Orts-¹⁾ und Zeitberechnung genau übereinstimmt. Und zwar war dies die erste Ankunft Petri in Rom, im 2ten Jahre der Herrschaft des K. Claudius, 42 nach Ch. — Man höre! Aus der Geschichte ist es bekannt, daß Herodes Agrippa durch Claudius auf den jüdischen Thron kam, und daß er im 4ten Regierungsjahre eben dieses Claudius bereits mit Tode abging. Da nun Petrus von Herodes in's Gefängniß geworfen wurde, so fällt die Flucht des Apostelfürsten nothwendig in die ersten Regierungsjahre des Kaisers Claudius, der von 41—54 n. Ch. auf dem römischen Throne saß. Darnach trifft auch die chronologische Berechnung der Gelehrten sehr gut mit demselben Jahre (42) zusammen, welches von der christl. Tradition als der Zeitpunkt für die erste Ankunft Petri in der Welthauptstadt angegeben wird und den Beginn seines 25jähr. römischen Episcopates bildet²⁾. — Die Apostelgeschichte

¹⁾ War doch Petrus in dem Gewühle dieser ungeheuren Weltstadt vor den Nachstellungen des Herodes sicherer als anderswo.

²⁾ Vergl. Stenglein in der theol. Quartalschr. 1840, p. 254 ff.

ist ungefähr im J. 63 n. Chr. ¹⁾ geschrieben worden, zu einer Zeit, da Petrus zwar Rom wieder bereits verlassen hatte ²⁾, sein Episcopat jedoch fortbestand; und dies ist der Grund, warum Lucas sich nicht anders als in einer solchen (allgemeinen) Weise über den Ort (Rom) ausdrückte, welches für die Christen hinlänglich verständlich, zugleich aber auch für die heidnische Obrigkeit vollkommen verdachtlos war denn Petrus, als röm. Bischof, konnte, ja er mußte sogar früher oder später zu seiner Gemeinde wieder zurückkehren ³⁾. — Somit wäre also das bedeutsame Schweigen der Apostelgeschichte über den Aufenthalt Petri hinreichend aufgehehlt; wer einer Belehrung zugänglich ist, wird sie hieraus zu schöpfen wissen. — Wie lange Petrus sich das erste Mal in Rom aufgehalten, ist zwar nicht ganz sicher; doch mit Wahrscheinlichkeit kann behauptet werden, daß es ungefähr bis zum Jahre 51 oder zum Beginne des Jahres 52 gewesen sei, denn um diese Zeit erließ Claudius ein Edikt, welches die Verbannung aller Juden (und Christen, die dazumal von den Römern noch mit den Juden zusammengeworfen wurden) aus der Hauptstadt verhängte; im J. 52 aber treffen wir den h.

¹⁾ Nach den gründlichsten Forschungen verschiedener Schriftsteller, n. A. Schwarz.

²⁾ Vergl. w. u.

³⁾ Ist früher gesagt worden, daß Petrus Rom aus Klugheitsrückichten zu seinem Zufluchtsorte wählte — so liegt hiesür ein noch wichtigerer Grund vor, der den Apostelfürsten zur Wahl dieser Stadt bewog. Es geziemte dem Haupt der Kirche, seinen obersten Sitz in die Hauptstadt jenes Weltreiches zu verlegen, welches von der Vorsehung ausersehen war, die Grundlage des neuen Gottesreiches auf Erden zu bilden.

Petrus bereits auf dem Apostelconcil zu Jerusalem, — von wo aus er seine weitere Missions- oder Visitationstreife unternahm, und endlich zum 2ten Mal nach Rom kam, um hier unter Nero den Kreuzestod zu sterben, i. J. 67 oder 68. ¹⁾ — Petrus war sonach 2 Mal in Rom, wie dies Alles mehrfach belegt worden ist.“

Die beiden liberalen Zuhörer, nämlich der Demokrat und der Rationalist, schienen an der Erzählung wenig Interesse zu nehmen; jedenfalls war sie für ihre Aufgeklärtheit ziemlich — unverständlich. Dagegen hatte der Pietist seinen einmal begonnenen Kampf schon ehrenhalber fortzusetzen, und obgleich er auf das Vorgesagte wenig zu erwidern wußte, so zog er doch nochmals die Segel auf und entgegnete kurz:

„Der Beweis genügt mir nicht!“
Katholik: „Dann hätte er sollen umgestoßen werden, was — nicht geschehen ist.“ Geflissentlich hielt der Redner nun einige Zeit inne, um dem frommen Ritter Gelegenheit zu geben, seine Sporen zu verdienen. Der aber mußte sich nicht, und so ergriff unser Katholik wieder das Wort: „Ich will,“ sagte er, „die Disputation, in welcher, wie ich sehe, das Feld in Sturmesaile — geräumt worden ist, mit Folgendem beschließen. In seinem ersten Briefe ²⁾ deutet Petrus den Ort der Abfassung dieses Briefes durch — Babylon an. Unter diesem Namen nun hat das ganze christliche Alterthum — Rom verstanden, wie uns schon Papias, der Schü-

¹⁾ Vergl. hiermit das Obige von der Zeit der Abfassung der Apostelgeschichte u.
²⁾ Cap. 5, V. 13.

ler des Apostel Johannes ¹⁾, versichert. Und auch hierfür ist der nähere Beweis leicht. In der jedenfalls später entstandenen Apokalypse ²⁾ kommt nämlich der Ausdruck Babylon mehrfach vor ³⁾; wie hätte Johannes denselben gebrauchen können, wenn er den Christen nicht schon früher geläufig und durch allgemeinen Gebrauch verständlich gewesen wäre? In der That waren nicht nur die Christen, sondern auch die Juden seit längerer Zeit daran gewöhnt, Babylon für Rom zu setzen; den Ersteren gaben die in der Welthauptstadt herrschenden heidnischen Gräuelt und Sittenlosigkeiten, — den Letzteren das von Rom ihnen auferlegte Joch, welches demjenigen ähnlich war, unter dem ihre Väter am Euphrat geseufzt, die unmittelbare Veranlassung dazu. Verstehen doch selbst noch die heutigen Protestanten unter dem Babel der Offenbarung (freilich im papstfeindlichen Sinne) die Stadt Rom; weshalb wollten sie da dem petrinitischen Babylon gewaltsam einen andern Sinn unterstieben? — Es ist somit selbst durch die eigne Angabe des Apostel fürsten — dessen römischer Aufenthalt genugsam entschieden. Warum er aber den Ausdruck Babylon statt Rom in seinem Briefe gebraucht hat... davon ist der Grund der nämliche, welcher den h. Lucas bewog, über Petrus und die röm. Christen-

¹⁾ Bei Eusebius 2, 15.

²⁾ Petrus starb 67 oder 68, sein erster Brief muß mehrere Jahre früher entstanden sein, weil er vor seinem Tode noch einen zweiten schrieb; die Apokalypse aber ist wahrscheinlich unter Domitian (81—96) entstanden, und selbst diejenigen, welche sie in die Jahre 67 oder 68 versetzen, würden nichts gegen uns beweisen. — In einen früheren Zeitpunkt aber wird die Entstehung dieses Buches von Niemand verlegt.

³⁾ 16, 19, 17, 5. 18, 2, ff. mit noch andern Stellen

gemeinde in seiner Apostelgeschichte so gut wie keine Meldung zu thun.“ —

Der Pietist verstummte, die beiden Anderen schloßen — der Katholik aber empfahl sich ihnen und ging nach Haus. Das war der erste historische Sieg, den er über sie erröchten. — Das drückte dem Pietisten, wie man's an seiner gallenbitteren Miene sehen konnte, schier das Herz ab.

Zweites Gespräch.

(Der h. Bonifacius; auch dieser große Apostel der Deutschen wird angegriffen; Vorwürfe, die man ihm macht; seine einmalige Reise nach Rom; sein Eid; was er für Deutschland gethan: Kirchen, Schulen, Cultur, National-Concilien, Fulda, sein Märtyrthum — für die Deutschen.)

Tags darauf begegnet unserem Katholiken der Mann aus Gotha, schüttelt ihm die Hand, während er doch im Grunde gestern gegen ihn war, und spricht ganz in der Weise wie die gothaischen Ahselträger zu thun pflegen: „Liebster Freund, gestern haben Sie dem Pietisten wacker heimgelenchtet; mich selber haben Sie beinahe zu einem Päpfilichen bekehrt.“ (Wenn er nur nicht dabei geschlafen hätte!)

Der Katholik lächelt unglaublich, schweigt aber still, denn er kennt die Leute vom Stamme der „Mittelpartei.“

Gothaer (wichtig): „Wollten Sie mir wohl, mein Allerverehrtester, nicht ein bißchen die geheime Jesuitenlade eröffnen, und einigen Aufschluß geben über ein Thema, das mich eben gewal-

tig drückt? Ich meine in Betreff des h. Bonifacius. Von diesem großen Apostel hat nämlich die erleuchtete Geschichtsschreibung unserer Tage bewiesen, daß er ein sehr schlechter Deutscher gewesen und unsere edle Nation schon vor 1000 Jahren um ihre Einheit und Selbstständigkeit gebracht hat.

Der Katholik — (über diese Redensart nicht betroffen, denn er weiß ja, daß man's bei den Gothaern, die möglicherweise in der nächsten Minute wieder anders sprechen, nicht so genau nehmen muß): „Also der h. Bonifacius war ein schlechter Deutscher und er hat unsere Nation um ihre Selbstständigkeit gebracht. Ich bin begierig, wie sie das begründen werden; erforderlichen Falls bin ich sodann recht gern erbötig, Ihnen Aufschluß aus der geheimen Jesuitenlade zu geben und Sie mit so vieler baarer Münze zu bedienen, als dort vorräthig ist.“

Gothaer (wichtig): „Es ist bekannt, daß Bonifacius, vor Beginn seiner ersten Missionsreise nach Deutschland, im J. 718 nach Rom ging, um sich dort zu seinem Unternehmen autorisiren zu lassen. Wie kann ein deutscher Mann so etwas thun? Ruht denn wohl die deutsche Autorität in dem weltschen Rom?“

Katholik: „Die deutsche nicht, aber die — katholische; die Kirche Christi ist für alle Völker und nicht bloß für die Deutschen da — und nur einen obersten Hirten hat der Herr seiner Herde gegeben, die er ihm zu weiden befohl.“ in Süd und Nord, im Ost und West. Keinen Unterschied unter den Nationen machte der Herr, als er zu seinen

*) Joh. 21, 15—17.

Aposteln sprach: „Geht hin und lehret alle Völker und taufet sie 1).“ Und nur auf einen Felsen hat Er seine Kirche gebaut, nur dem einen Felsenmanne (und in ihm seinen Nachfolgern 2) die Schlüssel des Himmelreichs gegeben: dem Petrus 3), zu dessen Nachfolger, zu St. Gregor II., eben Bonifacius gegangen ist, und hiermit nur dasjenige gethan hat, was er als Christlicher, als katholischer Missionär zu thun schuldig war.“

Gothaer: „Bald darauf, im J. 723 ging Bonifacius abermals nach Rom; was hatte er dort schon wiederum zu thun?“

Katholik: „Als der Ruf von seiner großartigen Wirksamkeit, und wie er jahrelang mit dem glücklichsten Erfolge — namentlich in dem wilden Friesland und in Hessen — die göttliche Pflanze des Christenthums verbreitet . . . zu dem h. Vater drang, rief dieser ihn zu sich und ernannte ihn (denn einen Würdigeren gab es nicht!) zum Bischofe der Deutschen ohne bestimmten Sitz 4).“

Gothaer (rasch): „Ich weiß, ich weiß. . . Er machte ihn zu einer Art von Jesuiten, die Alles in Allem sind, heute hier, morgen dort auftreten und sich überall als gefällige Werkzeuge des päpstlichen Stuhles bezeugen. . . In der That! Dazu eignete sich eben Bonifacius; es beweist dies der Eid der Treue, den er dem römischen Bischofe schwur, ein Eid, mit welchem er, wie unsere Historiker beweisen, Deutschland völlig — in's römische Joch gespannt.“

1) Matth. 28, 19.

2) Vergl. meine Schrift: „Das griech. römische Schisma etc.“ Einnich.

3) Matth. 16, 18, 19.

Katholik (ruhig): „Ich weiß recht gut — was Ihre Historiker sagen; sie sagen noch mehr; sie scheuen sich nicht, den großen Mann, den Wohlthäter Deutschlands 1), einen „Ueberlieferer 2) dieses Landes an Rom“ zu nennen. Diese mit Unwissenheit gepaarte Rohheit wird indeß dem Heiligen kein Blättchen von seiner Ruhmeskrone rauben, und es wird der Name des h. Bonifacius noch mit Ehren in deutschen Gauen genannt werden, wenn um Ihre modernen, Alles befädelnden und beschimpfenden, Historiker schon lange kein Hahn mehr krähen wird. Es dürfte Ihnen, bester Herr, vielleicht nützlich sein, den Eid näher kennen zu lernen, welchen Bonifacius dem P. Gregor schwur; es ist derselbe Eid, den noch heute (erben Sie nur!) alle katholische Bischöfe schwören müssen; er lautet 3): „Ich, Bonifacius, schwöre Dir, o h. Petrus, Fürst der Apostel, und Deinem Nachfolger, dem Papste Gregor, daß ich in Allem an dem reinen Glauben der katholischen Kirche fest halten und, mit Gottes Beistand, in der Einheit dieses Glaubens verharren will u. s. w., ich schwöre, daß ich mich in keiner Weise gegen diese einige katholische Kirche vergehen, sondern Dir, o heil. Petrus und Deinem Nachfolger und Deiner Kirche,

1) Bonifacius heißt wörtlich Wohlthäter, und diesen Consecrationsnamen erhielt der deutsche Apostel (der früher Wulfried hieß) in Rom wegen des vielen Guten, das er den Deutschen erwies.

2) „Verräther!“ sagen die rothen Volksmänner noch deutlich.

3) Othlo Vita Sti Bonifacii I, 19. „Promitto ego Bonifacius etc.“

welcher von Gott dem Herrn die Löse- und Bindengewalt übergeben ist — mich unterwürfig bezeugen und verbleiben will; und wenn mir solche Bischöfe bekannt werden sollten, welche den Satzungen der ältesten hh. Väter¹⁾ entgegen handeln, so will ich mit ihnen keinerlei Gemeinschaft halten, u. s. w.“ In diesem Sinne fährt der — fürchterliche Eid fort! Ueberall handelt es sich da lediglich um den Glauben, um den katholischen Glauben und rein kirchlichen Gehorsam; nicht die geringste Anspielung auf politische Verhältnisse ist irgendwo zu finden²⁾; — selbst die feine diplomatische Nase der Allerpolitiker, die jeden Wind im voraus heraus wittert, muß daran zu Schanden werden; — und gleichwohl gab es Lügenhistoriker genug, welche dem deutschen Michel nebst vielem andern auch den Bären aufgebunden haben, daß Bonifacius sich eidlich dazu verpflichtet habe, Deutschland mit Haut und Haaren dem Papste zu überantworten.“

Der Gothaer (ärgerlich und doch — geschmei- dig). — „Und Bonifacius ging im J. 738 zum dritten Male nach Rom. Diese immervährenden römischen Reisen müssen selbst, so meine ich, für den Kurzsichtigen befremdlich erscheinen . . .“

Katholik (trocken): „Nachdem der Heilige, vom bischöflichen Ansehen gehoben, vom fürstlichen des Carl Martell unterstützt, fast ganz Hessen und Thüringen bekehrt, und hier, mit Hilfe der von

¹⁾ In Betreff des von der ganzen Kirche seit jeher anerkannten römischen Primates.

²⁾ Wir verweisen nochmals auf die obige Quelle bei Othlo.

ihm angelegten Kirchen, Klöster, Schulen, eine blühende Stätte der Cultur geschaffen, ging er zum dritten Male zu dem Grabe der beiden Apostelfürsten, und dankte zu ihren Füßen dem Allmächtigen dafür, daß Er ihn bei seinem apostolischen Wirken so hochgesegnet, daß er durch ihn einen so großen Theil der edlen deutschen Nation, zu welcher der fern geborne Bonifacius eine so innige Liebe gehegt, daß er Alles verließ, um sie der Herde Christi einzuverleiben — aus der Finsterniß des heidnischen Todes gerettet. Dafür ward Bonifacius vom Papst Gregor III. mit dem erzbischöflichen Pallium geziert, und zum allgemeinen Bischofe der deutschen Nation ernannt.

Gothaer (eifrig): „Das ist eben das Verlegende für ein deutschfühlendes Herz, daß ein italienischer Priester irgend Jemanden zu einem allgemeinen Bischofe der deutschen Nation ernennen kann.“

Katholik: „Sehr bekannte Phrasen, lieber Herr, noch aus der Paulskirche wohlbekannt. Was der Papst Gregor verordnete, das hat ein Beschluß des deutschen Reichstages im J. 745 mit Freuden angenommen, und dem h. Bonifacius Mainz als Metropolitansitz angewiesen. Die alten Repräsentanten des deutschen Reiches waren freilich nicht deutschfühlend im Sinne unserer gnädigen Herren Heidelberger Professoren. — Das deutsche Gefühlthum der damaligen Zeit war aber allerdings auch noch nicht so ausgebildet, daß es sich bis zur Höhe des modernen Musterstaates, der in dem obersten Hirten zu Rom nur den obersten „Salber“ erkennt, den man, nachdem man mit ihm Concordate abgeschlossen, hinterher — anschiert

und aushöhnt, emporgeschwungen hätte; es herrschte damals noch der kindliche Sinn der Ehrfurcht gegen das Kirchenoberhaupt; die deutschen Gefühle waren damals noch so einfältig, daß sie ohne Religion zu leben nicht verstanden; das deutsche Volk stand noch mit beiden Füßen im Aberglauben des geoffenbarten Christenthums, und der Himmel galt in jenen unausgebildeten Zeiten noch höher als die Erde — selbst als die deutsche Erde; die Juden saßen noch nicht im Parlament und das Frankfurter Journal war noch nicht das *jus canonicum* der gebildeten Deutschen geworden . . .“

Gothaer: „Mein Herr . . .!“

Katholik: „Ich will Ihnen weitere Einwürfe ersparen, sie sind uns alle wohlbekannt, und ich werde auf dieselben, ohne daß Sie sie mir zu nennen brauchen, antworten. Mit noch glühenderem Eifer wirkte Bonifacius in seinem erweiterten Kreise. Dreizehn, theils durch ihn gestiftete, theils neu organisirte Bisthümer leitete er von seinem erzbischöflichen Sitze aus, lehrte, prüfte den Wandel der Hirten und ihrer Herden, stellte Uebelstände und Irrlehren (das verzeihen ihm die Männer von der vernünftigen Religion am wenigsten!) ab, und erwirkte für die Geistlichkeit die Reichthumslosigkeit. Damit, so sagen unsere Aufgeklärten, führte er das Pfaffenthum in die deutsche Reichsversammlung ein; mögen Sie aber darum mit der ganzen Weltgeschichte hadern, — und nicht dem Bonifacius allein für etwas gram sein, was in allen germanischen Reichen, in Frankreich wie in Spanien, in Italien wie in England geschah. Der Priesterstand, mein Herr, war schon unter den heid-

nischen Deutschen hochgeehrt, und ihn an die Spitze der öffentlichen Geschäfte stellen, war eine altdeutsche Institution. Ihre Wiederherstellung durch Bonifacius war sehr nützlich, sntemalen — ja die ritterlichen Rathsherren der damaligen Zeit nicht einmal lesen und schreiben konnten, und juristische so wie alle andere Wissenschaften nur allein bei den „Pfaffen“ zu finden waren. Auf diesen beruht denn auch die ganze Bildung Deutschlands, und ohne die römischen „Pfaffen“ stecken wohl noch unsere deutschen Urenkel in Bärenfellen und machten ihre Rechte mit der Keule aus. — Noch etwas führte Bonifacius in Deutschland ein: die deutschen Nationalsynoden. Dieses jedoch verschweigen unsere modernen Deutschthümer klüglich — denn damit stimmt die „welsche Sklaverei“ des Heiligen schlecht zusammen“. Hätte indeß Bonifacius nichts anderes für Deutschland geschaffen als das Kloster Fulda (744), diesen Brennpunkt der christlich-germanischen Sittigung, diese Wiege für den großen deutschen Geist und für alles Schöne und Herrliche, was er im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht:

*) Am 21. April 742 wurde das erste deutsche Concil (Concilium germanicum), und am 1. März 743 das Concilium zu Aistina gehalten. Das Erstere begründete die hierarchische Organisation des Clerus, das zweite beschäftigte sich mit der Bildung des deutschen Volkes! Wiederholt drang Bonifacius darauf, daß das Volk die Gebete in deutscher Sprache lerne, daß ihm die Episteln und Evangelien so wie die Homilien deutsch vorgetragen würden; ja sogar beim Auspenden der h. Sacramente sollten sich die Priester, so weit es mit dem kirchlichen Ritus nur irgend übereinstimmte, deutscher Formeln bedienen. Sieht da die undeutsche Gesinnung des Apostels der Deutschen in ihrem wahren Licht! — — —

— fürwahr schon darum allein sollte Bonifacius Anspruch auf ewigen Nachruhm unter den Deutschen haben! — Die jetzt unwürdige Kritik gegen den großen Mann treiben — diese unsere modernen Alles- und Nichtswisser — sie hüteten vielleicht ohne seine Pflanzschulen jetzt als Knechte das Rindvieh ihrer Herren, und führten Schläge gegen den deutschen Urwald, statt gegen Bonifacius. — Lassen Sie uns schließen. Nachdem der Heilige den Deutschen ihre Kirche geschaffen, ihre Cultur und Wohlfahrt begründet, legte er seine erzbischöfliche Würde freiwillig nieder, und ging als einfacher Missionär, er der 73jähr. Greis, nochmals zu den Friesen, sie völlig für Christo zu gewinnen. (Dies hätten ihm die Herrn Gothaer gewiß nicht nachgethan!) Hier starb er, wie er es geahnt und ersehnt, den Tod des Märtyrers und mit ihm theilten 52 Genossen dasselbe Loos.“

„Und diese ehrwürdigste Gestalt des deutschen Alterthums wagen unsere elenden kirchlich und politisch apostasirten Bastarde mit ihrem Gifthauche zu beflecken! Wahrlich, so hoch und hell der h. Bonifacius in der Kirche strahlt, er glänzt nicht minder als Begründer und Retter der kirchlichen wie politischen Einheit ja Existenz Deutschlands. Hören Sie darüber den protestantischen Geschichtschreiber Heinr. Dittmar*): „Durch,“ so spricht er, „daß Bonifacius alle Bisthümer des fränkischen Reiches in die engste Verbindung mit dem römischen Stuhle brachte — wurde verhütet, daß in jenen rauhen stürmischen Zeiten die

*) Deutsche Geschichte (übersichtlich). Heidelberg 1851, p. 101.

Kirche des Abendlandes sich in eine Menge unverbundener und nur ohnmächtiger, allen heidnischen Einflüssen ausgesetzten, allmählig vom christlichen Glaubensgrunde völlig abweichenden, kleinen Gemeinden auflöste. Ohne jene Verbindung hätte sich später*) Deutschland nicht kirchlich und politisch von Frankreich ausscheiden, folglich keine selbstständige Einheit gewinnen können.“ — Damit sei den modernen Geschichtsverdrehern der Mund gestopft. Ihnen wäre es freilich lieber, wenn gar kein Bonifacius aufgetreten, und Deutschland im Heidenthum stecken geblieben wäre. Dieses (Heidenthum) stimmt dann jedenfalls besser mit ihrer „religiösen Anschauung“ überein, als das alte katholische Christenthum. Eins aber bleibt, wie gesagt, wahr, und das mögen sich unsere geistreichen Geschichtsmacher gesagt sein lassen: ohne Bonifacius gäbe es keine deutsche Cultur, und ohne diese äßen unsere fleispapiernen Spicuräer heute Saubohnen — statt Trüffeln in Champagner gekocht. Diese Gattung Argumente sind für sie einleuchtender als alle anderen. Und damit genug.“

Der früher „so päpstlich“ gesinnte Gothaer war auf's Tiefste entrüstet, — er fastete sich indeß schnell wieder und warf unserem Katholiken, mit süßlicher Miene, eine Rußhand zu: „es ist hohe Zeit,“ sagte er, seine Uhr ziehend, „daß ich gehe. Adieu also, auf Wiedersehen, mein allerbestester und geschätztester Freund!“ — Damit humpelte er eiligst davon. —

*) Im Vertrage von Verdun, 843. (Vergl. meine beiden Lehrbücher der Weltgeschichte, Schaffhausen und Geln-Neuß; und meine deutsche Gesch. a. betr. D.)

Drittes Gespräch.

(Der große Kirchenstreit; Gregor VII. und Heinrich IV.;
Beider Charaktere; Abalbert v. Bremen; Canossa; Verläum-
dung Gregors, und seine Rechtfertigung durch — die
Protestanten.)

Das nächste Mal brachte der Gothaer Succurs
mit, nämlich den Deutschkatholiken. „So, jetzt sind
unser Zwei,“ bemerkte er gegen diesen; „wollen
doch sehen, ob uns dieser ultramontane Schlingel
auch heute Stand hält. Wir wollen ihm eine recht
ordentliche Suppe einsalzen, damit er sich der Trüffel
mit Champagner von neulich erinnert. — Ueber
welches Thema wollen wir nur gleich mit ihm
disputiren?“ fragte der Mann den Demokraten.
„Ueber die französische Revolution!“ plägte
dieser heraus.

Gothaer: „Ach nein — das wäre zu plump;
da läßt sich nicht viel mehr machen; das ist abge-
braucht.“

Demokrat: „Also über Johannes Ronge
oder Pastor Uhlisch . . .!“

Gothaer: „Freundchen, Freundchen — hüten
wir uns vor dergleichen; heute haben die Regie-
rungen wieder das Heft in den Händen. . . Darum
behutsam, mein lieber Freund. . . Auch müssen
wir suchen, hübsch in der historischen Reihenfolge
zu bleiben, damit uns dieser durchtriebene Jesuit
nicht zu leicht fängt. . . Ha, da kommt Er eben!
Also, rasch überlegt, was zu thun! — Wissen Sie
was? Ich will Heinrich IV. und Gregor VII.
oder den großen Kirchenstreit zum heutigen
Zankapfel wählen! Halten Sie mir nur wacker Stand

und decken mir die Flanke, sonst kommen wir gegen
den schlaunen Päppling nicht auf.“

Indem trat der Katholik zu ihnen, und sogleich
überfiel ihn das gothaische Redeorgan mit einem ganzen
Schwalm von wohlgedrechselten Liebes- und Lobes-
erzeugungen; endlich blieb er stehen (sie waren in-
deß vor die Stadt hinaus, auf die Promenade, ge-
kommen), blickte den Katholiken vielsagend an, und
began: „Was halten Sie von dem berühmten
Kirchenstreit und Gregor VII.“

Katholik. „Daß dieser ein großer Mann —
und jener ein großes Unglück für Deutschland war.“

Gothaer (sinnend): „O, Sie Feiner! Ihnen
kommt man so leicht nicht bei. Ich glaube, daß Sie
vor jedem unserer Gespräche sich mit dem Pater Supe-
rior Societatis etc. aufs Genaueste ins Benehmen
setzen . . .“

Katholik (lächelnd): „Nichtig; ich lange, wie Sie
sagten, früher jedesmal in die geheime Jesuitenlade
— da finde ich dann Alles aufs schönste parat (bereit).
Die Jesuitenlade, mein Freund, ist hier die Geschichte,
wahrheitsgemäß nach ihren Quellen dargestellt“ . . .

Gothaer: „So sagen Sie uns denn, was Sie
von jenem Papste und seinem Benehmen gegen den
Kaiser Heinrich halten?“

Katholik: „Gregor war die Zierde des Papst-
thums und die Stütze des Rechts; Heinrich war ein
liederlicher Despot, der das Recht seiner Völker mit
Füßen trat und seine Gemalin, die edle Bertha, ver-
stieß, um mit Buhlerinnen ein wißtes Leben zu
führen. Ihm galt Nichts heilig, was seinen Launen,
seinem Eigensinn und seiner Sinnlichkeit entgegentrat;
wie er sein Haus und sein Volk mißhandelte, so
machte er es auch mit der Kirche, deren Schätze er

raubte, ihre Bischofsstühle im Reich mit seinen simonistischen Creaturen besetzte, und sie (die Kirche) an der Entfaltung ihres inneren göttlichen Lebens gewaltsam hinderte.“

Gothaer: „Und doch war Heinrich durch einen katholischen Bischof erzogen worden . . .“

Katholik: „Durch zwei; zuerst durch den strengen Hanno, Erzbischof von Eöln, — und sodann durch Adalbert, Erzbischof von Bremen.“

Gothaer (schnell einfallend) „Richtig, richtig, Adalbert . . . das war eben jener weichliche, sittenlose Kirchenfürst, an dessen Hofe Ueppigkeit und Laster aller Art herrschten.“

Demokrat (hell auflachend) — „Ein sauberer Erz-Bischof das; ein schöner Kirchen—fürst!“

Katholik: Adalbert von Bremen soll allerdings nicht als Muster eines katholischen Bischofs hingestellt werden; indeß muß Jedem sein Recht gewahrt bleiben — und dies haben gewissenhafte Geschichtschreiber auch dem Erzbischof Adalbert erzeugt. Dieser war ein hochgebildeter Mann, der es mit dem deutschen Reiche besser meinte als mancher Andere. Ein gleichzeitiger Chronist*) bemerkt über ihn, daß der damalige Sachsenherzog Bernhard sich folgendermaßen ausgedrückt: „Dieser Adalbert ist mir wie ein kaiserlicher Rundschafter auf den Nacken gesetzt, damit er Sachsens schwache Punkte dem Kaiser — verrathe u. s. w.“ Allerdings mochte Adalbert in gewisser Beziehung zu kaiserlich gesinnt sein, und dies war auch die Ursache, warum er die aufstrebende Herrschbegier Heinrich IV. nicht mäßigte, und ihm mehr Freiheit gab als gut und nützlich war. Zu einem lasterhaften

*) Adam v. Bremen, Scholasticus am Erzstifte von Bremen, Verfasser der berühmten Kirchengeschichte, Hist. eccles. eccl. Hamb. et Bremensis, welche vom Jahre 788 — 1076 geht.

Fürsten hat er ihn jedoch nicht gemacht; hieran trug der Hof des Erzbischofs die eigentliche Schuld; dieser (der Erzbischof) bekümmerte sich eben, nach dem Geiste damaliger Zeit, zu viel um Staatsgeschäfte*), als daß er die sittlichen Zwecke bei der Erziehung seines Zögling's den übrigen vorangestellt hätte. Daß dies unrecht und verderblich war, wird Niemand leugnen — — — und ich gebe von dieser Seite einen in lauter weltliche Angelegenheiten versunkenen Kirchenhirten meinen Segnern gerne preis, weil ich, nach dem Geiste meiner Kirche, das Unrecht niemals entschuldigen mag; nur gegen das Zuviel muß ich mich hier wie überall verwahren und bitten, daß man aus historischen Figuren keine Karrikaturen macht; Erzbischof Adalbert war ein welt- und herrschsüchtiger, er war aber kein sittenloser Mann, auch hat er für seine Fehler hart geküßt — denn, nachdem sein Streben nur auf die Erhöhung seines kaiserlichen Zögling's gerichtet war, ward er zuletzt mit Schimpf und Schande vom kaiserl. Hofe (zu Tribur) gesagt und in seinem Bischofsstuhle aufs Härteste bedrängt.“

Der Demokrat rieb sich freudig die Hände und erwiderte: „Ist ihm Recht geschehen.“

Der Gothaer aber, durch das Bisherige kühn gemacht, fuhr den Katholiken eifrig an: „Hören Sie mal, liebster Bester, darin werden Sie doch mit uns übereinstimmen, daß die Schwarzeröcke der damaligen Zeit sich überhaupt mehr als zuviel herausnahmen! . . . Was sagen Sie zu einem so wohlorganisirten Pfaffenregiment wie es damals in Deutschland bestand? — was sagen Sie nun gar erst zu der

*) Er war ja Vormund des jungen Königs und Verweser des deutschen Reiches.

Tyrannet der Päpste und zu der Behandlung, die ein deutscher Kaiser, Heinrich IV. von Gregor VII. erfuhr! Da fällt mir immer wieder der Bonifacius ein; hätte uns der nicht römisch gemacht — so — —“

Katholik: „Wären wir heidnisch geblieben, wie ich über diesen Punkt, und gleichzeitig über das deutsche „Pfaffenregiment“, mich bereits ausgesprochen habe. Anlangend die Behandlung, die Heinrich von Gregor erfuhr, so meinen Sie wohl die Begebenheit in Canossa, nicht wahr?“

Gothaer: Ja, diese Begebenheit, die mir, so oft ich d'ran denke, das Blut in die Wangen treibt . . . und mich veranlaßt die Faust zu ballen . . .

Katholik (vor sich hin): „Im Sack!“

Gothaer (glühend): „Welche Schmach! Ein deutscher Kaiser muß drei Tage lang barfuß vor einem italienischen Priester stehen und ihn demüthig um Absolution bitten . . .“

Demokrat: „Welche Frechheit von der einen — Dummheit von der andern Seite! . . .“

Katholik: „Sachte, sachte, Ihr lieben Herrn; schimpft meinethalb, wie Ihr wollt, da das nun einmal zu Eurer Gesprächsweise gehört, — aber hört mich dann auch mit Geduld an. Entweder war Kaiser Heinrich IV. Katholik oder nicht; wenn er dann dieses wirklich war, worauf er sich ja auch im Strette mit dem Papst nicht wenig zu Gute gethan; so war Gregor so gut sein Papst, wie derjenige des letzten Bettlers im deutschen Reich. Er war somit sein kirchliches Oberhaupt und Heinrich in kirchlichen Dingen ihm unterworfen. Brach Heinrich die Kirchengesetze: — so fanden die Kirchenstrafen nicht mindere Anwendung auf ihn, wie auf jeden anderen katholischen Christen; ja des Beispiels halber

eigentlich noch mehr. Nun war aber Heinrich schon in seinem Privatleben ein lasterhafter Mensch; er lebte notorisch im Ehebruch, er brüstete sich sogar damit und sagte, daß er es vornehmlich deshalb thue, damit er seine Gemalin zur Scheidung bringe; er unterhielt öffentlich mehrere Buhlerinnen; diese schmückte er mit den Edelsteinen, welche er aus den Kirchen, von den Altären geraubt¹⁾; er pflog der ärgsten Simonie²⁾, die von der Kirche mit schweren Censuren verpönt war und ist; als die von Alexander II. gebannten simonistischen Kaiserl. Räte von Heinrich IV. wieder eingesetzt wurden, versiel er ipso facto selber in den Bann; hierzu kamen die schwersten weltlichen Vergehungen des Kaisers, — wer sollte sie in jenen Zeiten, wo der Fürst fast zugleich auch das Gesetz war, strafen als der Papst? Heinrich drückte das Sachsenvolk mit barbarischer, mit blutiger Strenge, was Gregor wiederholt (zulezt i. J. 1075) an ihm gerügt und ihn dafür mit strenger Verantwortung bedroht hatte; Heinrich lachte darob und fuhr in seinem grausam-tyrannischen Verfahren mit steigendem Uebermuth fort. Da lud ihn der Papst vor sich nach Rom — um ihn wegen seiner Verbrechen zu richten; — Heinrich aber ließ den Papst durch eine Winkelversammlung seiner simonistischen Bischöfe absetzen. (24. Jan. 1076). . . .“

Gothaer und Demokrat (rasch einfallend): „Da hat er ganz wohl daran gethan! Ich hätte es auch so gemacht!“ setzte der Demokrat hinzu.

¹⁾ Hist. archip. Bremens. bei Lindenbrog, pag. 94 und bei Bruno Hist. belli Saxon. (Struve I. 176).

²⁾ Vergl. den 8. Band der neuen kath. Haus- und Volksbibliothek (kleine kathol. Encyclopädie) Art. Simonie.

Katholik: „Ich weiß, ich weiß; — gegen die Kirche stimmt die Demokratie mit der Mittelpartei brüderlich überein; dagegen erklärt selbst ein protestantischer Kirchenhistoriker der Neuzeit ¹⁾: „Dies ist ein Beweis, wie sehr sich diese Bischöfe und Äbte zu blinden Werkzeugen der weltlichen Macht gebrauchen ließen, und wie sehr sie eines strengen Regenten an der Spitze der Kirche bedurften.“ (Gregor!) — Nicht genug an dem, so sandte der Kaiser dem Papste das „Abschlagsdekret“ mit der frevelnden Ueberschrift zu: „Heinrich an Hildebrand“, nicht den Papst, sondern falschen Mönch!“ — — Da endlich riß dem h. Vater die lang genährte Geduld, und er sprach vor 110 Bischöfen in der Laterankirche feierlich den Bann gegen den Kirchenschänder aus ²⁾. —

Demokrat: „Heute lacht man über den Bann!“

Katholik: „Damals that man es noch nicht; es gab noch keine Deutschkatholiken und keine — sche Bürokratie. Indeß vergeht heute auch dieser das Lachen, wenn Rom mit den „Requisiten seiner mittelalterlichen Kumpelkammer“ Ernst macht. Wir haben neuerdings die Beweise in unserer Nähe gesehen. . . . Was geschah aber mit Heinrich nunmehr?! — Die deutschen Fürsten stiegen von ihm ab, erklärend, ein gebanntes Reichsoberhaupt nicht anerkennen zu können. Und sie verpflichteten ihn, sich binnen Jahresfrist vom Bann lösen zu lassen — widrigenfalls sie dem Reiche einen neuen Herrscher wählen würden. — Mögen darum unsere demo-

¹⁾ Meander.

²⁾ Bekanntlich Gregors Familienname.

kratischen und halbdemokratischen Professoren mit den deutschen Fürsten rechten — und nicht mit Gregor, der allein die Kirchensagungen in Vollzug gebracht und von der Löse- und Bindengewalt Gebrauch gemacht hat, die Christus dem Apostelfürsten und dessen Nachfolgern übertragen — und wobei für Kaiser und Könige keine Ausnahme gemacht wurde. Was die Kirche gethan, hat das Reich anerkannt; gerade wie bei Bonifacius ¹⁾. —

Demokrat: „Es war eben Alles Pfaffenvolk in jener Zeit!“

Katholik: „Es war katholisches Volk, allerdings, Gott Lob! —“ (fortfahrend) „Und Alles fiel nunmehr von dem Kaiser ab — der Alle gedrückt, Alle gekränkt und beleidigt ²⁾. — nur seine getreue Gemalin, die fromme Bertha fiel nicht von ihm ab. Tief gedemüthigt unternahm er mit ihr und seinem Sohne zur schweren Winterszeit die Bußreise nach Canossa³⁾, fand hier den Papst auf dem Schlosse seiner Freundin, der Markgräfin Mathilde — —“

Gothaer (lächelnd) — seiner „Geliebten!“

Katholik (mit Ernst) — Armselige Verklümmung! Selbst der bedeutendste Historiker Ihrer Partei, mein Herr, Schloffer in Heidelberg, dem man Liebe zur katholischen Kirche wahrlich nicht vorwerfen kann, — erklärt: „Gregors Sittenreinheit stehe über jeden Zweifel erhaben da!“ — Schämen Sie sich, mein Herr, über einen Papst, den die Kirche zu ihren canonisirten Heiligen zählt, und welcher sich in seinem Briefe an die fromme Königin Mathilde

¹⁾ Man lese Rugen's Gregor VII. und Heinrich IV. zu Canossa (Bonner Zeitschr. für Phil. und kath. Theol. 11. Heft, pag. 90 ff.)

von England) der er schreibt: „Welches Gold, welche Edelsteine, welche Reichtümer der Welt sollte ich lieber von Dir haben wollen als keusches Leben, Wohlthätigkeit gegen die Armen, Liebe zu Gott und dem Nächsten? — Dieses und Aehnliches wünsche ich von Dir und nicht Deine weltlichen Habe, die Du der Kirche geben willst!“ ein so schönes Denkmal gesetzt, — mit solch niedrigem Verdachte zu beslecken. Kein neuerer Geschichtsschreiber unter den Protestanten wagt es mehr, die historische Wahrheit so vor den Kopf zu schlagen, daß er Gregor VII. mit solch schmählichem Vorwurf besudelte, — und zur Ehre unserer, leider nicht überall ehrwürdigen, Wissenschaft sei es gesagt, daß es überhaupt keinen bedeutenden neueren Geschichtsschreiber bei irgend einer Nation gibt, der dem so lange vom blinden Parteihass befeindeten großen Papste nicht in dieser Hinsicht und in den meisten übrigen Fällen hohe Gerechtigkeit widerfahren ließe?). In dieser so wie in so manch

1) Greg. epp. lib. VII. ep. 26.

2) Die alten Schmähschriften des Bischof von Alba und des Card. v. Benno, (beide Simonisten), die neueren Henke's, Spittler's, Schröckh's, Stenzel's — werden mehr als hinreichend aufgewogen von jenem Urtheil, welches die Besten seiner Zeitgenossen s. w. u. voran die Kirche, über ihn gefällt haben; und sie werden auch literarisch paralysirt durch Männer der neueren Zeit, welche die Glanzsterne der protestantischen Geschichtschreibung genannt werden können; Heinrich Steffen's nennt Gregor VII. „die Seele und das Gewissen seines Jahrhunderts“ (in der Schrift „des gegenwärtigen Jahrhunderts“ 1817 pag. 236 ff.); Johannes Müller sagt von ihm, er habe den Muth eines Helden, die Klugheit eines Senators, den Eifer eines Propheten besessen. (Reihen der Päpste, 1783, pag. 32 ff.); Enden erklärt: „Das, was nach Hilbrands Vorstellung im Leben sein und erreicht werden sollte, läßt sich in drei Sätze

anderer Beziehung hat denn doch endlich die Vernunft und Billigkeit die Oberhand gewonnen. — Jedoch fahren wir in unserer Erzählung der Begebenheit zu Canossa fort.

Gothaer: „Mit Verlaub — es erscheint doch mehr als unpassend, daß die ganze Scene, die Buße und Absolution Heinrichs, von dem „Statthalter Christi“ auf dem Schlosse eines — Weibes vollzogen wurde; mir scheint, das gehöre in die — Kirche!“

Demokrat (sich die Hände reibend) „Ganz recht, ganz recht! Jetzt wird's interessant!“

Katholik: „Die Sache ist einfach, und verhält sich so. — Als Heinrich nach Italien zog, war der Papst eben im Begriff nach Deutschland zu reisen, dort verabredeter Maßen dem Reichstag zu Augsburg beizuwohnen, auf welchem Heinrich's Sache verhandelt werden sollte. In Oberitalien (zu Vercelli) erhielt er nun die Nachricht von der (jetzt) unvermutheten Ankunft des genannten Kaisers, — und weil er dessen Absichten mißtraute, so begab er sich auf den Rath Mathildens, auf das dieser gebührte feste Bergschloß Canossa. Hier nun fand der besprochene Vorfall statt. Der Papst, der nicht allwissend war, konnte die Natur desselben sowie dessen Ablauf doch wahrlich nicht voraussehen. Deshalb nahm er sich mit Recht vor dem gewissenlosen Heinrich in Acht; ansonst er vielleicht wirklich eine — Kirche dazu gewählt hätte, wie Sie und Ihr Freund, der Deutsche

zusammenfassen — Reinheit und Einheit der Kirche durch den Papst und unter dem Papst; Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche; Unterordnung aller weltlichen Macht unter die Kirche u.“ (Gesch. der deutschen Völker, 8., 467 ff.) Weitere Beläge zur Literatur liefern wir unten nach.

katholik, wünschen, deren Art sonst, so viel ich weiß, nicht eben viel auf — Kirchen hält, im Gegentheil die Bibelstelle vom „einsamen Kämmerlein“ — und „dem großen Tempel der Natur“ gar zu häufig im Munde führt. — — Heinrich suchte die Absolution vom Banne nach. Wer glaubt, daß sich nunmehr der Papst nur so ohne weiteres von sentimentalischen Gefühlen hätte rühren lassen, und Heinrich augenblicklich in die von diesem so frevelnd zerrissene Kirchengemeinschaft aufnehmen sollten*), der muß weder einen Begriff vom Wesen und der Würde der Kirche, noch von Tugend und Laster, noch von dem ewigen Gesetze der Genugthuung, wornach das (reuzig bekannte) Verbrechen auch gebüßt, und so schon der menschlichen, um wie viel mehr noch der göttlichen, Gerechtigkeit eine Sühne geboten werden muß — — der muß endlich von Gregors Charakter keinen Begriff haben, und diesen mit dem jämmerlich verkommenen Heinrichs und seiner heutigen apostatischen Gesinnungsgegnossen (deren Gerechtigkeitsinn sich nicht über Bauch und Tasche hinaus erstreckt) verwechseln. Ja, die Kirche verzeiht dem reinigen Sünder — aber nur — nachdem er Besserung gelobt und Genugthuung (Buße) geleistet, und auch Gregor verzieh dem Kaiser, nachdem er barfuß, im harten Gewande, nach der strengen Bußdisziplin damaliger Zeit, 3 Tage lang im weiten Hofe zu Canossa auf die Absolution geharrt. War das etwa zu viel — für die zahllosen Leiden, die Heinrich seinen Völkern, der Welt bereitet?! — —

*) Vergl. mein Handbuch der Weltgesch., Schaffhausen, p. 166; ferner: den 5. Band der neuen kath. Haus- und Volksbibl. und den 1. der neuen kath. Volksbücher, Art. Gregor VII.

Ich glaube nicht. — — Und noch ein Grund war da, warum Gregor den Heinrich auf eine solche dreitägige Probe gestellt. Dem bekannten wankelmüthigen Sinne desselben war nur schwer zu trauen! Was er früher so oft versprochen, — fast regelmäßig hatte er's schon in den nächsten Tagen gebrochen. Der Papst durfte nicht Spott treiben lassen mit dem Heiligen. Deshalb diese dreitägige Ueberlegungszeit — — in rauher Kälte auf dem harten Pflaster des alten Schlosses! Ließen doch die Bischöfe der älteren Zeit — ihre Bischof oft 10 — 20 Jahre lang in den Vorhallen der Kirche auf Absolution harren. — — Aber diese Hunderte von Jahren wiegen in den Augen unserer Kirchenstürmer die drei kalten Tage zu Canossa nicht auf*). — — Wie gut kannte Gregor seinen Mann! Wie glänzend hat dieser ihn selbst wegen der Buße zu Canossa gerechtfertigt! — — Heinrich gelobte hier Besserung, söhnte sich mit dem Papste aus, theilte sogar mit ihm das heilige Abendmahl — — — — und kaum frei und absolvirt: so griff er denselben Papst mit Hilfe unzufriedener Genossen verrätherischerweise an, bedrängte ihn Jahre lang in Rom, selbst in der Engelsburg, und bewies so recht deutlich, daß Alles, was er gethan, nur Komödien spiel war (weßhalb er eben auch den Komödianten unserer Zeit so wohlgefällt); von Neuem gebannt, starb er zuletzt in Feindschaft mit der Kirche. — Gregor aber, obzwar von ihm vertrieben und in's Exil gejagt, starb, schon im Leben durch Wundthaten geziert, als ein Heiliger Gottes, den

*) Freilich! die — Ewigkeit der Höllestrafen wird dabei von ihnen nicht in Anschlag gebracht — weil sie nicht an dieselben glauben.

25. Mai 1085. Noch nach 500 Jahren (1577) wurde sein Leichnam unverseht gefunden — und unverseht, im Glanze ewiger Glorie, lebt sein Andenken bei den Gläubigen fort, als das Andenken des größten Papstes, der die Kirche aus den Händen unsittlicher und simonistischer Priester, und aus jenen der weltlichen Tyrannie gerettet, der den Stuhl Petri über alle Königsstühle der Welt erhöht, weil er ja der Stuhl des Gottessohnes ist, an dessen Stelle die Päpste als oberste Hirten die Schäflein des Herrn weiden. — Hören wir, was Leo, einer der kräftigsten Denker und gründlichsten Historiker der Protestanten, namentlich über den Vorfall zu Canossa, erzählt: „Es hat in Deutschland nicht an Schriftstellern gefehlt, die diese Scene auf Canossa als einen Schmachfleck betrachtet haben, den ein übermüthiger Pfaffe der deutschen Nation zugefügt. Es ist diese Betrachtungsweise vielleicht von Allem, was die Historie aufzuweisen hat, die roheste Barbarei. Gegen wir, wenn auch nur auf Augenblicke, die Vorurtheile beiseite —. Wir erblicken in Gregor einen Mann, der aus einem Stande hervorgegangen, wo damals für politische Zwecke völlige Mittellofigkeit herrschte, und los durch die Kraft des eigenen Geistes und Willens ein ehrwürdiges Institut (die Kirche), das mit Füßen getreten ward, aus seiner Entwürdigung zu neuem und früher nie gekanntem Glanze erhob. In Heinrich aber einen Menschen, dem der Vater

¹⁾ Geschichte Italiens, I., 459. S. auch dessen Handbuch der Universalgeschichte. Zweite Aufl. II., 125.

²⁾ Gregor war eines Zimmermannes Sohn.

eine fast unumschränkte Herrschaft über ein für damalige Zeit reiches und tapferes Volk hinterlassen hatte, und der trotz dieser Fülle äußerer Mittel durch die Niederträchtigkeit eigenen Sinnes in den Schmutz der niedrigsten Laster versenkt, die die Zunge nicht gerne ausspricht, zum elenden Bettler herabgesunken, und nachdem er Alles, was dem Menschen heilig sein kann, mit Füßen getreten, in innerer Erbärmlichkeit vor der Stimme jenes geistigen Helden erzitterte. In der That, man muß selbst überaus roh und geistig untergeordnet sein, wenn man die natürliche Beziehung der Nationalität so hoch anschlägt, um sich durch sie hindern zu lassen, jubelnd in den Triumph einzustimmen, den zu Canossa ein edler Mann über einen unwürdigen Schwächling feierte.“ —

Eine Pause trat ein: „Ich habe,“ sagte der Katholik, „geflissentlich nur protestantische Autoritäten und auch deren nur Drei oder Vier zu Gunsten Gregors angeführt. Ich könnte aber die Zahl dieser gewißlich unverdächtigen Zeugen in's zehnfache, ja hundertfache vermehren.“ — doch wozu? Wer sie kennen lernen will, findet sie heute in jeder guten Bibliothek. Von katholischen Schriftstellern habe ich mich fast auf gar keinen bezogen, damit in dieser wichtigen Frage selbst der Schein von Parteilichkeit vermieden werde²⁾. Und nun, was soll ich noch hinzusetzen?

Vergl. die obige Note und das Weitere unten.

²⁾ Zur Literatur Gregors gehören vorab seine Briefe so wie diejenigen seines Zeitgenossen und Freundes, des heil. Petrus Damiani; zu den trefflichsten ältern Vertheidigern

zufegen? Ich breche ab, und überlasse es Ihnen, meine werthen Freunde, über diese Angelegenheit reiflich nachzudenken; und hiermit — Gott befohlen.“ Der Katholik ging, auch die beiden Andern trollten davon.

Viertes Gespräch.

(Die Hohenstaufen; ihre verderbliche Wirksamkeit für Kirche und Staat; warum sie von der modernen Partei gelobt werden; Nachweis der Schattenseiten Konrad III., Friedrich I., der Verwerflichkeit Heinrichs VI. und Friedrichs II.; Strafgericht.)

Die guten Leute — dachten wohl nach, aber nicht um sich über die vorige Angelegenheit zu belehren, sondern um neuen Stoff zu neuem

des Papstes gehört auch Gretserus S. J. (VI. f. sämmtl. Schriften; Regensburg, latein.); bei Gräffe finden sich noch viel ältere Apologien Gregors vor; insbes. wichtig sind die Vitae rom. pont. v. Card. Pandulphus Pisanus (bei Muratori scrip. rer. ital. III. I., 314 sq.). In neuerer Zeit haben die Protestanten Gaab und J. Voigt, sowie der Pusey Bowden, in neuester Meander, Plant, Ranke in dieser Materie aner kennenswerthe Unparteilichkeit bewiesen; (Euben, Leo, J. v. Müller ic. sind oben schon angezogen); auch Wolsfg. Menzel u. A. gehören hierher. Von dem ausgezeichneten Convertiten Professor Gfrörer ist nächstens ein eigenes Werk über Gregor VII. zu erwarten. Von katholischen Schriftstellern der Neuzeit ist uns kein Einziger bekannt, der nicht mit den höchsten Lobeserhebungen von dem großen Manne spräche. Dollinger in f. Lehrb. der Kircheng. dürfte wohl das Bedeutendste darüber in möglichster Kürze gesagt haben. (2. 131 ff.)

Zank, zu neuem Angriff auf den geschichtlichen Katholizismus finden zu können. — Wenn sie, wie sie sich vorgenommen, die chronologische Reihe der historischen Thatfachen verfolgten, so drang sich ihnen da sogleich ein prächtiges Thema gleichsam von selbst auf. Das waren die Hohenstaufen, dieses Paradespferd kircheneindlicher Polemik; dem stiegen sie auch gleich bei der nächsten Gelegenheit auf den Rücken (wie schlechte Reiter zu thun pflegen) — und eine neue Erörterung begann.

Im Schimpfen war der Demokrat groß — fast noch größer war der Gothaer im — Schwägen, im Gebrauch gespreizter Redensarten und anderer moderner Professoren-Floskulation; deshalb führte er vorläufig noch immer das Wort.

Gothaer (heiter und wohlgefällig): „Heute seien — die edlen Hohenstaufen das Thema unserer Discussion. Ist es nicht eine wahre Abscheulichkeit, daß eine gewisse neuere Geschichtsschreibung (ultramontan nennt man sie!) auch diese erhabenen Gestalten der deutschen Historie in den Roth der Lästung herab zu ziehen sucht?!.“

Katholik: „Für's erste ist die ultramontane, d. h. katholische*) Geschichtsschreibung, nicht neu, sie ist im Gegentheil die älteste deutsche, sintonmalen in früherer Zeit fast nur Geistliche Geschichte schrieben; und sodann ist es unrichtig, daß die Hohenstaufen von der katholischen Literatur — in den Roth der Lästung herab gezogen werden. Diese Redensart, mein verehrter Gothaer, ist wieder etwas zu hoch

*) Vergl. das 1. Bchn. der Neuen kath. Haus- und Volksbibl. „Antworten auf die am meisten verbr. Einwend. gegen die sog. Ultramontanen.“

gegriffen, und schreitet auf ihren Stelzen über die Wahrheit hinweg.“

Gothaer: „Können Sie es leugnen, daß Ihre Partei voll Ingrimm ist über das um Deutschland wie kein anderes so hoch verdiente und aber doch so unglückliche Geschlecht der Hohenstaufen?“

Katholik (ruhig): „Ingrimm ist eine Sorte, die der Katholik, der Christ nicht kennen darf — und wer sie im Herzen hegt, handelt unchristlich, ist ein schlechter Ultramontaner. Eine ganze christliche Genossenschaft dieser elenden Beschuldigung zeihen — ist jedenfalls unbesonnen: doch woran wären wir armen Katholiken nicht gewöhnt? Dassen wir's uns also immerhin gefallen. — Was aber die Hohenstaufen betrifft, so ist erwiesen, daß diese Fürsten sich eben so schlecht um Deutschland, wie um die Kirche, und um letztere jedenfalls noch schlechter, verdient gemacht haben — weil sie ihre offenen Gegner waren, weil sie ihre göttliche Autorität — und zunächst den alten frommen Glauben im Volke, aufs tiefste zu untergraben suchten. — Bei solchem Verwandtniß finden sie dann ganz natürlich am Katholizismus ihren Gegner, am Protestantismus hingegen, namentlich an dem neueren glaubensleeren Rationalismus, ihren bereitwilligen Gönner; waren sie es doch, die vor Allen das Papstthum an seiner Wurzel angriffen, und nachdem sie es mit geistigem Gifte übersättigten, es durch rohe Waffengewalt zu zerstören suchten. — Warum aber die Hohenstaufen selbst bei unseren sogenannten Constitutionen, ja sogar bei den Demokraten so wackere Freundesbrüder besitzen — — ob schon es wohl kein Kaisergeschlecht in unserer ganzen Geschichte gibt, welches so durchaus absolutistisch gesinnt war,

wie dieses, als welches systematisch darauf ausging, alle Privilegien und Rechte der Einzelnen und Körperschaften im deutschen Reich — zu Gunsten seiner erträumten Universalmonarchie, besser gesagt Universaldespotie, zu verschlingen, erschiene wahrhaft unerklärlich, wüßte man nicht, daß die modernen Liberalen sich tausendmal lieber den ärgsten politischen Druck als die väterliche Autorität der Kirche gefallen lassen.“

Gothaer: „Welchem Hohenstaufen soll der Vorwurf des Despotismus gelten; ich bin begierig, es zu hören.“

Katholik: „Allen!“ — Schon Konrad III. (von 1138 — 1152) beraubte das tapfere Welfengeschlecht seiner Länder und entzündete dadurch jenen furchtbaren Krieg (Guelphen und Ghibellinen), der Deutschland und Italien Jahrhunderte lang verwüstet und die Grundlage gebildet hat, auf welcher die übrigen Hohenstaufen das Reich und die Kirche zu ruiniren suchten. . . . Deutlich genug erwies sich dies Streben bereits an Friedrich Barbarossa (1152 — 1190).“

Gothaer: „Wie? selbst diesen großen Kaiser wagt Ihre Geschichte zu verunglimpfen?“

Demokrat: „Selbst dem alten Rothbart lassen diese schwarzen Seelen in seinem Kyßhäuser keine Ruhe! Schändlich! —“

*) Vergl. bei dem ganzen Abschnitt Ranke XXI., 785 sq. — Harduinus VI., II., 1339 sq. — Ranke's Geschichte der Hohenstaufen, Leipzig 1823 und 1841. Joh. v. Müller: Reisen der Päpste; 6 und 7. Zimmermann: Die Hohenstaufen, u. insbes. Hurter's Innozenz III. u. seine Zeit u. s. w. Const. Höpfer's Friedrich II. u. s. w.

Katholik: „Sachte, sachte! Jedenfalls war Friedrich Barbarossa — der beste seines Geschlechtes, zumal in der zweiten Periode seines Lebens, da er sich, nach Begehung zahlloser Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, namentlich in Italien, — mit der Kirche wieder ausgesöhnt.“

Demokrat: „Aha — Sie meinen wohl, da er so einsältig war, dem Papste den Steigbügel zu halten.“

Katholik: „Das that er bereits 21 Jahre früher, unmittelbar vor seiner Kaiserkrönung¹⁾; nach dem er diese (1155) erreicht hatte — zog er andere Saiten auf, und begann den Papst zu verfolgen.“

Demokrat (freudig): „Sehr gut, sehr gut!“

Katholik: „Echt demokratische und — hohensaußische Dankbarkeit! Soll ich nicht auch sagen, echt demokratische Geschichtskunde — wo man die Thatfachen und Epochen in so lächerlicher Weise mit einander verwechselt, gleichwohl aber die Welt eines Besseren belehren will.“

Gothaer (einlenkend): „Entschuldigen Sie meinen Freund; er kennt die Geschichte so gut wie Giner; — sein großer Eifer für Freiheit macht ihn zu einem warmen Vertheidiger Barbarossa's. . . dieses Begründers mittelalterlicher deutscher Reichsfreiheit.“

Katholik: „Ich begegne hier nun wieder einem Stück — gothaischer Geschichtskunde. Friedrich ein Begründer von — Freiheit! Er, der sich 1158 auf den römischen Ebenen die altrömischen Kaiserrechte aus der Heidenzeit, Rechte mehr

¹⁾ Baron, ad a. 1155. Raumer: Gesch. der Hohenstaufen II, 39 ff.

als absoluter Monarchen (nach unserem Begriff), zuerkannte¹⁾; er, der den italienischen Städten alle Freiheiten und Municipalrechte nahm, sie aufs härteste durch seine Vögte drücken ließ²⁾, die Widerstrebenden mit eiserner Faust niederwarf, ihre Bevölkerung dezimirte — das freiheitsstolze Mailand dem Erdboden gleich machte — und in Deutschland unter ähnlichen Verhältnissen nicht minder despotisch verfuhr. . .“

Gothaer: „In Deutschland? Wie so?“

Katholik: „Seine Handlung gegen Heinrich den Löwen zeigte es! Hätte er mehrfach solchen Widerstand gefunden — er hätte, wohlgemerkt in dieser Epoche, überall so gehandelt. Nein, nein, Friedrich I. war kein Freund der Freiheit irgend eines Volkes; das bewies er, wie gesagt, an den blutig zertretenen italienischen Städten, wofür ihn indeß endlich die Vergeltung — bei Legnano 1176, ereilte; hier wäre er zu Grunde gegangen, wenn nicht der von ihm früher mißhandelte Papst (Alexander III.) edelmüthig in's Mittel getreten, ihm einen ehrenhaften Frieden mit den Italienern verschafft hätte. Und jetzt erst, nach der Schlacht bei Legnano — söhnte Friedrich sich wieder mit der Kirche aus.“

Demokrat: „War aber bei alledem doch — nie ein Pfaffenknecht!“

Katholik: „Lieferte aber doch — den Arnold

¹⁾ Quod principi placuit legis habet vigorem: Der Wille des Fürsten ist Gesetz!

²⁾ Bei dem österreichischen Kaiser Albrecht muß ein ähnliches Verfahren gegen die schweizerischen Waldstädte als die ärgste Tyrannei gelten; — bei den Hohenstaufen weiß man's zu entschuldigen. So macht unsere Zeit Geschichte.

von Brescia an den Papst aus; — dieser war eine Art Mongeaner in damaliger Zeit.“

Demokrat (giftig): „Pfaffengewäsch!“

Gothaer: — „Allerdings hatte Barbarossa manche Schwächen, wie diese Nachgiebigkeit gegen den fremden Priester, sein Kreuzzug u. s. w. beweist. Besser als er war jedenfalls sein Enkel, der unsterbliche Friedrich II., eben so ausgezeichnet im Reich wie in der Kirche.“

Katholik: „Das heißt, in beiden ausgezeichnet schlecht. Wenn Friedrich I. der beste der Hohenstaufen genannt werden kann, so muß dem Zweiten dieses Namens jedenfalls das Prädikat des schlimmsten zukommen. Zwischen beiden regierte dann noch des Ersteren Sohn, Heinrich VI., von dessen Charakter man in Zweifel ist, ob man ihn auf der Stufenleiter der Verworfenheit über oder unter Friedrich II. stellen soll. Jedenfalls war Heinrich einer der eigennützigsten und grausamsten Fürsten*); das Erste bewies die wucherische Art, womit er Lehen und Bischofsstühle (eigenmächtig) für Geld vergab: u. A. die schändliche Verhandlung des Bisthums Lüttich — insbesondere auch die Losgebung des edlen Richard Löwenherz, aber nur — für 100,000 Mark Silber! .. das Zweite zeigte sein Benehmen in Sicilien, wo er die von ihm (wegen unerträglichen Druckes) abgefallenen Bischöfe, Grafen und Edlen durch sein Blutgericht hängen, spießen, lebendig begraben, verbrennen, blenden, durch Pferde schleifen oder mindestens grausam verstümmeln ließ.“

*) Vergl. Raumer III., 13 ff.; Pfister Geschichte der Deutschen II., 448 ff. Euben, Geschichte der Deutschen XII., 3 ff.

meln ließ. Fürwahr — ein ruhmwürdiges Geschlecht, das hohenstaufische . . .“

Gothaer: „Wir sind mit ihm noch nicht zu Ende . . .“

Katholik: „Ganz wohl; an dem Tage dieses unmenschlichen Gerichtes (es war der zweite Weihnachtstag 1194) wurde Heinrich dem VI. sein Sohn, Friedrich II., geboren; dessen ganzes Leben nur ein Widerschein der grauenvollen Umstände seiner Geburt war*). Schon in seiner Jugend durch saracensche Meister gebildet, entwickelte sich in ihm, der doch zum Beschützer der christlichen Kirche bestimmt war, ein wahrhaft mahomedanischer Charakter, der seine Regierung zur kirchenfeindlichsten in der ganzen deutschen Geschichte gemacht hat.“

Demokrat: „Das heißt zur papstfeindlichsten . . .“

Katholik: „Die christliche Kirche ohne Papst — ein Leib ohne Haupt, erscheint als Umding, erschien so wenigstens in jener Zeit, da die Apostel der Verwirrung die Welt noch nicht kopfüber gestellt hatten.... Eben dem Papste, Innocenz (III.) dem Großen, verdankte Friedrich Alles, seine Krone und seine Existenz, darum nannte er ihn auch noch später seinen größten Wohltäter, und erklärte auf dem Reichstage zu Eger (1213): „Alles was ich habe, verdanke ich dem päpstlichen Stuhle!“ Solche Anhänglichkeit jedoch hängelte dieser Hohenstaufe gegen den römischen Stuhl nur so lange, als er denselben brauchte; — und so päpstlich gesinnt erschien er dazumal, daß ihn sein ritterlicher Gegner, Otto IV., nur den „Pfaffenkönig“ nannte.“

*) Vergl. meine deutsche Geschichte am betreff. Orte. Heinrich hatte diesem seinen Sohne noch vor dessen Tausche die Erbfolge in Deutschland gesichert! — —

Gothaer: „Von all diesem ist mir nichts bewußt — —“

Demokrat: „Das Alles ist — erlogen...“

Katholik: „Möglich, sogar wahrscheinlich, daß Sie es nicht wissen — darum ist es aber noch nicht erlogen; und zeigt sich hier nur wieder: wie unsere lichtfreundliche Partei in Deutschland Geschichte treibt*). Am bequemsten ist es nun freilich, mit dem Worte: „Erlogen!“ die historische Discussion kurzweg abzuschneiden; ich jedoch fordere von Ihnen Beweise — Beweise, daß, was ich sage, „erlogen“ sei. Diese werden Sie indeß in aller Ewigkeit nicht beibringen; darum habe nicht ich, der ich mich auf Quellen stütze — sondern Sie die Unwahrheit gesprochen, dessen ganze Geschichtskunde sich, wie's scheint, auf dreistes Absprechen und massive Grobheit erstreckt.“

Gothaer (beschwichtigend): — „Sein Sie nicht ungehalten, mein edler Freund; unser Deutschkatholik da macht bisweilen Scherz . . . er meint es aber im Grunde so übel nicht . . . sein deutsches Herz . . .“

Katholik (ohne darauf zu achten, weiter fortfahrend): „Das ganze Leben Friedrich's II. war eine Kette von Lügen und Heuchelei, von Eid- und Treubruch, von Gewaltthätigkeit und Tyrann-

*) Neben den obgenannten meist protestantischen Historiographen verweisen wir zur Kenntniß des Charakters Friedrich's II. vornehmlich auf die beiden Meisterwerke neuerer deutscher Geschichtsschreibung: auf Hurter's Innocenz III. und Höfler's Friedrich II.; dazu ferner auf Böhmer's Regesten, dieser unschätzbaren Quelle deutscher Forschung und Kritik. — —

nei nach Außen — von Gottlosigkeit und sittlicher Verderbnis nach Innen . . .“

Gothaer: „Schwere, schwere Anklagen, mein Vester: Lüge? Heuchelei? — —“

Katholik: „Wie oft hat er den Kreuzzug gelobt — gelobt Sicilien niemals mit Deutschland zu verbinden — wie oft hat er den Päpsten das eidliche Versprechen gegeben, die Kirchen-gesetze zu respektiren, selbst als ein christlicher Monarch zu leben! Schamlos brach er seine Schwüre bei nächst günstiger Gelegenheit . . .“

Gothaer: „Seine Schwüre . . .?“

Katholik: „Die Geschichte zählt etwa neun bis zehn gebrochene feierliche Eidschwüre von diesem Kaiser auf!). — — Welchen Hohn und Spott trieb er allein nur mit dem Kreuzzuge! Er versprach diesen (gelübdeweis) zuerst bei seiner deutschen Krönung (1215) — schob ihn jedoch sogleich auf; ferner that er es mehrmals gegen Papst Honorius III. vor seiner Kaiserkrönung (1220), und eben so oft brach er Ehre, Treu und Glauben²⁾; — in Folge dessen ging Damiette in Egypten verloren . . . Friedrich aber freute sich dessen insgeheim, denn er unterhielt mit dem ägyptischen Sultan einen freundschaftlichen Verkehr, und wünschte nichts weniger als die Herrschaft des Halbmondes in den heiligen Ländern zu stürzen; im April 1222 versprach Friedrich auf's neue zu Veroli den Kreuzzug anzutreten; im März 1223 wiederholte er dasselbe zu Ferentino . . .“

¹⁾ Vergl. die obigen Quellen, namentlich bei Böhmer und Höfler.

²⁾ Vergl. Böhmer's Regesten No. 359.

und that keinen Schritt; dagegen drückte er (der Deutschland mit keinem Auge sah) die Sicilianer auf's härteste und kerkerte (1225) die Bischöfe so lange ein, bis der Papst eine neue Frist zum Kreuzzuge gewährte, welchen nebst vielem Anderen Friedrich am 25. Juli abermals beschwor, — und abermals brach! Was hierdurch die Christen im gelobten Lande litten, läßt sich begreifen. Erst als unter den in Unteritalien versammelten Kreuzfahrern, in Folge der Säumnisse Friedrich's, eine Epidemie ausbrach, die Tausende hinraffte, — erst da schiffte sich dieser ein, nachdem er in Gregor's IX. Hände ein neues Gelübde abgelegt hatte. Aber schon nach 3 Tagen schiffte er sich, Krankheit vorschügend, in Otranto wieder aus . . . worauf das Kreuzheer sich zerstreute . . . die muhamedanische Welt aber über solches Gaukelspiel, über solchen Hohn und Spott lachte. — Jetzt endlich traf den Gidbrüchigen der angedrohte päpstliche Bann . . . Und jetzt, gleich als wollte Friedrich so recht seine Uebereinstimmung mit der sarazenischen Anschauung der Dinge beweisen — begab er sich plötzlich nach dem Orient und schloß mit seinem Freunde, dem Sultan, einen Vertrag ab, wodurch er Jerusalem erhielt, nicht aber um es zu besetzen — sondern damit lediglich nur vor dem dummen Christenvolke der Schein gerettet würde, und er dem Papst um so eher an den Leib gehen könne, gegen welchen er in der That zur selben Zeit, als er sich in Jerusalem (1229) die Krone aufsetzte^{*)}, einen verheerenden Krieg führen

^{*)} Wozu sich kein Bischof verstehen wollte — da Friedrich im Banne war. Vergl. meine Schrift: „Die Aufhebung und Ausrottung des Templerordens;“ auf die wichtigsten Quellen gestützt. Münster 1855.

ließ. Eiligst entließ er aus Jerusalem, kam nach Italien, zwang den Papst durch Gewaltthätigkeit aller Art, den Bann aufzuheben (1230) und begann hierauf seine fürchterliche Thätigkeit als Gesetzgeber und Regent¹⁾. Einen Aufstand in Sicilien dämpfte er mit dem Scheiterhaufen und die Keger verfolgte er in Deutschland mit gräßlicher Willkühr und Gewalt²⁾. — Was aber hierüber unser Herr Deutschkatholik da denkt, weiß ich nicht . . . kann mir's indessen einbilden.“

Demokrat (trogig): „Nur weiter! das kommt Alles den Pfaffen auf die Rechnung!“

Katholik: „Sie vergessen, daß Friedrich — die Pfaffen auf gleiche Weise verfolgte wie die Keger; er verfolgte Alles, was der angestrebten hohenstauffischen Cäsaropapie³⁾ (die in Friedrich ihren Gipfelpunkt erreichte) entgegen war. Was soll ich noch weiter sagen? Eine ganze Reihe deutscher Reichsfürsten wurden von ihm entsetzt, ihre Länder weggenommen und an dienstwillige Creaturen verschenkt, die italienischen Städte wurden zertrümmert — die Lombarden durch Friedrich's Schwiegersohn, Ezzelin v. Romano, dem größten Gottesläugner, dem entseßlichsten Blutmenschen seiner Zeit, schauderhaft gemartert — inzwischen der Papst mißhandelt, die Kirche tyrannisiert; — zuletzt ward Jener in Rom eingeschlossen und nun der Versuch gemacht, der den Leuten unserer Tage so wohl gefällt, eine Kirche ohne Papst zu gründen . . . Friedrich berief

¹⁾ Vergl. die Regesten von Carcani und die Schilderung des Andreas v. Sfernia.

²⁾ Böhmer's Regesten 1232, No. 711.

³⁾ Vergl. den 8. Band der Neuen katholischen Haus- und Volksbibliothek.

sich hierbei (die Weise späterer Häretiker!) auf ein allgemeines Concil; als aber der Papst dieses versammelte, ließ Friedrich die Bischöfe durch seinen außerehelichen Sohn Enzo (3. Mai 1241) angreifen, mehrere tödten, andere in den Kerker werfen — bis der Papst Gregor IX. aus Gram über so vieles Schändliche starb. Gleichso handelte Friedrich gegen Innocenz IV., den er zur Flucht nach Lyon zwang . . . woselbst ihn aber endlich die lang verschobene Strafe ereilte und er, als der Ketzerei, des Kirchenraubes und des geheimen Muhamedanismus schuldig, von dem 13ten allgemeinen Concil gebannt und aller Rotten verlustig erklärt wurde. — Das Concil hatte ihm nicht Unrecht gethan, Friedrichs orientalische Laster waren weltbekannt, ja mit großem Verdacht wurde ihm sogar die gräuervolle Aeußerung zugeschrieben: „daß Moses, Christus und Muhamed drei Betrüger gewesen seien“). — Und ein solcher Fürst ist Euer Ideal, Ihr Männer des wohlfeilen modernen Patriotismus! — Ja, den deutschen Namen in Italien mit Haß, im Orient mit Schmach, unter den gottesfürchtigen Christen der damaligen Länder mit Abscheu bedecken, das war der Hohenstaufen Werk. Sie, und besonders Friedrich II., haben durch ihre selbstsuchtige, dabei gewissenlose, nur

*) Vertheidiger Friedrichs waren — seine Kanzler Petrus de Vineis und Thaddäus v. Suesia; neuestens ist es Gieseler in seiner Kirchengeschichte II., 2, 129 ff. — Dagegen Gregor IX. Ep. ad omnes principes etc. bei Mansi XXIII., 79 sq. schon allein seine Schuld beweist; sogar der gleichzeitige Imān der großen Moschee zu Jerusalem (Rainald extraits de hist. Arab. 1829, 431) bestätigt jene Aeußerung; vergl. auch Schloffer's Weltgeschichte III., 2, 1, 147.

auf eigene Herrschsucht und Größe gerichtete, Bestrebung — dem natürlichen Gang der deutschen Reichsgeschichte einen Vernichtungsschlag gegeben, haben die Revolution zuerst in's Reich wie in die Kirche eingeführt . . . und können dann auch nur in diesem Sinne gepriesen, und es kann ihr Wirken auch nur von den Revolutionären aller Art mit dem schönklingenden Namen der kaiserlichen, der deutschen Machtentfaltung bemäntelt werden. — Nie mehr hat sich das deutsche Reich von der Zerrüttung, in welche es die Hohenstaufen gebracht, erholt: — die nächste Folge war das Interregnum, die weitere die Reformation und der dreißigjährige Krieg, welcher bekanntlich der deutschen Einheit den Garaus machte. — Wie Friedrich lebte, so starb er auch; nachdem er noch zuletzt in Italien ein furchtbares Blutbad angerichtet (weil man hier sein Vorrücken gegen das Concil in Lyon verhinderte), gegen seine eigenen Anhänger wie ein Wahnsinniger gewüthet, selbst seinen Freund Peter de Vineis in den Kerker geworfen hatte, wo dieser mit dem Kopf gegen die Wand rannte¹⁾ — starb er, obwohl mit der Kirche ausgesöhnt, in Verzweiflung über den nahen Untergang seines Hauses, den 13. December 1250, das schon mit dem unglücklichen Conradin erlosch“

Gothaer: — „den der Papst hinmorden ließ . . .“

Katholik: — „Nein, den der Papst anfangs erbarmungsvoll beschützte²⁾, und dessen er

¹⁾ Friedrichs Sohn, Heinrich, mit dem Fener Kriege geführt, hatte sich schon früher entleibt (nach 1235).

²⁾ Raynald ad a. 1254, 46; Raumer: IV., 351 ff.

sich, in gleich edler und milder Weise, auch später noch annahm*) — wiewohl vergebens. In der sizilianischen Vesper, worin die hohenstaufischen Gefangenen 14 Jahre später in einer Nacht mehrere Tausende ihrer Gegner schmachvoll ermordeten, entlud sich der letzte Fluch, der auf diesem Hause lastete; die Verblendeten glaubten sich durch diese Schurkenthat auch wohl an den Päpsten zu rächen, deren Verfahren gegen die Hohenstaufen doch nichts Anderes war: als Vertheidigung der Kirche gegen häretische Anmaßung und blutige Despotie.“

„Wir werden,“ bemerkte der Gothaer, über gewisse Punkte niemals einig werden — dennoch aber wollen wir unsere Gespräche fortsetzen und sehen, wie weit wir damit kommen.

„Mir Recht!“ entgegnete der Katholik — grüßte und empfahl sich den Beiden; worauf der

Gothaer mit schlauer Miene gegen den Demokraten bemerkte: „Das nächstemal wollen wir wieder unseren Pietisten mitbringen, der versteht sich auf Kirchenpolemik besser als Unserer.“

Demokrat: „Ja wohl; ich hab' mich zeitlebens mit solch dummem Zeug nicht abgegeben. . . . Wir wollen also den Bruder Mucker zu Hilfe nehmen; gegen die Römlinge darf man keinen Bundesgenossen verschmähen!“ —

*) Maynard ad a. 1268, Nr. 34, sq.

Fünftes Gespräch.

(Fuß und sein Martyrium; die Feuerstrafe — wodurch geboten und durch wen vollzogen; die Verurtheilungen der „Keger“ durch die Reformatoren; wie es sich mit dem Geleitsbrief und dem Satz verhalten: „Kegern ist keine Treue zu bewahren;“ Hussens Verurtheilung war gerecht!)

Wirklich kam das nächste Mal der Pietist mit dem Manne aus Gotha und seinem lichtfreundlichen Weltverschlinger, dem Demokraten, daher gezogen. Nachdem er seine längere Abwesenheit mit „geistlichen Geschäften“ entschuldigt — begann er sogleich, mit bligenden Augen — :

„Heute werden Sie mir nicht entinnen, edler Geschichtsfreund. . . . ich gedenke Ihnen heute ein Nüßlein vorzusagen, das Sie wohl in Ewigkeit nicht aufknacken dürften. — Was meinen Sie denn von Johannes Fuß — he?“

Katholik: „Nichts — oder wenig und das Wenige ist nicht gut. . . . Fuß*) war ein Häretiker wie Andere mehr.“

Pietist (von plötzlicher Bornesröthe angeflogen, — sich jedoch fassend): „Wie? der heilige Märtyrer Fuß — —?“

Katholik (rath): „Ist das auch Einer Eurer Heiligen — wie jener Spätere, der die päpstliche Bulle zu Wittenberg verbrannt? doch erscheint Fuß immerhin bescheidener, denn diesen habt blos Ihr — Jener aber hat sich selbst canonisirt.“

Pietist: „Sie sprechen wohl von dem göttlichen Manne, Martin Luther; doch hierüber ein andermal; für jetzt haben wir es mit Fuß zu thun.“

*) Besser geschrieben Hus — was im Böhmischen so viel als Hans bedeutet.

Ist dieser furchtlos treue Diener des reinen Evangeliums von Euch nicht verbrannt worden?"

Katholik: „Von mir nicht und auch von meiner Familie nicht — und auch von allen meinen Bekannten nicht.“

Pietist: „Aber doch von der katholischen Kirche!“

Katholik: „Ei, bewahre; er ward von der Kirche bloß als Keger verdammt — und der weltlichen Gerichtsbarkeit übergeben, deren Gesetze dazumal in ganz Europa dahin lauteten: daß die hartnäckige Ketzerei mit dem Tode durch Feuer bestraft werden sollte. . . .“ Johannes Huß ward in Constanx verurtheilt und in Constanx herrschte zu jener Zeit der Kaiser- oder Schwabenspiegel als Landrecht; dieser aber setzt auf eine ganze Reihe von Verbrechen, unter welchen denn auch Häresie, Apostasie u. s. w. erscheinen, den Scheiterhaufen. Sie könnten sich darüber näher unterrichten, wenn Sie den § 313. p. 136 eben dieses Kaiser- oder Schwabenspiegels*) ein Bischen in Augenschein nehmen wollten; und Sie könnten sich bei dieser Gelegenheit zugleich die Mühe nehmen, den im nördlichen Deutschland gleichzeitig herrschenden Sachsenspiegel zu vergleichen, als woselbst Sie: Buch II. Art. 14, § 7 auf dieselben Verbrechen dieselbe Feuerstrafe gesetzt finden würden; und endlich dürften Sie sich auch noch der humanen und aufgeklärten, von papistischer Dummheit nicht angesteckten Hohenstaufen erinnern, welche den Kegnern ihrer Zeit ganz dasselbe Loos bereiteten. . . .“

Gothaer (dazwischen tretend): „Mag sein; aber

*) Ausgabe von Laßberg.

war diese Strafe nicht fürchterlich barbarisch — und hätte es der Kirche als einer christlichen Anstalt nicht wohl angestanden, solcher Barbarei vielmehr zu steuern, als sie zu befördern. . . .“

Katholik: „Die Kirche kann Viel, sie kann aber in weltlichen Dingen nicht Alles; sie kann einer ganzen Zeitrichtung nicht unplotslich Halt gebieten, um so weniger als die Zeiten sich ihr in äußeren Dingen fast immer widersetzen, und sie ja eben deshalb einen beständigen Kampf mit der Welt führen muß. Daß die Kirche, als Braut des Gottmenschen, der sein Blut für die Menschen vergoß, und ihnen seinen Frieden hinterließ — nicht ihr Blut will, sondern vielmehr, daß sie sich, nach dem Gebote des Herrn „Bekehren und Leben“ — wird keines Beweises bedürfen; es giebt*) nicht ein einziges Kirchengesetz, welches Menschenbeleidigung — geschweige erst Menschenverbrennung geböte. — Als im 4. Jahrhundert das erste Blut der Häretiker durch öffentlichen Urtheilspruch floß, als 385 die präscillianistischen Sectirer Felicissimus, Armenoius u. A., darunter auch Präscillian selbst, wegen allerdings gräuelvoller und unzuchtiger Irlehren hingerichtet werden sollten damals widersezte sich der h. Bischof Martin von Tours dem Kaiser Maximus vergebens ob solcher Grausamkeit; der h. Ambrosius und alle edlen Repräsentanten der Kirche, den Papst Siricius (den Heiligen) an der Spitze, entsezten sich vor dem Urtheil, und wollten mit dem Bischof Thacius, der daran Antheil hatte, keine Kirchengemein-

*) Wie bereits anderwärts bemerkt worden ist. Vergl. den 1. und 2. Band der neuen kath. Haus- und Volksbibl. insbesondere die Vorrede des 2. Bandes.

schaft pflegen¹⁾; — gleichwohl aber gelang es, bei den immer roher hereinbrechenden Zeiten nicht, — dem Unheil zu wehren, und die Todesstrafe für unverbesserliche Keger wurde leider noch häufig genug in Anwendung gebracht.“

Demokrat (mit wüthendem Blick): „Und diese Schandthaten sucht man noch zu entschuldigen —“

Katholik: „Ich entschuldige Sie nur, — wie man das Unabwendbare entschuldigt, z. B. Kriege, Hinrichtungen der Verbrecher überhaupt. — Bekannt ist, daß im Mittelalter der germanische Staat in der innigsten Verbindung mit der Kirche stand, und daß kirchliche Vergehen zugleich als weltliche erschienen; so wurde denn die Kegererei, diese Empörung gegen die Kirche, zugleich als weltlicher Aufruhr betrachtet — und von der Staatsgewalt besond. verurtheilt. . . .“

Pietist (höhnisch): „Da zeigt sich dann sogleich das Wesen dieser damaligen Kirche — — und wie nothwendig die Reformation einer so unchristlichen Kirche erschien; wahrlich: wären die Gottesmänner Luther, Melanchthon und ihre Nachfolger nicht erschienen — —“

Katholik (einsachend): „So wären wahrscheinlich weniger Keger verbrannt, hingerichtet worden!“ —

Demokrat (plump): „Gelogen, wieder gelogen!“

¹⁾ Zu allen Zeiten sprachen sich die Väter (darunter die h. Athanasius, Chrysostomus, Augustinus, Gregor d. Gr., Avitus v. Vienne, Bischof Wazon von Lüttich) entschieden gegen Mißhandlung oder Tödtung der Andersgläubigen aus, und das kanonische Recht hat diese Lehre feierlich adoptirt.

²⁾ Vergl. Joh. v. Müller Ann. zur Schw. Gesch. III. 2, Nr. 6; und Schmidt: 4, 124.

Katholik: „Jetzt tritt der Dichtfreund für den Pietisten auf. Nicht übel! Mein Beweis ist kurz: Luther, Melanchthon, Calvin, Beza, vertheidigten mit wissenschaftlichen Gründen die Todesstrafe der Keger¹⁾. — Der Erste und Zweite sogar den Tyrannenmord. Sie brauchen mir's nicht aufs Wort zu glauben; lesen Sie nur in den Schriften dieser „Reformatoren“ nach²⁾. Auf Calvins Befehl und Hinwirken wurden in dem kleinen Genf allein: Jakob Grünet und Michael Servet hingerichtet, (dieser verbrannt), Gentilis zum Tode verurtheilt, dem er nur durch Abbitte entging; ebendasselbst wurde Nikol. Anthoine verbrannt; von den Zwinglianern wurde Felix Manz in Zürich ersäuft; von den Lutheranern wurde Crell gemartert und dann enthauptet; Heinrich Brabant von denselben zu Braunschweig entseßlich verstümmelt und zu Tode gequält; der Oßiandrist Funk hingerichtet (1601); in dem einzigen Nürnberg wurden von 1577—1617 gegen 356 „Keger“ hingerichtet, 345 gestäupt und verstümmelt. Das Alles geschah wegen „Kegererei.“ Sie sollen es beweisen finden in guten und unverbächtigen Schriften, deren ich eine ganze Reihe anführen kann³⁾; von den Verurtheilungen zu ewigem

¹⁾ Natürlich derjenigen die — ihnen als Keger erschienen.

²⁾ Balch, Luthers Werke Band XXII. 215 ff. Vergl. Strobel Miscell. I, 170. Ufert, Luthers Leben II., 46; ferner Calvini fidelis expositio errorum M. Serveti etc. 1554. Dabei möge noch außer dem Gutachten Melanchthons über die Todesstrafe für Keger (Consilia II., 204) dessen besonderer Ausspruch an Calvin (int. Calvini epp. Nr. 187) beigezogen werden. Cnf. Beza de haeres. 554.

³⁾ Strombeck: Hennig-Brabant, Braunschw. 1829, auch hist. pol. Bl. VII., 319 (Melanchthons Ansicht!) Alzog K. Gesch. 1843. 788. 811. 868, Beznard u. Gottfr. Arnolds Kegergeschichten (alte Ausg.) P. 2, Lib. 16, C. 32 ff.

Gefängniß, Verbannungen, Vertreibungen von Haus und Hof*), — sowie insbesondere von den an den Katholiken (also „katholischen Regern“) begangenen Gräueln, die in's Tausendfache gehen (Mönche, Nonnen, Greise, Weiber und Kinder, der Männer gar nicht zu erwähnen, wurden ja oft, besonders in den reformatorischen Verwüstungszügen, massenhaft mißhandelt und hingeschlachtet!) wollen wir hier schweigen. Und doch ist bis hier nur von Deutschland gesprochen worden. Wer schildert aber die Gräueln in den skandinavischen Reichen, in Ungarn, in Frankreich, in den Niederlanden und besonders in England, wo Heinrich VIII. allein 985 Menschen, darunter 2 Königinnen, seine Gemalinnen, 22 Bischöfe, 176 Edelleute, 500 Mönche u. — hinrichten, mehrentheils auch verbrennen, und wo die große Elisabeth den katholischen Regern die Bäume aufschlagen ließ, — Tausend- und tausendfältige andere „Schandthaten“, besonders das ungeheure unaussprechliche Martyrium des armen Irlands zu geschweigen! — — Und man prahlt noch täglich mit dieses Hüssens Feuertod, und preist ihn als Märtyrer — indeß doch der ganze Huß nicht so viel werth war als der einzige Thomas Morus, den Heinrich VIII. hinrichten ließ, — unter dem Nagel hatte . . .“

— Pietist: „Und der Treubruch an Huß? Kaiser Sigismund gab ihm freies Geleit — das Concil von Constanz aber erklärte, daß man Regern keine Treue zu halten brauche“

*) Vergl. u. A. Mendens Gelehr. Lex. im Leben: Cracovius, Pierius, Peucer, Salmuth; und Iselin im hist. Lex. ibid. Vergl. selbst die luth. „Anschuld. Nachrichten“ XII, 580 ff. 796 ff. u. f. w.

Katholik: „Unwahr und falsch! Ich war darauf gefaßt, mir auch dieses Paradespferd der antikatolischen Polemik vorgeführt zu sehen; — bei näherer Betrachtung erweist es sich indeß als ein lahmer Gaul. Was erstens den Geleitsbrief selbst betrifft, so war dieser nichts als ein Paß, den der Kaiser Hussen zur sicheren Reise nach Constanz ausstellte; denn Huß befand sich im Banne. Er selbst betrachtete die Sache so, und erklärte bei seiner Abreise von Prag: „Si me de errore aliquo, etc.“ d. h.: „wenn man mich (in Constanz) eines Irrthums zeihen und mir nachweisen wird, daß ich Etwas anderes als den rechten Glauben gelehrt — so widersehe ich mich nicht, was immer für eine Strafe wegen Ketzerei zu erleiden . . .“ (Acta Hussii, fol. II.)“ Er selbst betrachtete somit für den Fall seiner Verurtheilung den Geleitsbrief als — unwirksam; so faßte auch der Kaiser die Sache auf; als er sagte: „Huß sei mit einem Geleitsbrief von ihm nach Constanz gekommen, und er habe ihm öffentliches Gehör zu verschaffen versprochen. — Nun sei demselben ein ruhiges öffentliches Verhör¹⁾ gewährt und damit das königliche Versprechen gelöst worden. Wenn er sich dem Concil unterwerfe, so wolle ihn dieses mild behandeln, wollte aber Jemand hartnäckig auf seiner Ketzerei bestehen, so wäre er, Siegmund, der Erste, der ihn auf den Scheiterhaufen führe²⁾;“ d. h.

¹⁾ Welches am 5. Juni 1415 begann — nachdem indeß schon früher mehrfache Unterredungen mit ihm stattgefunden hatten.

²⁾ S. den gewiß nicht anti-öechisch gesinnten Palacky, diesen Altmeister der Gesch. seines Vaterlandes (Gesch. von Böhmen) III, 352.

der als oberster Vollstrecker des bestehenden Gesetzes dieses in Wirksamkeit setzte. — Das Wichtigste ist jedenfalls, daß selbst in dem leidenschaftlichen Schreiben, welches der hussitische Adel nach Hussens Hinrichtung an das Constanzer Concil erließ, unter den zahlreichen Vorwürfen der nirgends anzutreffen ist, daß das Concil den Geleitsbrief verlegt habe. Es erschiene auch in der That als eine wahre Satyre, wenn sich Jemand einen Geleitsbrief geben ließ, erklärend, er wolle sich seinem ordentlichen Richter¹⁾ stellen, sich dessen Urtheile unterwerfen²⁾ — im Falle der Verurtheilung aber wolle er ruhig nach Hause reisen, und den Richter mit seinem ganzen Urtheilsspruch auslachen³⁾. — Gehen wir nun zum zweiten Punkte, zu der Beschuldigung über: Die Synode von Constanz habe erklärt: „daß einem Keger keine Treue zu halten sei.“ Gieseler citirt Gieseler, ein neuerer protestantischer Geschichtsschreiber, zwei Aktenstücke, „Decrete,“ wie er sagt, „des Constanzer Concils⁴⁾.“ Allein hört mal, Ihr guten Christen, wie er's thut! — Das erste Dekret hat dieser Mann — verstümmelt und verfälscht, indem er insbesondere den wichtigen Satz daraus weggelassen: „wer den Geleitsbrief ausgestellt, muß zu seiner Vollziehung Alles, was rechtmäßig in seiner Gewalt

¹⁾ Das war das Concil, so lange Huss sich als katholischer Priester betrachtete — auch hat er selbst es niemals geleugnet. —

²⁾ Vergl. o. Hussens Worte.

³⁾ Vergl. über den Geleitsbrief hist. pol. Bl. IV. 402 ff. Dür: Mit. von Cusa I. 51 ff.

⁴⁾ Gieseler Lehrbuch der Kirch.-Gesch. II. 4, S. 417 ff.

steht, thun; erst dann ist er seiner Verpflichtung enthoben¹⁾“; womit also gerade das Gegentheil von dem gesagt wird, was Gieseler, und mit ihm die ganze falsche Historiographie, behauptet; das zweite Dekret aber, welches Gieseler vorreitet, — ist gar kein Dekret des Concils, sondern war nur Entwurf, welchen ein einzelnes Mitglied der Versammlung einbrachte, der aber (wie so viele andere!) nicht angenommen wurde²⁾; dieses sogenannte Dekret hat auch nicht die den andern Dekreten beigelegten Unterschriften, und ist den andern derartigen Bestimmungen des Concils widersprechend³⁾. —

Nachdem der Katholik gesprochen, wandte er sich an seine Zuhörer und fragte: „Haben Sie noch irgend einen Einwand zu thun?“

Pietist (sich in die Brust werfend): „Ja wohl; daß Huss unschuldig verurtheilt ward!“

Katholik: „Dies träte nur zu, wenn bewiesen werden könnte, 1. daß Huss nicht offenbar Lehren vorgetragen, welche den katholischen Lehren schnurstracks entgegen sind, — und 2. wenn bewiesen werden könnte, daß er bei seinen falschen Lehren nicht halsstarrig ver-

¹⁾ Das betreffende Dekret sagt nämlich: 1. daß die Gerichtsbarkeit der Kirche in rein kirchlichen Sachen, wie hier bei einer Beurtheilung der Kegerlei, eine selbstständige, und von keiner weltlichen Macht zu hemmende sei; 2. daß ein Fürst, der Jemandem sicheres Geleit versprochen, einen Geleitsbrief ausgestellt, zur Vollziehung desselben Alles thun müsse, was in seiner Gewalt steht und was ohne Beeinträchtigung fremder Rechte geschehen könne; erst dann, wenn er das Seinige gethan, sei er von seiner Verpflichtung entbunden. S. das Original-Dekret bei Alzog, II. 709.

²⁾ Hist. pol. Bl. IV. 423.

³⁾ Alzog a. a. D.

harrt. — Wollen Sie, geehrter Herr, mir dieses beweisen, dann bin ich zufrieden und leiste Abbitte, auch jeglichen Widerruf.“

Pietist: „Beweisen Sie es nur selbst.“

Katholik: „Das heißt: ich werde das Gegentheil beweisen — — anderfalls hätten Sie mich ja (lächelnd) gefangen. — Gufz lehrte: a. daß alle Menschen von vorneherein von Gott entweder zur Seligkeit oder zur Verdammniß bestimmt seien (Praedestinati und Praesciti); dies ist unkatholisch, sntemalen die katholische Kirche in Gott den liebenden Vater erblickt „der will, daß alle Menschen selig und keine verdammt werden“, (1. Tim. 2, 4.) Gufz lehrte ferner b. Petrus sei nie das Haupt der Kirche gewesen, c. der Papst habe seinen Vorrang vom Kaiser erhalten“); dies ist doch auch gewiß unkatholisch; ferner lehrte Gufz: d. „Sündhafte Priester denken Falsches über die Sakramente u.“; auch das ist unkatholisch und unwahr — denn ein Priester kann ein Sünder sein (jeder Mensch ist es!) und dennoch richtig über die Sakramente u. denken; und wiederum lehrte Gufz: e. „Niemand ist rechtmäßig weltliche Obrigkeit, Niemand Bischof oder Prälat, so lange er in einer Todssünde ist!“ Dies ist nicht allein unkatholisch, sondern sogar nach der Lehre fast aller christlichen Parteien unchristlich; es ist förmlich unbiblich, — sntemalen Petrus den Herrn dreimal verläugnet, alle Apostel Jhn verlassen haben — und dieselben

*) Vergl. das erste Gespräch oben; ferner das 6. Bändchen der neuen katholischen Haus- und Volksbibliothek („Fels Petri“) und das 1. der neuen katholischen Volksbücher: so wie das „Griech. russ. Schisma.“

dennoch, falls dies Todssünden waren, Apostel gelieben sind, selbst vor gewirkter Buße; und sntemalen Johannes (1. Joh. 1, 8.) sagt, daß aus denjenigen, welche sich ohne Sünde glauben, der Hochmuth und die Lüge sprechen: „wenn wir glauben, ohne Sünde zu sein, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“; und Paulus „ich bin fleischlich, ein Sklave der Sünde — — das Böse thue ich u. —“; und Johannes²⁾: „Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens — dies Alles ist in der Welt“ und Jesus Sirach³⁾: „So bei dem, der den Purpur und die Krone trägt, wie bei dem, der in grobe Leinwand sich kleidet, (ist Sünde und Noth); da ist Zorn, Eifersucht, — — Groll und Streit. Dies ist bei allem Fleisch von dem Menschen bis zum Thier u. s. w.“ Bei Allem Diesem ist nämlich wohl zu merken, daß wir die Sünden nicht nach der Größe messen und nur höchst selten sagen können, wo die lässliche Sünde aufhört und die Todssünde anfängt. Welch' eine Vermessenheit also wäre es, wollte irgend Jemand, ob König, Bischof oder Bettler, von sich bestimmen: „daß er jetzt ohne Todssünde sei,“ da doch der Prediger hier wiederum spricht: „daß es Niemand wisse, ob er der Liebe, ob des Hasses würdig sei.“ — Das Obige nun und vieles Andere (Häretische) hat Gufz gelehrt⁴⁾ — eingestanden er Mäßen gelehrt, und er hat hierwegen in der hierzu anberaumten 15. allg. Sitzung (6. Juli 1415) nicht

¹⁾ Röm. 7, 14 ff.

²⁾ 1 Joh. 2, 16.

³⁾ Sir. 40, 1 ff.

⁴⁾ Es wurden von dem Concil überhaupt 30 seiner Artikel mit dem Anathem belegt. Mansi Coll. Conc. XXVII. 754, sq.

protestirt, sondern zugegeben, daß dies seine Sätze seien; in derselben Sitzung nun wurde er aufgefordert, daß er diese offenbar häretischen Sätze widerrufen solle, nachdem ihm übrigens schon früher zu mehreren Malen der Widerruf war aufgegeben worden; — und er hat nicht widerrufen; er hat halsstarrig und hartnäckig bei seiner Lehre verharrt; ja er hat, trotz des an ihn ergangenen Verbotes, — diese falschen Lehren sogar längere Zeit in Constanz selbst, am Orte des Concils, in seinem Hause, durch Predigten zu verbreiten gesucht (dies eben war der Rechtsgrund zu seiner Verhaftung gewesen); ich frage daher, ob nach solchem Vorgang ein katholisches Concil wie das Constanzer¹⁾ ein ungerechtes Urtheil erlassen, als es in derselben 15. Sitzung, nach geschehener Verurtheilung der Sätze Hussens, zugleich gegen diesen selbst die Sentenz gefällt — welche also lautete²⁾: „Die Synode erklärt ihn (den Huf) für einen Häretiker und will, daß er als Solcher verurtheilt werde, und verurtheilt durch Gegenwärtiges ihn und seine Appellation³⁾, diese als ärgerlich und die Disciplin verhöhnend, ihn als Verführer der Böhmen

¹⁾ Und die Protestanten stützen sich ja darauf, daß eben dieses Concil echt und recht gewesen sei, weil es eine Reformation vorgenommen und dem ärgerlichen Schisma ein Ende gemacht.

²⁾ v. der Hardt, Conc. Const. IV. 437.

³⁾ Huf hatte nämlich bei Verlesung seiner Sätze über jeden einzelnen mit dem Concil disputiren wollen und verlangt, man solle ihn widerlegen. Natürlich konnte dies ein im heil. Geiste rechtmäßig versammeltes Concil (welches die gesammte lehrende Kirche repräsentirt) nicht thun. Es verlangte von ihm einfach den Widerruf.

und Prediger eines falschen Evangeliums. Da er aber hartnäckig ist, so erklärt sie, daß er seiner priesterlichen Würde entsetzt und degradirt werden soll, und beauftragt den Erzbischof von Mailand und fünf andere Bischöfe, in Gegenwart der Synode diesen Akt vorzunehmen.“ —

Demokrat (fürchtbar aufgeregt): „Bliz, Donner und Schwerenöth über — —“

Gothaer: „Ja, es ist fürchterlich! Da sieht man die traurigen Folgen der Priesterherrschaft im viel gepriesenen Mittelalter!“

Pietist (mit heiliger Miene): „Und das nennt man christliche Gerechtigkeit! — Ich kann sie da nicht finden!“

Katholik (ruhig und gemessen): „Allerdings — denn Sie haben für Ihre „Gerechtigkeit“ bekanntlich einen ganz anderen Maßstab. . .“

Pietist (Stolz): „Den protestantischen!“

Katholik: „Zum Unglück für Huf — war Anno 1415 dieser Maßstab noch nicht da; es galt noch der katholische im deutschen Reich. Zu verlangen, daß ein katholisches Tribunal nach protestantischen Grundsätzen entscheide, die Sache ist heute freilich nicht mehr neu, war es jedoch damals. Allein sie hat damals wie heute vor der Kirche keine Giltigkeit erlangen können, und darum würde Huf jetzt eben so wohl von einem katholischen Concil als Häretiker verurtheilt werden, wie er es damals geworden ist.“

Pietist (finster, fanatisch): „Sein Blut komme über Euch!“

Katholik: (gelassen) — „Das Blut der vielen Tausend Katholiken, welche von den Huf-

siten martervoll hingeschlachtet wurden — komme nicht über Euch!“

Pietist und Demokrat (einhellig): „Das war die gerechte Rache für den Tod des heil. Martyrers Christi!“

Katholik: „Christus war die Liebe — und seine Martyrer kannten die Rache nicht; unsere Kirche weiß nichts von Rache. . . sie befiehlt uns Liebe auch gegen unsere Feinde. Darum seid auch Ihr mir in Liebe gegrüßt und gehabt Euch wohl!“ Hiermit ging der Katholik nach Hause.

Der Pietist und der Demokrat¹⁾ schimpften und suchten ihm noch eine Weile nach — der Gothaer aber sagte mit Salbung: „Mäßigung, meine Freunde, Mäßigung zieret den Mann; darum lassen wir diesen Römer laufen — und klopfen an die eigene Brust; denn (zu dem Pietisten mit geheimer Schadenfreude gewendet), was er uns von Calvin, Beza und den Melutheranern erzählt, ist eben auch nicht des Mähmens werth!“

Pietist: „Ist Alles — nicht wahr?“ — Alles erlogen wie da mein Freund“ (den Demokraten umarmend) „sagt. Aber wartet nur: das nächste Mal will ich ihm eine Dektion über den theueren Dr. Luther geben, an die mir der Papst²⁾ denken soll.“ —

¹⁾ Les extrêmes se touchent, die Gegensätze berühren sich.

²⁾ Gewöhnlicher Beihelfer der Pietisten und Demokraten; bringt ihnen Beweise in die Hande schwarz auf weiß — mit diesem Wörtchen trösten sie sich und die ihrigen: „Es ist alles nicht wahr; wir allein sind im Besitze der Wahrheit und Jeder von uns hat den heil. Geist.“ (Bei den Demokraten heißt es: „Jeder von uns ist souverain.“)

³⁾ Altheutsche Benennung der Katholiken aus den Stürmen der Reformationszeit. (Vergl. das 2. Bändchen der neuen Kathol. Haus- und Volksbibliothek).

Sechstes Gespräch.

(Luther von beiden Parteien geschildert; schon seine Jugend merkwürdig; Tegel — ein Märtyrer des Rechtes; Ablass; Luthers Erleuchtung; sein Widerruf; seine Vergötterung — und Bannung; Rache; Worms; Schriftauslegung; Nicht; Passau; Carlstadt und Melancthon; Katharine Bora; die Moral davon; Bauernkrieg; Rath, Licht, Sittlichkeit; Confession und Bibel; Schandbilder; Lucas Cranach; Ende des Reformators.)

Der Tag der „Dektion“ kam heran; der Pietist fand sich frühzeitig ein; später kamen der Gothaer und der Demokrat Hand in Hand (das Völkchen verträgt sich auch recht gut!), zuletzt erschien der Katholik.

Der Pietist (fängt sogleich an): „Martin Luther war der Sohn eines Bergmannes, sein Vater hieß Hans, seine Mutter Margaretha — beide waren ehrsame und gottesfürchtige Eheleute.“

Katholik: — „Die Mutter, Margaretha Lindenmann, war früher eine Bademagd gewesen¹⁾; ich will ihre Gottesfürchtigkeit nicht bezweifeln, kann jedoch nicht umhin hier die Bemerkung zu machen, daß von einigen Zeitgenossen Luthers ganz Entgegengesetztes behauptet wird.“

Pietist (mit Sicherheit fortsahrend): „Es begab sich in Luthers Jugendzeit, daß einstmal ein Freund neben ihm vom Blicke getroffen — todt niederfiel;

¹⁾ S. den lutherischen Matthesius Conc. I. de Luth. und Coch. in Act. Luth.

²⁾ Gochläus will dieses wissen (Act. Luth.). Solches bestätigt auch Albert Churfürst v. Mainz bei dem ehmal. luther. Prediger Laubenberg (Röm. Belgebub. P. 17).

dies bestimmte den gottseligen Mann, in den Mönchsstand zu treten; natürlich — er kannte damals die Mönche noch nicht . . .“

Katholik: „Später noch weniger — weil er sie nach sich beurtheilte; anlangend die Geschichte mit dem vom Blitz getroffenen Freunde, so lesen wir in neueren Geschichtsschreibern — daß Luther als Student seinen Freund im Duell erstochen habe; daher die Gemüthserschütterung und sein Gang ins Kloster.“

Pietist (kühn): „Dummes Zeug! Nicht der Antwort werth. Im Kloster leuchtete er schon als Novize seinem Convente voran . . .“

Katholik: „Auch katholische Schriftsteller berichten vielfach Nüchternes von Luthers früherem Klosterleben, wie ihm denn ein tief religiöses Gefühl immerhin zugesprochen werden muß — dessen Richtung indeß auch schon frühzeitig durch seinen angeborenen Stolz und Eigensinn auf Abwege gerieth. Nur um der Vollständigkeit des von ihm — auf protestantischer Seite mit großer Einseitigkeit gemalten Bildes willen, füge ich hier hinzu, daß berichtet wird: Luther sei als Novize im Kloster während des Amtes der heiligen Messe, als der Priester das Evangelium anfing zu lesen: „In der Zeit trieb der Herr einen Teufel aus . . .“ jählings umgesunken und habe gerufen: „Hah! non sum ego, d. h. ich bin es nicht!“¹⁾; bei seiner ersten Messe, die er am 2. Mai 1507 las, wollte er, da er bereits bis nahe zur Wandlung gekommen, — eilends davon laufen, und blieb nur auf Befehl des Priors beim Altar und führte das schreckensvoll unterbrochene Opfer zu

¹⁾ Laingaeus Vita Luth. Raemundus de ortu haer. I., 5, Nr. 5. Fr. Nas Cent. V.

Ende. — Dies muß doch wahr sein, weil er es selber erzählt¹⁾.“

Demokrat (laut auflachend): „s giebt doch keine albernere Leute als diese Ultramontanen! Immer haben sie's mit dem Teufel zu thun!“

Katholik: „Bekanntlich hatte es Luther noch mehr; daß er den Teufel wohl kenne und mehr als eine Scheibe Salz mit ihm gegessen, hat er wiederum selbst gestanden²⁾, auch gesagt, daß dieser öfter und näher bei ihm geschlafen als — seine Räthe³⁾.“

Pietist (mit verächtlichem Blick): „All dies erlogene und erstunkene Gewäsche wird dem großen Manne kein Haar von seinem Ehrenkranz rauben.“

Katholik: „Demnach besteht Ihr Ehrenkranz aus — Haaren . . . Luther würde sich dafür bedanken . . .“

Pietist: „Des theuren Mannes hellleuchtendes Licht ward alsbald auf den Leuchter gesteckt; er ward auf die neu errichtete Universität Wittenberg als Professor berufen und lehrte hier (1508) erst Dialektik, dann Theologie. Hierbei ward er dann zuerst auf die Falschheit der römischen Lehre aufmerksam, hatte auch dieses kein Gehehl; als er gar im J. 1510 in Geschäften seines Ordens nach Rom reisete, und dort das Treiben am päpstlichen Hofe sah, ward er in seinem Widerwillen gegen das Römerthum noch mehr bestärkt, und kam — gewissermaßen schon als ein Protestant nach Haus . . .“

Katholik: „Gut, daß Sie sagen „gewisser-

¹⁾ Tischreden, latein. Tom. 2, p. 13. b.

²⁾ Seine Predigt am Sonntag Reminiscere im Jahre 1523, p. 19.

³⁾ Tischreden, Cisleben, f. 307. b.

maßen! — denn damit läßt sich was machen. Unsere Geschichte spricht anders; sie sagt uns, daß Luther gerade im „heiligen Rom,“ wie er's nannte, mit Nahrung und Andacht verweilt ¹⁾, ja sein damaliges Römerthum ging, wie das bei ihm gewöhnlich war, bis in's Uebertriebene und Verzerrte, denn er wünschte u. A. in Rom: daß seine Eltern gestorben wären, damit er sie durch eine Messe aus dem Fegfeuer befreien könnte ²⁾.

Pietist: „Des Papstthums Schande sollte den Gipfel erreichen; damals ließ Papst Leo X. einen Ablass verkünden — wobei man seine Sünden im Voraus gegen gutes Geld los werden konnte.“

Katholik (gelassen): „Hier muß ich nun sagen: erlogen! Nie hat die katholische Kirche etwas Aehnliches gelehrt, gethan. Auch die Ablassbulle Leo's forderte, wie natürlich, reuige Reichte, Sinnesänderung und Genugthuung ³⁾.“

Pietist: „Und ein gewisser Tegel! Was hat denn der gesagt? „„Wenn das Geld imbeutel klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt . . .““

Katholik: „Ueber diese lächerliche Altwewebersage — lachen heute selbst Protestanten; noch ist die *instructio summaria* oder Anweisung vorhanden, welche Tegel, als Delegirten des Erzbischofs von Mainz, in dieser Hinsicht an die Pfarrer erließ; dort heißt es ⁴⁾: „Wer gebeichtet hat und inneren Schmerz über seine Sünden empfindet,

¹⁾ *Alzog R.-G.* 755.

²⁾ Döllinger.

³⁾ Diese Bulle bei v. d. Hardt, IV., p. 4.

⁴⁾ Köcher (des Protestanten) vollständ. Reform.-Acta (1517—19) 1. Band, S. 414.

dem kann, wenn er Almosen ¹⁾ gibt, Nachlaß der zeitlichen und kanonischen Kirchenstrafen gewährt werden.“ — Die Sünden, mein lieber Pietist, — werden durch das Sakrament der Buße und nie durch den Ablass getilgt, davon reden heute schon selbst die Juden. Suchen Sie mal ein bißchen in alle Katechismen vom Anfang der katholischen Kirche bis zum heutigen Tag — und Sie werden darin Ihre unsinnige, tausendmal widerlegte Beschuldigung zu Schanden werden sehen. — Wer die Absolutionsformel Tegels, die natürlich allen Priestern zur damaligen Ablasszeit gemeinsam war, kennen lernen will, findet sie bei dem Protestanten Seckendorf, und in der Schrift: „Briefwechsel zweier Katholiken über den Ablassstreit zwischen Tegel und Luther ²⁾. Der arme, unglückliche, zu Tode gemarterte Tegel! Wenn je ein Mann von seinen Feinden niederrächtig behandelt ward, so ist dies Tegel gewesen, der dem Gram über so viele Bosheit im

¹⁾ Das Ablassgeld; bekanntlich zum Ausbau der Peterskirche bestimmt.

²⁾ Frankfurt a. M., 1817. Die Formel lautet: „Ich absolviere dich in Vollmacht des Papstes von allen Censuren und Sünden, auch wenn sie dem apostolischen Stuhle vorbehalten wären, so weit sich die Schlüssel der heil. Mutterkirche erstrecken, und erlasse die durch den vollkommenen Ablass alle Strafen, die im Fegfeuer für deine Sünden zu erleiden wären.“ Selbst der Lutheraner Seckendorf (*hist. luth.* II., 6) führt die Formel so an! — Daß der Priester hier auch wegen Sünden absolviert, ist natürlich — denn das thut er im Gericht der Buße stets und ist dies in der ordinären Absolutionsformel immer als Wesentliches enthalten; das Unterscheidende dieser Absolutionsformel ist, in Verbindung mit dem Ablass, die Absolution von den großen Censuren (Strafen), die wenn nicht hier, so gewiß im Fegfeuer (hier natürlich in ihrer schrecklichen Form) zu erleiden wären.

frühzeitigen Tode erlag. Selbst Luther dauerte zuletzt sein Schicksal, und noch existirt der Trostbrief, den er ihm kurz vor dessen Tode schrieb . . .“)

Gothaer: „Das macht Luther Ehre!“

Katholik: „Gewiß — so wie ihm die unbilliche Anfeindung Tegels Unehre macht.“

Pietist: „Wir gerathen zu sehr auf — Nebenwege! Anno 1517 schlug Luther seine 95 Thesen gegen den Ablass an, den er hiermit zu Tode geriet.“

Katholik: „Nicht so fast — als daß er ihn mißkannte; denn nachdem er in einigen Thesen wacker über denselben geschimpft, sagt er in der 75ten These selbst: „Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sei verflucht und vermaledeiet.“

Pietist: „'s ist entweder wieder nicht wahr, oder — wenn's wahr ist, so liegt es darin, daß der große Mann damals noch nicht völlig erleuchtet gewesen.“

Katholik (lachend): „Ja, ja; so oder so, oder wieder anders; ist's nicht grün, so ist's blau, und wenn es blau nicht ist, so wird es wohl roth, gelb oder gar schrecklich sein. Das ist auch ein rechtes Glaubensbekenntniß. Noch eine Frage, werther Herr: Wann ist denn eigentlich Dr. Luther recht erleuchtet worden?“

Pietist (großartig): „Solche jesuitische Fragen weiß ich zu verachten! — (fortfahrend). Anno 1518 wurde Dr. Luther nach Rom vorgeladen; er ging

*) Vergl. über den ganzen Gegenstand die treffliche neueste Bearbeitung desselben: „Tegel und Luther; Soest und Olpe, 1853.“

jedoch nicht dahin — weil ihm das Schicksal des heiligen Hufeisen noch vor Augen schwebte; sondern er ging unter sicherem Geleit nach Augsburg, woselbst er mit dem Cardinal Cajetan weiter disputirte und diesem Manne ordentlich den Pelz wusch.“

Katholik: „Verzeihen Sie, was heißt das wohl auf deutsch?“

Pietist: „Das heißt: daß Luther dem Cardinal die Unchristlichkeit der römischen Ablasslehre bewies.“

Katholik: „Da sind Sie eben wieder schlecht unterrichtet; gerade das Gegentheil geschah in Augsburg; Luther widerrief hier, was er bisher gegen die katholische Lehre gethan, mit den Worten: Ego Frater Martinus etc., zu deutsch: Ich, Bruder Martin Luther, Augustinermönch, bezeuge hiermit in allen meinen Reden und Handlungen, gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen, die heilige römische Kirche zu verehren und ihr zu folgen; falls ich aber wider dieselbe je etwas geredet hätte, so will ich, daß Solches für nicht geredet solle gehalten sein.“ —

Pietist: „Wo steht das geschrieben?“

Katholik: „In Luthers eigenen Werken!“

Pietist: „Glaub's nicht; auch hat Luther, sobald er Augsburg verlassen, sogleich wieder wie früher gelehrt . . .“

Katholik: „Seine gewöhnliche Art zu handeln!“

Pietist: „Anno 1519 hat der große Mann zu

*) Tom. I. jen. lat. f. 186; N. f. 164 a. In Tom. I. jen. ger. f. 108 haben die Deutschen Solches klüglich weggelassen. S. über ähnliche ihrer Stücklein und Anderes mehr das 2te Bändchen der Neuen kathol. Haus- und Volksbibliothek.

Leipzig mit Dr. Eck disputirt und diesen Sophisten vollständig besiegt. . .“

Katholik (heiter): — — „Oder auch nicht; denn in der That wurde Luther von dem Sophisten vollständig besiegt.“

Pietist: „Wo steht's geschrieben?“

Katholik: „In Luthers eigenen Werken! Vernünftige Protestanten gestehens auch heute offen ein.“

Pietist: „— Anzüglichkeiten weiß ich mit christlicher Geduld zu ertragen, und fahre fort: Anno 1520 ward der theure Mann Gottes vom Papste in den Bann gethan. — Auch die jüdischen Hohenpriester thaten desgleichen mit unserem Heilande! —“

Katholik: „Wer ein bißchen in älterer Zeit Bescheid weiß, wird sich darob nicht verwundern, daß hier Luther — mit unserem Erlöser verglichen wird. Haben sie doch Münzen auf ihn (Luther) geschlagen mit der Umschrift: „Beatus venter etc., d. i. — Selig ist der Leib, der dich getragen!“ — haben sie ihn doch wohl hundert Mal „göttlich“ genannt, ja mit Christus verglichen; sagt er doch selbst von sich: „Mein Wort ist Christi Wort, mein Mund Christi Mund;“ und ein andermal: „Ist mir Luther nicht ein seltsamer Mann? Ich meine, daß er Gott sei!“¹⁾ — Daß der Papst diesen Mann erst nach jahrelanger Ermahnung, und dessen eigenem oftmaligen Ver-

¹⁾ Walch, Bd. XV., 954 ff. Acta colloqu. Lips. bei Böcher III., 203 ff.

²⁾ Tom. 3, jen. f. 559 a. Tom. 4. Mitt., g. f. 378. a. Vergl. über dies Alles das 2te Bbchn. der Neuen kathol. Haus- und Volksbibliothek.

sprechen der Rückkehr zum Guten!), in den Bann gethan, geht aus der Excommunications-Bulle: „Exurge Domine“ hervor, worin es heißt: „Gütiger Gott, was haben wir unterlassen? was haben wir nicht gethan? welche väterliche Liebe haben wir ihm nicht erzeugt, damit wir ihn (Luthern) von diesem Irrthum zurückführten! etc.“²⁾ Der Papst erklärte sogar, daß er ihm und seinen Anhängern alle der Kirche angethane Schmach, Unbill und Schaden väterlich verzeihen wolle — und beschwor ihn, um Blut Christi willen, die Christenheit nicht weiter zu betrüben und zu verwirren. — Aber Alles umsonst! — Luther's Antwort war, daß er des Papstes Bulle verbrannte und sich dabei selbst als Heiligen ausrief³⁾; nicht genug daran: so ließ er den milden Papst⁴⁾ sogar in verschiedenen Gemälden öffentlich verhöhnen und ihn bald als einen Teufel mit Felsenhorn — bald als eine Schlange u. s. w. abbilden. . .“⁵⁾

Gothaer: „Es scheint mir doch billig, dergleichen — Extravaganzen mit dem damals aufgeregten, überdies auch rohen, Zeitgeiste zu entschuldigen.“

¹⁾ „Ich habe,“ schrieb Luther den 3. März 1519 an Leo X. — „der römischen Kirche zu viel gethan;“ in demselben Schreiben nennt er sie „unsere Mutter.“ Alzog, 758.

²⁾ Bei Raynald ad a. 1520. Nr. 51.

³⁾ Vergl. oben das 5te Gespräch.

⁴⁾ Vergl. den 1. Band der Neuen kathol. Volksbücher (Kurze Geschichte der Päpste). Art. Leo X.

⁵⁾ Raemundus I., 11. Siehe solche Bilder in Weisinger's „Vogel friß etc.“

Katholik: „Die Reformatoren entschuldigt man — ihre Gegner nicht; niemals gingen übrigens von diesen solche Schriften aus, wie sie außer Luther u. A. insbesondere Ulrich Hutten verfaßte.“

Pietist: „Als Luther zum Reichstage nach Worms reiste (1521), warnte man ihn seiner eignen Sicherheit wegen; da sagte der unerschrockene Mann: „ich will gen Worms ziehen — und säßen auch so viele Teufel auf den Dächern, als Ziegel dort sind.“

Katholik: „Es that ihm in Worms aber kein Teufel was! — Wie ganz anders benahm sich Paulus, als er nach Jerusalem zu seinen Widersachern reiste; der hatte es nicht mit dem Teufel zu thun: „Ich bin bereit, nicht allein zu Jerusalem mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben um Jesu Namens willen,“ sagte er ¹⁾. Paulus ging wehrlos seinen Feinden entgegen — Luther aber war von kaiserlichem Geleite und zahlreichen (über 100) bewaffneten Freunden umgeben; so zog er in Worms ein; auf der ganzen Reise aber war ein gar lustig und genussreich Leben gewesen. Wer's nicht glaubt, lese in den Quellen nach ²⁾.“

Pietist: „In Worms, aufgefordert, zu widerrufen,“ sprach der große Mann: „ehedenn man ihm nicht aus der Bibel eines Irrthums zeihen werde — müsse er auf seiner Meinung verharren! — Hier steh' ich, Gott helfe mir! Ich kann nicht anders. So endigte er.“

¹⁾ Apg. 21, 13.

²⁾ Cochl. Act. Luthi, ad a. 1521 p. 65. Nas, Cent. 5. p. 221. 6. Raemundus, Laingaeus etc. etc.

Katholik: „Dagegen spricht derselbe Mann an einem andern Orte ¹⁾: „Es ist nur Uebermuth und müßige Bosheit des Teufels, der unser dazu spottet durch solche Schwärmer in dieser Sache, daß er vorgiebt, er wolle sich mit der Schrift weisen lassen, insofern daß er die Schrift zuvor aus dem Wege thut, oder sie nach seinem Dünkel verändert, auslegt.“ — Wer sich eben durch die Schrift nicht „weisen“ lassen will, — der findet darin immer einen Text, eine Stelle, sich aus der Affaire herauszuziehen; denn abgesehen davon, daß die Unkatholischen einerseits die Bibel öfters eigensinnig verstümmeln ²⁾ — so legen sie ihr anderseits einen beliebigen Sinn, wie sie ihn gerade wollen, unter. Tausendmal wohl hat man die Unkatholiken schon aus der Bibel öfentlich des Irrthums überwiesen — ohne daß sie sich jemals als überwunden erklärten wollten ³⁾; und zumal Luther, der öfters den Grundsatz hatte: „Ich, Martin Luther will's also haben; statt aller Gründe gelte mein Wille. Ich bin ein Doktor über alle Doktoren! Ich frage nichts nach tausend Augustino's, nichts nach tausend päpstlichen Kirchen ⁴⁾!“ — Luther wollte nicht belehrt sein; darum ward er zuletzt vom Kaiser in die Reichsacht erklärt. —

¹⁾ Tom. 3. jen. germ. f. 381. b.

²⁾ Was auch Luther einigemal that; vergl. das 2te und das 6te Bbchn. der Neuen kathol. Haus- und Volksbibl.

³⁾ Vergl. Pr. Tanner S. J. Relat. de Colloq. Ratisb. I., XI., ff.

⁴⁾ Neue kathol. Haus- und Volksbibl. 2tes Bändchen, woselbst der Beleg.

Jedoch auch dieses wurde von böswilligen Leuten so gleich gerochen; noch zu Worms ließen sie Schmä-
hungen gegen den Kaiser anschlagen¹⁾; später, als Luther plötzlich auf der Wartburg ver-
schwand, streuten Einige sogar die Verläumdung
aus, der Kaiser habe ihn niederhauen lassen²⁾.

Pietist: „Trotz aller Machinationen ging aber
doch der Same der Freiheit kräftig auf.“

Katholik: „Die Mönche und Nonnen ent-
ließen dem Kloster, — zu Zwicau verwarf man
schon die Kindertaufe — die Gelehrten gingen in
die Werkstätten der Handwerker, um sich von ihnen
die Bibel auslegen zu lassen, und sich selbst zu
diesem Geschäft noch untüchtlicher zu machen;
Dr. Carlstadt trieb Säue auf den Markt, Phi-
lipp Melancthon verdingte sich zu einem Bäcker
in die Lehre — „denn,“ sagte das urplötzlich mü-
ndig gewordene Volk: „Sauhirten müssen das
Evangelium auslegen, Prediger braucht
man nicht.“ In Drlamünde disputirte ein
Schuster wider die Bilder, und berief sich auf das
Hemd der Braut (im hohen Liede), welches er in
roh-obscöner Weise auslegte; Weiber predigten
nicht nur hie und da, sondern theilten auch die
Sakramente aus; zu Wittenberg und an
andern Orten zertrümmerte man Kirchen, Al-
täre, Heiligenbilder und trieb hies Grauel
selbst mit dem Allerheiligsten³⁾. So sah's
mit dem aufgegangenen Samen aus.“

¹⁾ Ulenberg, Vita Luth. 6, 17.

²⁾ Ibid. 6, 17.

³⁾ Alles nach vorgeblicher Anweisung der Bibel. (3. B.
Gen. 3, 17. 19. ff.)

⁴⁾ Matth. Conc. VI. de Luth. p. 53 a. Pistorius

Pietist: „Allerdings ward bei der Abschaffung
der Mißbräuche manchmal auch übertrieben; dafür
stieg aber auch der Mann Gottes von der Wartburg
herab, und ging — ungeschent, daß ihn die Reichs-
acht an Leib und Leben treffe — festen Schrittes
nach Wittenberg, und predigte dort gegen die Schwarm-
geister.“

Katholik: „Das ist wahr; übrigens wußte sich
Luther in dieser Gegend sicher. Nachdem er die
Aufregung, besonders durch seine so sehr fanatisirende
Schrift „von der Freiheit des Christen“ angeschürt, —
war es an ihm, den Brand zu löschen. Später that
er's nicht mehr; nämlich damals, als er bereits überzeugt
war, daß seine Lehre durchdringen werde. — Am
heiligen Charfreitag 1523 (am heiligen Char-
freitag!) — verließ die Nonne Katharina von
Bora mit 8 Anderen¹⁾ das adelige Bernhardinerin-
nen-Convent zu Nimpsch — und führte hierauf ein
— nicht näher zu bezeichnendes Leben²⁾; darin aber
waren sie nicht einmal so sehr zu tadeln als diejenigen
Lehrer, welche alle gute Werke als Todsünden
verwarfen und 1522 und 1523 gepredigt hatten:
„Willst du in den Himmel kommen, mußt du nicht
mit Werken behängt sein, denn der Weg ist eng;
wo der Glaube ist — da schadet keine
Sünde³⁾;“ und „Sündige“ kräftig, aber

Anath. Luth. 149 — 50. Ulenberg, Vita Melancthi. III.,
18, 19 ff. und in den Schriften: Cochlaei Act. Luth. ad
a. 1522. Raemundi: de Ort. Haeres. I., II., VII. —
Jos. Nasi: Cent. 2, 5 ff.

¹⁾ Tom. 2. jen. g. 223. b. N. f. 234. b.

²⁾ Cochlaei Act. Luth. a. a. 1523. p. 157. 2 F. Joh.
Nasi: Cent. 2, p. 59. 6. Laingaeus, Thomas Boz etc. etc.

³⁾ Tom. 2. jen. lat. in Assert. Art. 31, 32, 35,
36 f. etc.

glaube um so kräftiger und freue dich in Christo, der ein Ueberwinder ist der Sünde, des Todes und der Welt. Sündigen müssen wir, so lange wir leben. — Von demselben (Christo) wird uns keine Sünde scheiden, ob wir gleich tausend und abermal tausend Mal in einem Tage — — und todtgeschlagen ¹⁾.“

Demokrat: „Viel Schönes habe ich schon von dem herrlichen Manne, dem Dr. Luther, gehört — das Eine da ist indeß das Schönste. Ja, der hat die Menschennatur und ihre angeborenen Rechte gegründet; das war ein edler Demokrat seiner Zeit.“

Gothaer: „Allerdings, allerdings; ein wahres Kraftgenie, ein Urmensch!“

Katholik (zu dem Gothaer): „Anders redet Ihr Geschichtschreiber Schloffer über ihn; er nennt ihn einen Demagogen . . .“

Pietist (heißt): „Ich verbitte mir solche Anzüglichkeiten über den theuren Mann, desgleichen es keinen giebt, noch gab, noch je geben wird, so lange die Welt steht. Nächst Christus und Paulus nimmt Martinus Lutherus den ersten Platz ein ²⁾! — Dieser heilige Einsiedler sollte im Kalender roth verzeichnet stehen ³⁾ . . .“

Demokrat (hocherfreut): „Ja roth, roth! Umarmen wir uns! (Es geschieht.)“

Katholik: „Dieser heilige Einsiedler hatte am 9. Oktober 1524 nichts Eiligeres zu thun, als seine

¹⁾ Tom. jen. I. edit. Coelest. f. 345. (Brief an Melancthon.)

²⁾ Der Pietist spricht hier seinen Vorfahren nach. S. den 2. Band der N. kath. Haus- und Volksbibl. (Moral der Reform.)

³⁾ Ebendasselbst.

Mönchskutte (die er bis dahin getragen ¹⁾) abzuwerfen und sich aus dem hurfürstlich Johann-Friedrichschen Tuche neu zu kleiden; dazumal erschien unter den Katholiken ein Vers, der lautete so:

„I cuculla, vale cappa
Vale Prior, vale Papa,
Cum obedientia.
Ite vota, praeces, horae,
Vale timor cum pudore,
Vale conscientia ²⁾.“

Pietist: „Das Lied haben die römischen Gesellen gedichtet, weil ihnen der theure Mann über den Kopf gewachsen war und sie mittlerweile alle überholt hatte.“

Katholik: „Freilich, freilich; darum verrichtete er auch den 14. Mai 1525 seinen ersten bischöflichen Akt, indem er einen gewissen Georg Röber zum Präbikanten weihte; denn nach Dr. Luther's Meinung „könne sich Alles, was nur aus der Taufe gekrochen, rühmen, Priester und Bischof zu sein ³⁾“ und zum Prediger sei Jeder gut, „er sei berufen oder nicht berufen, geweiht oder ungeweiht, der Teufel oder seine Mutter ⁴⁾.“

Demokrat (hell aufschlagend): „Köstlich! Unvergleichlich! Der Mann sollte heute leben; das gäb' Stoff zu einer Bewegung . . .“

¹⁾ Und worin er von den Seinigen einmal als ein Heiliger, mit Strahlenthrone und dem heil. Geiste über ihn — abgebildet wurde.

²⁾ Zu deutsch: „leb' wohl Kapuze, Kutte, Prior, Custos, Papst, Gehorsam! Leb' wohl Gelübde, Gebete, canonische Stunden — Furcht, Scham. — Adieu du liebes Gewissen!“

³⁾ Tom. I. g. f. 321. a. 384. b.

⁴⁾ Tom. 6, jen. f. 115. a.

Katholik: „Den gab's schon damals: zum Bauernkrieg von Anno 1525. Ihn hatte Luther wenn auch unabsichtlich heraufbeschworen, indem er die geistliche und weltliche Obrigkeit (die katholische) dem Hasse und der Verachtung des Volkes preis gab. Doch hatte er mit dem verführten Volke kein Mitleiden, sondern forderte die Fürsten später auf, die „Bauern wie tolle Hunde todt zu schlagen“.“

Pietist: „Der theure Mann handelte wie es ihm der Geist eingab — und was er that, war gut.“

Katholik: „Auch das, daß er inmitten der Gräuel dieses Bauernkrieges (27. Juni) mit Katharina Bora Hochzeit hielt? Auch das war gut, daß er den Mönchen und Nonnen diesen Rath gab: „es sei Ihnen viel nöthiger aus den Klöstern zu laufen, als es nöthig ist beide Gestalten des heiligen Abendmahls zu empfangen; sie sollten sich nicht daran lehren, obgleich sie tausend Gelübde und Eide abgelegt; auch nicht um des Aergernisses willen, denn Aergerniß hin, Aergerniß her, Noth bricht Eisen und hat kein Aergerniß, es ärgere sich daran die ganze oder halbe Welt.“? — Gelt, das heißt Naturrecht predigen und die Kirche reformiren! wer's nicht glaubt,

¹⁾ Vergl. inbes. Niffel Christl. K.-G. der neuesten Zeit, seit der großen Glaubensspaltung zc. I., 412–79 ff. Vorzüglich die Schrift Luthers „von der Freiheit des Christen“ war die Brandfackel; darin sagt er u. A.: „Die Christen haben alle gleiche Gewalt und könne unter ihnen keine Obrigkeit sein; auch seien die Fürsten gemeinlich die Schlimmsten auf Erden.“ Tom. 2. jen. g. f. 201. a. ff. N. f. 197. b. ff. Tom. 6. Witt. g. f. 592. a. ff.

²⁾ Pistor. Anat. Luth. — Ulenberg Vita Luth. 16. 1. 3.

daß dies Luthers Worte sind, lese seine Werke h. — Ueber Luthers Moral lassen Sie uns im Weiferen schweigen; was aber darüber die Discreten und andere gleichzeitige Christen erzählen, klingt arg genug.“

Gothaer: „Das Schlimme wissen Ihr ultramontanen Herren sorgfältig bei Luther herauszufinden, aber das Gute nicht.“

Katholik: „Nenne man uns nur dieses und weise es uns nach, so werden wir's gerne acceptiren!“

Gothaer: „Wohl, läßt es sich wohl längen, daß Luther eine Menge Licht unter die damals mit Finsterniß geplagten Geister gebracht.“

Katholik: „Ja — Licht zur Spaltung im fremden wie im eigenen Lager. Zeugniß sein Benehmen gegen jene Menschen — die nicht seiner Meinung folgten; den Carlstadt, den Zwingli, den König Heinrich v. England, den Münzer und Schwenkfeld u. s. w., kurz, alle damaligen Reformatoren und deren Anhang verdammte und verfluchte er.“. Welch ein Licht das war, welches damals angezündet wurde, das beweist der Umstand, daß zu jener Zeit „viele Landleute sogar des Vaterunsers und der zehn Gebote vergaßen und sich deren nicht mehr erinnern konnten — ausgenommen die sehr alten Leute, die es noch im Papp-

¹⁾ Tom. 2. jen. germ. f. 121. a. ff. (f. 79. a. b. 222. a. 223. b.)

²⁾ Tom. 2. Coll. mens. p. 158. 6. — Raemundus de ortu haer. III, 6, No. 4. Etschr. I. Tom. 2. p. 95. a. Vergl. übrigens den 2. Bd. der Neuen kathol. Haus- und Volksbibliothek.

³⁾ Ebendas. N. 1, 11.

thum gelernt hatten¹⁾; mußte er ja überdies selbst gesehen, daß „nach dieser seiner Lehre die Welt täglich schlechter, gottloser, unverschämter werde, und daß die Teufel nun schaarenweis in die Menschen wandern, so daß diese unter dem hellen Lichte des (seines) Evangeliums nur habgieriger, schamloser und schlechter geworden als vormals unter dem Papstthum²⁾.“ — Ein Mann, der dem Landgrafen von Hessen die Doppelhehe gestattet, weil dieser, wie er sagte, „von starker Leibesbeschaffenheit sei“³⁾.

Pietist (sich daran nicht lehrend): „Anno 1530 verfaßte der Gottesmann unsere Augsburger Confession; Anno 1534 zog er die Bibel complett unter der Bank hervor.“

Katholik: „Wie oft die Erstere geändert und auf welche Weise sie's wurden, — darüber mögen Ulenberg⁴⁾, Raemundus⁵⁾, Chyträus⁶⁾, Phil. Nikolai⁷⁾, Schlüsselburg⁸⁾, L. Gutter⁹⁾, die Wittenberger und Leipziger Theologen¹⁰⁾, L. Lavather¹¹⁾, darüber

¹⁾ Vergl. darüber und viel Anderes hierher Gehöriges als Quelle den protest. Musculus, im Buch vom jüngsten Tage, 1603, Frankfurt a. d. D. pag. D. 5. ff.

²⁾ Ebendas. quellenmäßig.

³⁾ Secendorf III.; die Urkund. bei Bossuet „Gesch. der Veränderungen;“ Ulenberg Gesch. der luth. Ref. II. Alzog K.-G. pag. 199. ff.

⁴⁾ Vita Melanchth. c. 8.

⁵⁾ Lib. 2. c. 9.

⁶⁾ Aug. Conf. p. 91. 92. Edit. Isleb.

⁷⁾ Verantw. an P. Plant. p. 288, 289, 408.

⁸⁾ Vorrede z. Theol. Calv. I.

⁹⁾ Calvinista Aulico-Pol. prior. 141.

¹⁰⁾ Im mündlichen Bericht; a. 1570, p. 14. 6.

¹¹⁾ Safr. Hist. p. 49.

mögen die deutschen und sodann die lateinischen Originaltexte derselben Confession u. s. w. u. s. w. nachgelesen werden. Schon Andreas Musculus, ein lutherischer Theologe, erklärte auf dem Herzberger Colloquium im Jahre 1578¹⁾ öffentlich: daß die Augsburger Confession wohl 12 Mal geändert worden sei, was Schmidel zu Raumburg schon 1561 eingestanden hatte, und also erging es — der Bibel auch. So viele Ausgaben, so viele Veränderungen, — so zwar, daß Luther an seinem Bibelwerke alle Jahre meisterte, und daß unter den vielen Auflagen, die zu seinen Lebzeiten erschienen, nicht eine der andern vollkommen ähnlich sieht²⁾. Was nun gar die Phrase betrifft, „daß er sie zuerst unter der Bank hersürgezogen,“ so ist es traurig genug und beweist, wie sehr die Geister sich berücken lassen, daß sie ihm Solches aus's Wort glaubten, ja heute noch glauben, während doch jeder katholische Gelehrte und jede größere Bibliothek sie davon überzeugen könnte, daß die heilige Schrift bis zu Luthers Zeiten in der katholischen Kirche in vielen Hunderten von hebräischen, griechischen, syrischen, chaldäischen, lateinischen Ausgaben und auch in zahllosen Uebersetzungen für die abendländischen Völker herausgegeben ward, und daß seit der Erfindung des Buchdrucks bis zu Luther allein 15 Uebersetzungen in hochdeutscher, 6 in plattdeutscher Sprache erschienen waren³⁾. — Dennoch soll Luther „die Bibel zuerst übersezt haben!“ — D, über diese dreisten Unwahrheiten! — Die Bibel

¹⁾ S. dessen Akten f. 92.

²⁾ Vergl. den 1., 2. u. 6. Bd. der N. kathol. Haus- u. Volksbibl.

³⁾ Ebend. I. Bd. 127.

übersetzen, das verstanden die Katholiken längst; das übte das christliche Morgen- und Abendland bei der Bekehrung unzählbarer Völker, in den Arbeiten zahlreicher gelehrter Männer viele Hunderte von Jahren früher als Luthers Name noch in der Welt erscholl; das brauchten sie wahrlich von Luther nicht erst zu lernen, dessen Uebersetzungskunst im Uebrigen in ihrer Mangelhaftigkeit schon mehr als hinreichend dargestellt worden ist (vergl. unsere Bibliothek); hingegen besaß Luther eine eigene Kunst, und übte diese nur zu fertig aus. Im J. 1545, als unter Papst Paul III. das Tridentiner Concil begann, nach welchem Katholische wie Unkatholische so lange geseufzt, auf welches Luther selbst sich fortwährend berufen, — da ließ derselbe Mann, unter den vielen giftigen Schmähschriften, womit jetzt Deutschland von papstfeindlicher Seite überschwemmt wurde, — ein Pasquill erscheinen, welches der Zwinglianer Sleidanus folgendermaßen beschreibt: „Darnach ließ Luther*) ein anderes Gemälde ausgeben: der Papst saß auf einer großen säugenden Sau, welche er mit Sporen stach; die 2 Finger der rechten Hand neben dem Daumen hatte er ausgestreckt, damit segnete er diejenigen, welche ihm begegneten; in der linken Hand trug er einen frischen Menschen... von dem der Rauch noch aufstieg; die Sau roch den... und hielt den Rüssel darnach hin über sich; er aber schalt mit höhnischen Worten die Sau heftig und sagte: „Sau, du mußt dich lassen reiten und meinen Sporen erleiden, ob du es gleich nicht gerne thust; du hast mir bisher des Concils halber vielen Ver-

*) Sleidanus Lib. 16. f. 305. Straßb. 1608; in der älteren Ausgabe steht es f. 114. a.

druf gemacht — siehe hier hast du das Concilium, welches du so oft begehrt hast!“ — „Durch die Sau,“ sagt Sleidanus hinzu, „meint Luther Deutschland — und unter dem Menschen... meint er das heilige Concilium.“ (!)

Um eben diese Zeit ließ Luther ein Buch gegen die katholische Kirche erscheinen unter dem Titel: „Das Papstthum vom Teufel gestiftet.“ „Vorne auf das Buch,“ sagt Sleidanus¹⁾, „hatte Luther ein Gemälde lassen machen²⁾, welches folgenden Inhalt anzeigt: der Papst saß auf einem hohen Stuhl, mit ausgestreckten und gefalteten Händen in seiner herrlichen Kleidung, hatte aber Eselsohren. Um ihn waren viele Teufel in mancherlei Gestalt, darunter etliche, die ihm auf sein Haupt eine dreifache Krone mit einem Menschen... zugespitzt, aufsetzten³⁾. Etliche (Teufel) aber ließen ihn an Seilen hinab in die Hölle, welche gar grausam unter ihm offen stand; etliche trugen Brände und Holz zusammen u. s. w.“ So weit Sleidanus: „Nun sagt mir Ihr lieben Herrn“ fuhr der Katholik fort — „predigt man so das Evangelium? Ist das der Weg des Lichtes und einer besseren Lehre? — — —“

Demokrat (freudig): „Ja wohl, ja wohl!“
Gothaer (kleinlaut): — — — „Die Zeit, die

Am obigen Orte.

¹⁾ Lukas Granach war der vornehmste Verfertiger solcher stinkender Waare.

²⁾ Ein Haufen Menschen... bildete nämlich die Spitze der Krone statt des bekannten heil. Zeichens! — In der alten Ausgabe der obigen Schrift, so wie in Weislinger's „Vogel friß ec.“ ist das Gemälde zu sehen

finstere Zeit des Mittelalters muß den großen Mann entschuldigen.“

Katholik: „Den großen Mann, der — Licht bringen wollte in die finstere Zeit?! — Gibt es etwas Aehnliches, das von katholischer Seite, das vom Papstthum jemals ausgegangen wäre, welches doch Luther mit allerlei giftigen Namen beschimpfte?“ — Jedoch — lassen wir das, und endigen dies ohne hin schon lang genug gewordene Gespräch. — Endlich beschloß Luther sein Leben ganz in derselben Weise, wie er es geführt. (Gleich nach seinem Tode brach der zuletzt von ihm förmlich gutgeheißene Religionskrieg unter den Deutschen aus.)

Pietist: „Am 18. Februar des Jahres 1546 ist Doktor Luther, dieser Wiederaufrichter christlicher Lehre sanft und selig in dem Herrn entschlafen.“

Katholik: „Unsere Nachrichten sprechen von einem anderen Tod. An seinem letzten Tage habe Luther noch spät in die Nacht hinein getafelt und wohlgemuth verschiedene „Tischgespräche“ geführt; darauf sei er jählings erkrankt und unvermuthet in die Ewigkeit gegangen.“ — Auch andere Schriftsteller beschreiben seine Todesart höchst kläglich und vergleichen sie mit jener des alten Arius.

Kurz vor seinem Tode soll Luther noch dem Justus Jonas, Mich. Celius und anderen aus seiner täglichen Umgebung zugerufen haben¹⁾: „Betet für unsern Herrn Gott und Sein Evangelium, daß es Ihnen wohlgerhehe!“ — Wie klingt

¹⁾ Vergl. die mehrfach angezogenen 2 Bändchen der neuen katholischen Haus- und Volksbibliothek.

²⁾ Weislinger im „Frisch Vogel“.

³⁾ Zeugen: die genannten Männer, Mathesius, Melancthon und A.

dies wohl? Klingt es sanft und lieblich — oder schauerlich und entsetzlich? — Was ist das für ein Gott, für den man beten soll? — Und zu wem soll man dann für ihn beten? — Nach seinem Tode wurde Luther in der wittenberger Schloßkirche „Zu allen Heiligen“ — (einstmalen verspottete und nannte er sie: „Zu allen Teufeln“¹⁾) begraben. — Und somit genug von Dr. Martin Luthers Leben; wer mehr davon wissen will, findet es in gleichzeitigen und in späteren Werken²⁾.

Nachdem der Katholik also geendigt hatte — sahen sich die drei Andern fragend an; endlich begann: Der Pietist: „Was meinen Sie, meine Freunde, was ein Römeling verdient, der also von dem auserwählten Manne spricht?“

Demokrat: „Prügel!“

Gothaer: „Nein — Verachtung!“

Katholik: „Keines von Beiden, Ihr edlen Herren, er verdient etwas Anderes, nämlich: Glaube oder — Widerlegung. So lange man seine auf Alten und Quellen gestützten Angaben nicht widerlegen kann, wird man ihn eben gewähren lassen müssen. Weder Prügel noch Verachtung machen geschehene Dinge ungeschehen. Uebrigens geziemt es Revolutionären, wie Sie im Grunde, in Bezug auf die katholische Kirche, alle Drei sind — ganz wohl, zur Faust zu greifen. Doch ist heute zum Glück Ruhe im Land — und die Faust (wie ich schon bemerkt habe) bleibt im Sack. — Adieu, ihr lieben Herrn.“

Somit war auch diese Unterredung zu Ende.

¹⁾ Tom 2. jen. 1. f. 561. a.

²⁾ Besonders auch in Cochläus; Acta Luth.; und G. Ulenberg's Vita Luth.

180 — **Siebentes Gespräch.** (Die Hugenotten; ihr Auftreten, ihre Ketzergesetze, Verschwörungen, Raubzüge und Gräuel; die franz. Religionskriege; das Blutbad von Bassy; Briquemaut's Halsband; die Bartholomäusnacht in ihrer wahren Gestalt und — mit ihren Hugenott'schen Gegensätzen. Das End' vom Hugenott'schen Lied.)

„Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht“ — heißt es zwar im alten Sprichwort; scheint aber doch nicht überall zu gelten, denn die mit Lug und Trug gefüllten Weisheitskrüge der drei Gegner unseres Katholiken waren bereits ziemlich durchlöcheret worden, — kamen aber doch immer von neuem zur Quelle, und trugen frischen Unflath herbei, um dieselbe zu beschmutzen.“

Der Katholik hatte auf ein Zusammentreffen mit jenen Herren nicht mehr gerechnet — nachdem sie von ihm und nicht er von ihnen die letzte Lektion empfangen, und ihm in derselben mit Knütteln und Verachtung gedroht hatten. Es ist aber eben die Natur des Bösen, daß es sich unverdrossen — trotz allen erlittenen Niederlagen — immer wiederum aus Gute hindrängt, um es, wenn nicht auf eins, so auf zehn und hundert Mal, in den Abgrund der Hölle hinunterzureißen. So brachte denn bei nächster Gelegenheit der Herr aus dem Hause Gotha einen neuen Streitgegenstand auf's Tapet, nämlich die Hugenotten. Darauf ging denn auch der Demokrat sogleich ein, der, weil er vielleicht die Oper dieses Namens gesehen, und das Libretto des Herrn Scribe gelesen, nun in der vollständigen Verfassung zu sein glaubte, auch die geschichtliche Frage zu behandeln*).

*) Sind unsere modernen Freiheitsmänner und Weltverbesserer schon überhaupt große, erstaunenswerthe Historiker aus

Der Pietist war heute abwesend, er war zu Hause. — Frank. Der Mergel war ihm in die Leber und in die Milz hineingefahren, er hatte — Milzstechen. —

Gothaer: „Gibt es etwas Betrübenderes für den Menschenfreund!“ — als die Betrachtung des gräuelvollen Waltens in den Hugenottenkriegen. .!“

Demokrat: „Hal! Schon der Gedanke daran macht mich wüthend!“ (Er knirscht mit den Zähnen.)

Katholik: „Die Hugenotten waren schlimmere Fanatiker, als die Geschichte der Reformation deren — außer etwa in England und Niederland — irgendwo kennt.“

Demokrat: „Was? die edlen, unschuldig verfolgten Hugenotten, die man wie tolle Hunde — niederschießen ließ. .?“

Katholik (lächelnd): „Sie meinen wohl — auf dem Theater. . . da knallt und pufft es freilich fürchterlich!“

Gothaer: „Die Hugenotten waren Vernunftgläubige — und wollten nichts, als frei ihrer Ueberzeugung gemäß leben. . .“

Katholik: „Wenn das ist, so muß ich Ihnen bemerken, daß das eine abscheuliche „Ueberzeugung“ sei, die damit anfängt, Kirchen und Klöster zu zerstören, Altäre und Kruzifixe zu zertrümmern, Mönche zu peinigen und Nonnen zu entehren. . . Siner solchen „Ueberzeugung gemäß leben“ — ist nirgends erlaubt.“

Gothaer: — „Damit fingen die Hugenotten nicht an!“

der Schule der Berliner Volkszeitung und des Frankfurter Journals, so wie des Stuttgarter Beobachters: so schöpfen sie den viel besprochenen und viel beweinten Gegenstand der Hugenotten fast ganz aus der Meyerbeerschen Oper, die unter Louis Philipp in Frankreich entstand.

!) Das heißt in Gotha soviel als — Freimaurer!

Katholik: „Doch, doch. Franz I., unter dem sie sich zuerst erhoben, wäre ihnen vielleicht günstig gewesen¹⁾ wenn sie sich nicht sogleich in den ersten Zeiten erkühnt hätten, Bilder Christi und Mariens zu verstümmeln und eine giftige Schmähchrift auf die katholische Abendmahl-Lehre an ihres Königs eigene Thüre anzuschlagen²⁾. Zwar unterstützte die unlautere Politik dieses Königs die antikatholische Bewegung in Deutschland — in Frankreich jedoch, wo er selbst die Früchte derselben verkosten sollte, hielt er sie von nun an mit gewaltiger Hand darnieder: — und darum ist er keineswegs zu tadeln; dies um so weniger, als die hugenottische Bewegung gleich von vorneherein einen politischen Charakter angenommen, und die Absicht zu erkennen gegeben hatte, den französischen Thron mit einem Prinzen ihrer Richtung besetzt zu sehen. Als katholischer König hatte übrigens der Monarch von Frankreich die bestehenden Kirchengesetze zu achten, und er war durch seinen Krönungseid verpflichtet, jede neu aufkeimende Religionspartei augenblicklich zu unterdrücken. —“

Gothaer: — „Ist das — human und gerecht.?“

Katholik: „Bei den Protestanten, die eben so handelten, finden Sie es human — bei den Katholiken nicht. Nicht um ein Haar besser handelten die Hugenotten; wohl aber noch weit schlimmer. Trotz des königlichen Verbotes, bildeten sie Gemeinden zu Paris, Orléans, Rouen u. s. w., vereinigten sich

¹⁾ Ja, er war es bisher gewesen; Zwingli konnte ihm sein Hauptwerk beizutreiben; am königlichen Hofe befanden sich sogar erklärte Anhänger der neuen Sekte.

²⁾ Gerdesius hist. evang. ren. IV., 50.

zur Synode zu Paris, 1559, und nahmen sogleich die Gesetze Calvins an, — worin die Hinrichtung der Keger (also auch der Katholiken) zur Pflicht gemacht wurde¹⁾. — Anderseits versuchte man es auf königlicher Seite vielfach, durch Milde und Belehrung (wofür mehrere Religionsgespräche zeugen) die Verirrten zum Gehorsam zu bringen; doch das fruchtete nichts — und Verschwörungen waren die Folge davon, gegen die sodann ganz natürlich die äußerste Strenge angewendet wurde. Ich will hier bloß auf die zwei früheren Verschwörungen hinweisen, deren eine 1560 gegen König Franz II.²⁾ — die zweite gegen das von ihm zur Abschaffung kirchlicher Mißbräuche verheißene Nationalconcil (also gegen den angestrebten königlichen Vereinigungsversuch), gerichtet war. Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß Nachsicht die Häretiker nur hartnäckiger macht; das zeigte sich auch hier wiederum, und noch öfters an den Hugenotten. Mit schamlosen Passquillen gegen die Kirche und den Hof überschwenkten sie ganz Frankreich, — und fuhrten inzwischen in ihren Verwüstungszügen gegen die Gotteshäuser und Klöster und in der Verhöhnung alles Katholischen, namentlich des heil. Altarssakraments, fort³⁾. 1562 gab man den

¹⁾ Mzog. K.-Gesch. 1843, p. 852.

²⁾ Wegen seiner Vermählung mit der katholischen Maria Stuart. (Man urtheile über die hugenottischen Ansprüche. Ein katholischer König sollte keine Katholikin heirathen!)

³⁾ Ein katholischer Schriftsteller, der bei Schilderung häretischer Bewegungen immer und immer wieder auf dies brutale Raub- und Vandalensystem der angeblichen Kirchenverbesserer und Humanitätsfreunde zurückkommen muß, fühlt sich darüber endlich von unaussprechlichem Ekel ergriffen, und es ist ihm wahrlich nicht zu verdenken, wenn er

Hugenotten freie Religionsübung — auf die Bedingung hin, daß sie sich hinfür aller Gewaltthaten gegen die Katholischen enthielten. Gerade diese Milde machte sie um so dreister — und eine Menge Priester und Mönche wurden durch sie nun wieder getödtet; als nun das hugenottische Consistorium zu Castres sogar beschloß, Jedermann mit Gewalt in die protestantischen Predigten zu führen, und die Synode zu Nîmes (1562) alle katholischen Kirchen in der Diöcese niederzureißen befahl, — als die Hugenotten die katholischen Einwohner versagten und überall, wo sie die Mehrzahl bildeten, den katholischen Gottesdienst störten, — da endlich wurden die Katholiken gegen ihre Dränger mit äußerster Erbitterung erfüllt. Und dies gab die Veranlassung zu den so verheerenden (neun) Religionskriegen, die von 1562—1593 in Frankreich alle Schrecken und Gräuel entfesselten . . .

Gothaer: „Halt, halt; die Veranlassung war das von den Katholiken unter den Hugenotten angeregte Blutbad von Vassy . . .“

Katholik (lächelnd). Gut, daß Sie mich darauf bringen. Dieser großartige Name (Blutbad!) für eine in jenen kriegerischen Zeiten ziemlich gewöhnliche

bisweilen derber über diese Parteien herfährt, als die christliche Liebe im Allgemeinen erlaubt. Zu Ehren Gottes etwas bauen, ihre Zeit, ihre Kunst, ihr Geld herzugeben, — davon verstanden sie wenig — nur stets in den von katholischer Gottseligkeit aufgespeicherten Liebesgaben und Werken zu wählen, sie zu zertrümmern, oder sich zu zueignen, das verstanden sie nach Art der Sarazenen, und das ist auch bequemer, für wahr. Hierbei fällt Einem dann immer der alte katholische Vers ein: Quas quondam pietas etc. (Vergl. den 2. Band der neuen katholischen Haus- und Volksbibliothek.)

Sache — gibt einen Begriff von der Art, wie die Hugenotten überhaupt ihre Geschichte schrieben. Auf der Reise nach Paris kam der katholische Herzog von Guise mit einem Gefolge von 200 Bewaffneten durch das Städtchen Vassy in der Champagne. Hier hatten sich (1. März) die Hugenotten zum Gottesdienst in einer Scheune versammelt. Einige vom herzoglichen Gefolge näherten sich aus Neugierde der Scheune — und wollten die neuentstandene Predigtart hören. Es entstand ein Wortwechsel, welcher in ein Handgemenge überging; um den Streit zu schlichten, eilte der Herzog von Guise herbei und wurde durch einen Stein verwundet. In der Entrüstung darüber wurde eine Anzahl¹⁾ Hugenotten getödtet und verwundet. Und diesen Vorfall bezeichnen die protestantischen Geschichtsschreiber mit dem furchtbare klingenden Namen: das Blutbad von Vassy . . . Hierauf begann der erste Krieg, der sammt dem 2ten, trotz fortwährender durch die Hugenotten begangener Kirchengräuel und Schreckenthaten, — mit der Bestätigung ausgedehnter Religionsfreiheit für sie endigte; sie hielten indeß den Frieden nur so lange, bis Hilfe aus dem glaubensverwandten England und Niederland kam; sodann fingen sie den 3. Krieg an, von dessen Charakter man sich einen Begriff machen kann, wenn man erfährt, daß der hugenottische Anführer Briquebaut ein Halsband von Ehren ermordeter katholischer Priester trug²⁾. Gleichwohl erhielten die Hugenotten eine abermalige Erweiterung ihrer Privilegien; man

¹⁾ Höchstens 60.

²⁾ Vergl. mein Handbuch der Weltgeschichte; Schaffhausen, p. 235.

lieferte ihnen sogar 4 Festungen und viele Städte aus (1570.) — — —

Gothaer (ichlan) — „So, — — jetzt kommen wir zur Bartholomäusnacht!“

Demokrat: — „Ha! Wird der Römeling auch diese Schandthat zu bemänteln suchen? Auf die Bartholomäusnacht hab' ich mich schon lange gefreut!“

Katholik: Ich bemäntle nichts, sondern ich beweise, wo es gefordert wird.

Demokrat: „Also Beweis her — daß die Bartholomäusnacht keine Schurkerei ohne Gleichen war! — — —“

Katholik (gelassen): „Das Obengeschilderte und die fortgesetzten Unthaten der Calvinen¹⁾ nährten einen dumpfen Groll unter den Katholiken. Hier nur einige Beispiele hugenottischer Grausamkeit. Zu Orthez ließ der Graf Montgommery (1569) 3000 Katholiken niedermeßeln; bei St. Sever wurden 200 Priester in einen Abgrund gestürzt; eine protestantische Synode gebot geradezu die Zerstörung katholischer Altäre²⁾; während der drei ersten Religionskriege wurden von den Hugenotten 50 Kathedralen und 560 kleinere katholische Kirchen beraubt, verwüstet oder völlig zerstört; am 29. September 1567, nachdem ihr Versuch, sich des Königs zu bemächtigen zum zweitenmale war vereitelt worden, warfen sie zu Nîmes 80 vornehme Katholiken in einen Brunnen, welche Schandthat unter dem Namen Michelade bekannt (aber wenig genannt)

¹⁾ Hugenotten war eigentlich ihr Spottname, über dessen Ursprung indeß weder die katholischen noch die protestantischen Schriftsteller einig sind.

²⁾ Vergl. Döllinger in der Fortsetzung von Hortigs R.-G. II., 534 ff.

ist, und eine andere Schandthat zum Seitenstücke hat, nämlich die Ermordung von etwa 300 Mönchen, die gleichfalls in einen Brunnen geworfen, andere lebendig begraben wurden). Um diesen Gräueln ein Ende zu machen, suchte König Carl IX. den fürchtbar besonnenen Coligny, das eigentliche Haupt der Hugenotten, zu gewinnen und zog ihn an seinen Hof. Dieser aber benützte seinen Einfluß auf den König dahin, daß er ihm einen Haß gegen seine Mutter, die allerdings schlechte und intrigante Catharina von Medicis (die es bald mit den Katholiken, bald wieder mit den Hugenotten hielt), einflößte, und ihn zum Kriege gegen das katholische Spanien, durch Unterstützung der empörten calvinischen Niederländer, anzureizen suchte. Darob nun war das verlegte und ehrsüchtige Weib mit Rache erfüllt. Coligny sollte verdorben werden — damit sie wieder in ihre vorige Allmacht bei Hofe eintreten könnte. Der ganze Plan war also politischer Natur und hatte von Seite der Urheberin desselben mit der Religion nichts zu schaffen. So geschah es, daß am 22. August auf Coligny geschossen wurde; wobei er jedoch nur unbedeutend verletzt ward. Er selbst deutete sogleich auf die Königin Mutter als Ursache des Attentats. Die Entrüstung hierüber war bei den gerade damals, zur Vermählung Margarethens (des Königs Schwester) — mit Heinrich von Navarra, (dem Hugenotten), zahlreich nach Paris strömenden

^{*)} Vergl. Moz 855; und im Freiburger Kirch.-Lex. Art. Bluthochzeit; — Döllinger 543 ff. Auch der obgenannte Herzog von Guise wurde von dem hugenottischen Edelmann Poltrot meuchlerisch erschossen. (Poltrot gab im Verhör an, hierzu von Coligny und Beza aufgefordert worden zu sein.)

hugenottischen Edelleuten wahrhaft ungeheuer; — sie drohte sich in entseßlicher Weise Lust zu machen. Die listige Catharina — wohl wissend, daß nun Alles für sie auf dem Spiele stehe — benützte dies sofort und drang in Verbindung mit vielen einflußreichen Personen in den König, um ihn zu einem Gewaltstreich gegen die Hugonotten zu bestimmen, die nunmehr zum Aergsten entschlossen wären, ja die sich eben jetzt (23. August 1572 Abends) darüber beriethen, wie sie bis zum nächsten Morgen sie (Catharina), den König, seine Brüder und seine treuesten Diener ihrer Rache opfern sollten. Es müsse daher ihrem verruchten Anschlag zuvorgekommen werden, indem man den Verschwornen dasselbe Verderben brächte, welches sie dem königlichen Hause zugebracht hätten¹⁾. . . . — — — So ward die abscheuliche Intrigue gegen die Hugonotten eingeleitet und die Scene der Bartholomäusnacht brach aus; in derselben wurden durch 2000 königliche Bewaffnete, und durch die erbitterten Bürger von Paris — etwa 1000 Protestanten in der Hauptstadt, und auf die Kunde hiervon auch in andern Städten Frankreichs deren etwa 3000, also zusammen bei 4000 Protestanten, doch darunter auch viele Katholiken, erschlagen²⁾.

Gothaer: „Protestantische Berichte sprechen von 100,000 hingeschlachteten Opfern.“

Katholik: „Protestantische Berichte sprechen bisweilen gar Viel — was unwahr ist; ich im Gegent-

¹⁾ Vergl. Lingard's Gesch. Engl., Deutsch von Salis VIII. 97 ff. und 432—37.

²⁾ Das Blutbad in Paris fand in der Nacht auf den 24. August; dasjenige in den andern Städten zwischen dem 25. August und 3. Oktober statt! Es ist also Unförm, von einem in Voraus geschmiedeten allgemeinen katholischen Mordplan zu sprechen. —

heil meine, daß 1000 für Paris noch zu viel angenommen sind, und füge mich hierbei ebenfalls auf einen Protestanten, und dies sogar auf den Beschreiber der hugenottischen Martyrologie, der sich von den calvinischen Pastoren der Städte, in welchen Megeleien vorkamen, Verzeichnisse der gefallenen Personen anfertigen ließ, — — und bei der Bekanntmachung des Resultats, i. J. 1582 also zehn Jahre nach dem Ereigniß gleichwohl nur 786 Namen zusammenbringen konnte. Damit soll die Gräueltat indeß keineswegs entschuldigt, sie soll nur auf ihr richtiges Maß zurückgeführt, und namentlich aus dem Bereich der Kirche entfernt werden, wohin sie nicht gehört; denn die That ging erstens von Catharina von Medicis aus, die Zeit ihres Lebens eine schlechte Katholikin war, und sich, wie schon bemerkt, nach Maßgabe ihrer intriguanten Herrschsucht, mit jeder Partei verband, die ihren Zwecken diente; Stens erscheint bei der ganzen Begebenheit kein Bischof, Prälat, Priester oder Mönch¹⁾; im Gegentheil nahmen sich Stens Bischöfe und Priester in dieser Zeit mehrfach der verfolgten Hugonotten an, so z. B. Bischof Hennuyer v. Lisleux (dieser gegen den ausdrücklichen Befehl des Königs), wofür er die Freude hatte, sie fast alle zur katholischen Kirche zurückkehren zu sehen²⁾. — Daß katholische Einwohner verschiedener Städte an der politisch vorbereiteten That

¹⁾ Außer nach der vaudevillistischen Geschichtsschreibung des Herrn Scribe in der Meyerbeer'schen Oper.

²⁾ Vergl. den Protestanten La Popeliniere (Gesch. Frankreichs XIX.), der den Katholiken ein sehr ausgedehntes Ehrenzeugniß bei diesem Akt ertheilt, und besonders auch die katholischen Herzoge von Guise, Aumale, Biron, Bellievre als Beschützer der Hugonotten nennt.

theilnahmen, auch dieses, — mögen hierbei immerhin die lang verhaltenen, durch gegnerische Gräueltathen endlich zur Gluthitze auflodernden religiösen Gesühle in Bewegung gekommen sein, — kann doch nimmermehr der Kirche aufgebürdet werden, weil diese in ihren Repräsentanten (dem Papste, den Bischöfen und Priestern) hierzu niemals den Befehl gegeben, oder es auch nur gutgeheißen hat — wo hingegen die hugenottischen Grausamkeiten gerade unter Anführung der religiösen Häupter verübt, ja von Synoden mehrentheils legitimirt wurden¹⁾.

Gothaer: „Nur langsam — lieber Herr! Hat nicht Papst Gregor XIII. auf die Nachricht von der Bartholomäusnacht sogar ein *Te Deum* gehalten?“

Demokrat (aufjubilend): „So, jetzt ist der Jesuit gefangen!“

Katholik: „Er hielt ein *Te Deum* ab — ja; aber nicht, wie Ihre treulose Geschichtschreibung sagt, Gott wegen des vergossenen Hugenottenbluts — sondern um Ihm wegen der Rettung des Königs aus Lebensgefahr zu danken, weil dem Papste das Ereigniß in dieser Richtung berichtet, und darin gesagt ward, eine entdeckte Verschwörung gegen das Leben Karls IX. habe den Kampf und die Blutthat veranlaßt²⁾. Es ist sich also hierüber eben so wenig

¹⁾ S. oben. Man denke übrigens an die religiösen Gräueltathen in England! —

²⁾ Man lese doch die Rede, welche bei der kirchlichen Dankfeier Muret zu Rom hielt; darin ist nur vom Dank für das gerettete königliche Leben und für die (gehoffte) Befreiung von ferneren Bürgerkriegen die Rede. (Muret orat. XXII, 177. opp. ed. Ruhnkenii.) Aber — lieber wird gelogen als gelesen!

zu verwundern, wie über die neueren kirchlichen Dankgottesdienste und Glückswünsche der Souveraine an Louis Philipp oder den Kaiser Franz Joseph wegen Erhaltung ihres Lebens bei den gegen sie unternommenen Mordversuchen. — — — So nun, meine Herren „fuhr der Katholik fort“ steht es um die Martyrer der vielverdrehten Bartholomäusnacht, und so um das Wesen der Hugenotten (beide in Dpern und Schauspielen bis zu Unsinnigem vergöttert!). In Beziehung auf die erstern erinnere ich Sie noch auf die sicilianische Vesper^{*)}, wobei Tausende von Anhängern des Papstes fielen, worüber aber Ihre Gedächtniß Ihnen keinen Scrupel vorzuhalten scheint; in Beziehung auf die Hugenotten diene die Bemerkung — daß diese den Religionskrieg sogleich von neuem anfangen, und ihn mit der vorigen Barbarei fortführten, bis nach dem 30en Kriege ihre Macht gebrochen war, wornach sie gleichwohl noch im Geiste des Aufruhrs verharren, und auf ihrer Synode zu Gap (1608) unter Anderen den folgenden 31. Glaubensartikel verfaßten: „Wir glauben, daß der Papst der Antichrist und der Sohn der Verdammniß, sowie die in Scharlach gekleidete babylonische Hure ist.“ — Und dies thaten sie, nachdem ihnen durch das Edikt von Nantes (1598) die volle Gleichstellung mit den Katholiken bewilligt worden. Endlich stürzte der Cardinal Richelieu durch Erstürmung von La Rochelle den letzten Feuerherd der Hugenotten — und diese finstern Fanatiker (echte Geschwisterbrüder der Hussiten) wanderten nun in alle Welt hinaus. — Der einzige heil. Franz von

^{*)} S. oben 4. Gespräch.

Sales (der übrigens allein bei 60,000 Hugenotten zur Kirche zurückgeführt,) hat für die Reinigung und Erhebung der Religion mehr gethan, als alle Hugenotten — und ähnliche Apostel der Welt über einen Haufen zusammengeworfen.“

Der Gothaer zuckte die Achsel, der Demokrat schob mit wilden Blicke um sich, der Katholik aber dachte bei sich: „Vom heil. Franz von Sales haben diese guten Leute wahrscheinlich nie etwas gehört“ — ergriff seinen Hut und ging von dannen“).

Achtes Gespräch.

(Ein neues Schreckbild und der Lügner Florente; dessen Lebenswandel und Heldenthum; Herzog Alba und König Philipp II.; Wilhelm von Oranien; katholische und ankatholische Parallelen; die Inquisition in ihrer zweifachen Gestalt; Marano's und Morisco's, Torquemada; die spanische Staatsinquisition wahrheitsgemäß dargestellt.)

Als wäre Alles in der schönsten Ordnung geblieben — ergriff der Gothaer bei nächster Gelegenheit wieder das Wort und sagte zu dem Katholiken mit unnahemlicher Süßigkeit:

Gothaer: „Liebster, theuerster Freund, bei Ihnen kann man in der That Geschichtskunde lernen; meine bis-

*) Zur Literatur dieses Abschnittes gehört nebst dem bereits Angezogenen noch: Weber: Geschichtl. Darstellung des Calvinismus in Genf und Frankreich zc. 1836. Barthold: Deutschland und die Hugenotten 1848; Schmidt: Gesch. v. Frankr. III.; Raumer: Gesch. Europa's zc. seit dem Ende des 15. Jahrh. VI.; (alles protest. Autoren); ferner „Geschichte der Kirche in der Wüste“ von Coquerel (streng calvinisch), und außerdem eine wahre Unmasse franz. Memoiren (Samml. v. Petitot) und de Thou, Gerthier's u. A. hist. Arbeiten.

weilige Opposition dürfen Sie mir nicht krumm nehmen: es geschieht Alles nur zur Ermittlung der Wahrheit. Da hat mich in der vorigen Nacht wieder (wie das bei denkenden Leuten so oft zu geschehen pflegt,) ein Zweifel geplagt, wollten Sie mir denselben wohl lösen? Es betrifft“ (mit pflüßiger Grimasse) „die Inquisition!“

Bei diesem Worte traten, wie auf ein verabredetes Zeichen, der

Pietist und der Demokrat ein, und riefen fast einstimmig: „Die Inquisition! Ach ja — die ist auch eine schöne Sache; was wissen Sie uns hierüber — Katholisches zu sagen?“

Katholik: „Sehr viel — was Sie noch nicht wissen werden.“

Demokrat (großartig): „Ich mache mich darauf gefaßt, dieses Zimmer im Nu in einen Scheiterhaufen verwandelt zu sehen; daneben sind gräßliche Gefängnisse, wie sie die Hölle gebär; — auf der andern Seite sitzt das hochheilige Regengericht, das die armen Sünder, die gewagt haben, menschliche Ideen zu haben, an schweren Ketten herbeischleppen, und sie, nach kurzer Prozedur, in den rauchenden Holzstößen begraben läßt, aus welchen ihr Jammern und Winseln — und Aechzen und — Fluchen über die Christlichen — Senker zu uns herüberdönt. . . .“

Katholik: „In der That — ein höchst grimmiges Schauergermälde — aus einem Roman. In der Wirklichkeit war es freilich wieder anders.“

Gothaer: „Haben Sie das Werk Florente's nicht gelesen, der selbst Generalsekretair der spanischen Inquisition zu Madrid, und von dieser jenes entsetzensvolle Bild gemalt hat, bei dessen

Betrachtung dem Menschenfreunde¹⁾ der Angstsichweiß auf die Stirne steigt?"

Katholik: „Was zunächst Morente betrifft, auf den sich in diesem Punkte unsere lieben Feinde, als auf ihre Hauptquelle, zu berufen pflegen, so war dieser eben sowohl ein charakterloser Mensch, wie ein lügenhafter Geschichtsschreiber. Er war allerdings bis zum J. 1791 Inquisitionsekretär gewesen, spielte aber als solcher den Fuchs im Schafsfleide, mußte wegen unkirchlicher und revolutionärer Gesinnung flüchten, ward verhaftet und von derselben Inquisition abgesetzt und zu einmonatlicher Bußübung in einem Kloster verurtheilt. — Daher sein Haß gegen das Institut, das er auf alle mögliche Weise zu verläumdern und zu untergraben suchte. Hierzu bot sich mehrfache Gelegenheit in einer so demoralisirten Zeit dar wie die seine. Er verkaufte sich zuerst an den Despoten Godoy, dem er die baskischen Provinzen ihrer alten Freiheiten zu berauben half²⁾, sodann an den französischen Zwingherrn (Napoleon), welchem er in der Unterdrückung seines spanischen Vaterlandes beistand; bei dieser Gelegenheit übernahm er in Person³⁾ das Geschäft der Klosteraufhebung, ein Raubzug, bei welchem man sich schöner Edelstein von

¹⁾ Das ist wieder der — Freimaurer. Man merke wohl: Menschenfreund = Freimaurer oder Gothaer: Lichtfreund = Demokrat; Architekt = Pietist; das sind immer dieselben Ehrentitel, welche die guten Leute sich selbst beilegen. Aber Eigenlob hinkt — sagt der Finsterring d. h. Jesuit.

²⁾ Vergl. sein eigenes Werk: *Noticias historicas sobre las tres provincias etc.* 1806.

³⁾ Er, der katholische Priester!

Kirchenparamenten in seinen Sack gewandert sein soll. Der Mann ward hiernach Generaldirektor der Nationalgüter (d. h. zu deutsch, der eingezogenen Kirchengüter), wurde einer Unterschlagung von 11 Millionen Realen angeklagt, verlor sein Amt, und fing nun an: auf Befehl des französischen Königs Joseph die Geschichte der Inquisition zu schreiben. Die neue Dynastie hatte eben ein großes Interesse daran, das von den früheren spanischen Königen gehegte Institut so schlecht als möglich machen zu lassen. Nach der Vertreibung der Franzosen gab Morente sein Handbuch zu Paris heraus, ward von dem dortigen Bischof suspendirt, ließ sich von den Freimaurern, (seinen alten Freunden) unterhalten, übersezte hierauf den Faublas¹⁾, ward endlich auch aus Frankreich verjagt — und starb 1823 verachtet und vergessen in Madrid. — — Und ein solcher Mann' (sich zu dem Gothaer wendend) „ist Eure Autorität! Aus diesem lernt Ihr die Inquisition kennen. Man könnte darüber lachen, wenn es nicht gar zu beweinenwerth wäre. . .“

Demokrat (in der Hitze): „Ein Päppling soll über uns niemals lachen! Das verbieten wir uns!

¹⁾ Eines der unsittlichsten Bücher, welches die französische Literatur noch ausgeheckt. Er übersezte auch die eben so unsittlichen Portraits der Päpste, in denen, wie in seiner Inquisitionsgeschichte das Meiste erlogen ist, ja wo seine Unwissenheit sich selbst darin zeigt, daß er Personen, Thatfachen und Jahreszahlen bis zum Erbarmen mit einander verwechselt; so z. B. läßt er einmal Gregor VII. mit Heinrich dem III. in Kampf gerathen u. s. w. — Siehe übrigens weiter unten.

Wenn ich von der Inquisition höre — möchte ich immer grimmig um mich schlagen.“

Pietist (heilig): „Das wird der Herr dem Papstthum einst in der — Hölle lohnen, daß durch die Inquisition Tausende frommer Anna's und Simeons¹⁾, die nach der Ankunft des Befreiers (Doktor Martin Luthers) seufzten, bei lebendigem Leibe verbrannt worden sind. Will man auch diesen Gräuel, will man Alba's, Philipps und anderer Henker Thaten auch noch beschönigen?“

Katholik: „Sie verwechseln die kirchliche Inquisition — und die spanische Staatsinquisition mit einander, — wie das gewöhnlich geschieht. Ich will darüber sogleich sprechen. Zuvor jedoch über Alba — und Philipp. Dieser war allerdings ein zur extremen Selbstherrschaft, ja zum Despotismus geneigter Monarch, Herzog Alba war jedoch nur sein Diener: ein ernster, rauher — aber streng gerechter Charakter, dem die Aufgabe gestellt war, die Empörer in den Niederlanden und deren scheußliche Frevel an der katholischen Kirche, ihren Dienern und Gliedern zu bestrafen²⁾, und der dabei nichts that, was nicht buchstäblich von den Gesetzen geboten war. Allein die Feinde der katholischen Kirche haben an seinen Thaten Alles, selbst den Namen des von

¹⁾ So nennt die altreformatrische Sprache die Häretiker, welche vor der Reformation austraten, und angeblich den neuen Glauben in voraus bekannten. S. hierüber und mehr anderes Wunderliches den 6. Band der neuen katholischen Haus- und Volksbibliothek.

²⁾ Man lese doch des Protestanten Leo 12 Bücher niederländische Geschichte, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß die niederländischen Calviner den Hugenotten bei ihren Verwüstungszügen fast in nichts nachgaben.

ihm gegen die niederländischen Revolutionäre eingelegten „Rathes der Unruhen“ entstellt, indem sie diesen den „Blutrath“ nannten. Daß Alba den Egmont und Horn nebst 18 gefangenen Edelleuten hinrichten ließ, ist keines größeren Erstaunens werth, als wenn noch heutigen Tages an den Häuptern hochverrätherischer Aufstände Todesurtheile vollstreckt werden, — und hält jedenfalls mit den durch englische Könige an Katholiken vollzogenen, unendlich zahlreicheren Todesstrafen (man denke an Heinrich VIII. und dessen Nachfolger!) keinen Vergleich aus. Freilich, wenn man die Geschichte Albas aus Schillers Theaterstücken und sogenannten Geschichtswerken studirt, — so gewinnt die Sache ein anderes Ansehen; dort ist das Feld voll „bleichender Gebeine“; — diese Gebeinbleiche ist aber lediglich auf den hochtragischen Knalleffekt abgesehen, und bis zum Possenhaften übertrieben¹⁾. Den König Philipp II. jedoch anlangend: so will ich diesen nur mit Einschränkung vertheidigen. Er hat, obgleich gläubig und voll Eifer, durch Uebertreibung des letzteren der Kirche mehr geschadet als genützt, und maßte sich selbst gegen ausdrückliche Bestimmungen und Protestationen des Papstes eine Gewalt in derselben an, die er nicht besaß und die dahin nicht gehört. Dennoch muß man andererseits bekennen, daß er bei alledem nicht intoleranter war als sein Gegner, der vielgepriesene Freiheitsheld in den Niederlanden, Wilhelm von Oranien; denn dieser erließ

¹⁾ Gesteht doch Schiller selbst, daß er bei seiner Dichterei die Geschichte verstümmelt (S. dessen Erläuterungen zum Fiesco u. s. w.). Das einmal besingt er das Räuberleben, das andere Mal (in Maria Stuart), den Katholizismus; es muß sich eben alles nach dem Grundsatz richten: „Helf, was helfen kann!“

1582 eine Verordnung, wornach die Ausübung der katholischen Religion in Holland untersagt, und dies in der That auch ausgeführt wurde. . .“

Gothaer: „Wir gerathen wiederum auf Abwege; — von der Inquisition wollten wir uns unterhalten. . .“

Demokrat: „Ganz recht; der schlaue Sophist möchte uns da wieder entchlüpfen. . .“

Pietist (gravitatisch): „Heraus mit der Sprachel! Heraus mit der jesuitischen Unterscheidung zwischen kirchlicher und Staatsinquisition. . .“

Katholik (zu dem Pietisten): „Sie hätten mich eigentlich preisen sollen — wenn ich diesen „jesuitischen“ Unterschied nicht gemacht hätte.“ (Bedeutungsam) „Auch die protestantischen Regierungen hatten im 16. und 17. Jahrhunderte ihre — Staatsinquisitionen, die zum Mindesten denen in katholischen Ländern in nichts nachgaben. Ich erinnere Sie an den Grundsatz: „cujus est regio — illius est religio“) — ich erinnere Sie an die Glaubensgerichte des finstern Calvin in Genf, an die blutige Inquisition unter Elisabeth von England und ihren oranischen und unoranischen Nachfolgern; fast jeder Hof in Deutschland hatte die seinige. — Ja

*) D. h. zu deutsch: wer die Regierung (in einem Lande) hat, der hat das Recht, die Religion (dort) zu bestimmen. Dies war ein feststehender Rechtsatz damaliger Regierungen, vermittelt dessen sie ihren Unterthanen ihren eigenen Glauben aufdekretirten — und sie mit Gewalt zum Uebertritt von einer Confession zur andern, und dann bisweilen (bei veränderter Religionsansicht) wieder zu einer andern u. s. w. zwangen; so daß z. B. auf diese Weise die Unterthanen in der Pfalz binnen 60 Jahren vier mal ihre Religion wechseln mußten. (Geschichtliche Thatsache, auch von den protestantischen Historikern nicht geläugnet. Vergl. Leo, Schloffer, Dittmar etc.)

noch i. J. 1724 wurde zu Rendsburg im Holsteinschen ein Soldat, der angeblich ein Bündniß mit dem Teufel geschlossen, durch königliche Begnadigung bloß enthauptet, i. J. 1753 aber der Schwärmer Hieronymus Kohler zu Bern wegen Gotteslästerung erwürgt und verbrannt. Im J. 1781 hat die spanische Staatsinquisition das letzte Todesurtheil gesprochen — und noch ein Jahr später hat ein calvinisches Glaubensgericht in Glarus (1782) ein Weib als „Hexe“ verbrannt. — Sie sehen, es ist in allewege nicht gut, den Katholizismus anklagen; wenn es vor dem Richterstuhle der Wahrheit und Wissenschaft geschieht — weiß er sich stets zu rechtfertigen; den Conventikelbrüdern und den Brüdern Proletariern läßt sich allerdings leicht was weiß machen — „unsere Leute“ aber sind in diesem Punkte etwas difficiil und fragen (denn hier ist's am Plage) „wo steht's geschrieben?“

Gothaer: „Zur Sache, wenn ich bitten darf!“

Katholik: „Wohlan denn: es ist, wie ich schon gesagt habe, ein großer Unterschied zwischen der kirchlichen und der spanischen Staatsinquisition. Die erstere (Inquisitio haereticae pravitatis) besteht in dem oberhirtlichen Einschreiten gegen die Häresie, und es ist diese eine aus dem Lehr- und Hirtenamte des Papstes und der Bischöfe mit Nothwendigkeit hervorgehende Pflicht; denn Christus hat seinen Aposteln und ihren Nachfolgern aufgetragen, darüber zu wachen, daß die reine Lehre erhalten und falsche Meinungen entfernt werden; er hat sie vor den falschen Propheten gewarnt und sie angewiesen, Obacht zu haben, daß der Wolf in die Herde sich nicht einschleiche. Die Ausübung dieser Pflicht war daher eine ursprüngliche, d. h. göttliche

verordnete, und sie findet sich schon im apostolischen Zeitalter vor. — Paulus insbesondere hat sie mehrfach in Anwendung gebracht. Wir haben ferner weiter oben¹⁾ gezeigt, wie im 4. Jahrhunderte gegen die Sekte der Priscillianisten intervenirt wurde. Daß es mit harte-ger Strenge geschah, haben wir nicht gelobt; — Dagegen haben sich alle Kirchenväter und damals übrigens selbst der Papst und St. Ambrosius u. A. erklärt²⁾. — Es beweist indeß dies Beispiel deutlich genug, daß das Einschreiten gegen Irrelehrer von Seite des christlichen Alterthums thatsächlich ausgeübt zu werden pflegte³⁾. — Frühzeitig nun bildete sich schon bei den päpstlichen und bischöflichen Bußgerichten, behufs dieses Einschreitens, ein ordentlicher Prozeßgang aus, dem, wie allem Gerichtlichen damaliger Zeit, die Form des römischen Strafgesetzes zum Grunde diente, welcher sich bekanntlich auf den Grundsatz der Anklage stützte. Allein dieses Prinzip erwies sich im Laufe der Zeit als unzulänglich, besonders als im 12. Jahrhunderte die Häresen der Katarer, Albigenser, Waldenser u. s. w. ganze Länder in Verwirrung brachten, und die Bevölkerung derselben unter einem solchen Terrorismus hielten, daß es bald Niemand mehr wagte, als offener Kläger gegen die mit Mord und Brand um sich greifenden Fanatiker aufzutreten. Der ältere Graf von Toulouse schrieb im J. 1177 an das Generalcapitel der Cistercienser: „diese (obige) Häresie habe so über-

¹⁾ Fünftes Gespräch. ²⁾ Eben daselbst. S. das 10. Bändchen unserer Bibliothek: „Die Missionen der katholischen Kirche etc.“

³⁾ Sagt ja selbst der heil. Augustinus: „Daß man gegen die Häretiker (die man bessern aber nicht tödten solle) eine disciplinäre Strenge und Unterdrückung nicht vernachlässigen dürfe;“ und das ist eine Stimme aus dem 4. u. 5. Jahrh.

hand genommen, daß sie Mann und Frau, Vater und Sohn entzweit habe; die Kirchen ständen verlassen. — die Kinder würden nicht einmal mehr getauft. Er sei zu schwach, etwas gegen dies Unheil zu unternehmen, weil die Angesehensten seiner Vasallen verführt seien und einen großen Theil des Volkes nach sich ziehen; kirchliche Censuren¹⁾ seien ganz vergeblich, hier müsse das weltliche Schwert gehandhabt werden²⁾. Während also hier ein weltlicher Großer selbst auf das staatliche Gewaltrecht provokirte — that Papst Innocenz III. (1198—1216), der von unwissenden Köpfen gewöhnlich als „Erfinder der Inquisition“ angeführt wird, nichts anderes — als daß er den bisherigen Prozeßgang derselben erweiterte, und neben dem Princip der Anklage noch dasjenige des inquisitorischen Untersuchungsverfahrens einführte, weil ja, wie gesagt, es gar Niemand mehr wagte, gegen die übermächtigen Keger öffentlich aufzutreten³⁾. Der Papst verordnete nämlich, „daß jeder Bischof jährlich ein oder zweimal seine Diocese bereise und in jeder Pfarrei verlässliche Männer auswähle, die er von 2 zu 2 Jahren eidlich verpflichten solle, den Kegnern nachzuforschen und dem Bischofe hiervon Bericht zu erstatten⁴⁾.“ — Es ist ein Unsinn, zu sagen, Innocenz oder überhaupt eine spätere Zeit habe die Inquisition in die Kirche erst gewissermaßen eingeschmuggelt — indem nachweisbar, daß von Innocenz zum allgemeinen Gesetz erhobene inquis-

¹⁾ In der bestehenden Form also.

²⁾ Konz. R.-Gesch. 593—94.

³⁾ Vergl. Hurters Innocenz III. 2. Bd. 207 ff.

⁴⁾ Permanenter Kirch.-Recht. § 577.

istorische Verfahren — schon vorher an den meisten Orten in praktischer Anwendung war. So z. B. verordnete die Synode von Verona 1184 unter Papst Lucius III. und in Gegenwart Kaiser Barbarossa¹⁾: „Die Bischöfe sollten sich selbst, oder durch Abgeordnete über Personen, die der allgemeine Ruf oder besondere Angaben als der Ketzerei verdächtig erklärten, unterrichten, sie sollten zwischen Verdächtigen, Ueberwiesenen, Neuigen und Rückfälligen unterscheiden, und nach diesen Graden auch die Strafen bestimmen; und wenn die Kirche die geistliche Strafe²⁾ über die Schuldigen verhängt habe, sollte sie dieselben dem weltlichen Arme übergeben³⁾.“ Schon hierin also liegen die Grundzüge zu der spätern Inquisition und zwar in ihrer strengsten Form. Bei der mehr erwähnten engen Verbindung zwischen Staat und Kirche im Mittelalter⁴⁾ konnte dieselbe eben nicht ausbleiben! — Weil nun aber die Bischöfe nicht immer im Stande waren, mit gehörigem Nachdruck in dieser Hinsicht zu wirken — so verordnete Papst Innocenz eigene Legaten zum Amte der Inquisitoren (Kether-Inquisitoren), wozu anfangs die wegen ihres Eifers und ausgezeichneten Sittenreins vorerhöhten Cistercienser, später, unter Gregor IX. die für die Belehrung der Irrgläubigen eigens gestifteten Dominikaner oder Predigerbrüder erkoren wurden. Mit der größten Milde sollten sie verfahren; durch eindringliche Belehrung sollten sie die Irrenden zu gewinnen suchen — das war des

¹⁾ Achtung, ihr Freunde der Hohenstaufen!

²⁾ Excommunication, bei Priestern Degradation.

³⁾ Alzog a. a. D.

⁴⁾ Vergl. das 5. Gespräch.

Papstes Verordnung¹⁾, und so thaten sie auch. Aber glaube Jemand etwas gegen hartnäckige Häretiker durch Sanftmuth auszurichten! — Je größer diese war, um so höher wuchs der stolze und wilde Fanatismus der Albigenser; durch ihren häretischen Adel zu förmlichen Verwüsthungen angeführt, — übten sie in Südfrankreich immer neue Gräueltaten aus — zuletzt sogar erdroffelten sie den als Friedensbote zu ihnen kommenden päpstlichen Legaten Peter von Castelnau (1208); — Da erst sah sich Innocenz gegen seine Neigung dazu genöthigt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Aber selbst jetzt wandte man noch alle mögliche Sorgfalt an, um die der Belehrung zugänglichen nicht gänzlich in ihrer Verstockung zu lassen²⁾! — Nur gegen die bewaffneten Uebelhäter wurden die Waffen angewendet. Als der Albigenserkrieg (1227) endete — wurden stehende Inquisitionsgerichte eingeführt, um diese schenkliche Häresie vollends zu unterdrücken. Dies war indeß nicht allein in Südfrankreich, sondern auch in Spanien, Portugal und selbst in Italien der Fall. Hier wurde die kirchliche Inquisition durch Kaiser Friedrich II. Verordnungen gegen die Kether veranlaßt, und zwar um das Uebertriebene dieser Verordnung zu regeln und zu mildern³⁾.

¹⁾ Gurters. Innocenz a. a. D.

²⁾ Das 4. Lateranconcil (also noch immer unter Innocenz III.; 1215) verordnete in dieser Beziehung: „Dem Angeklagten sind die Punkte mitzutheilen über welche er inquirirt werden soll, damit er sich vertheidigen könne; auch muß er die Namen seiner Ankläger kennen (damit er gegen sie seine Einwendungen machen könne), und er muß persönlich verhört werden.“ „Permanenter R.-M.“

³⁾ Wir haben oben (im 4. Gespräch) darauf hingewiesen. Nach Böhmers Regesten (1232, 711) gestattete

und Innocenz IV. (1243—54) constituirte sie als eigene päpstliche Behörde. — Im 16. Jahrhundert übertrug Paul III. die Inquisition über die ganze katholische Kirche an sechs Cardinäle, und Sixtus V. (1585—1590)¹⁾ gab ihr unter dem Namen *sacrum officium* die heutige Gestalt²⁾. Sie besteht aus 12 Cardinälen, 1 Commissär aus dem Dominikaner-Orden als ordentlichem Richter, 1 Rath oder Assessor aus den Vorstehern der römischen Curie, aus Consultatoren (den gelehrtesten Canonisten), Qualifikatoren (die auf Verlangen ihr Gutachten ausstellen), 1 Advokaten zur Verttheidigung der Angeschuldigten und andern untergeordneten Personen; der Papst selbst führt in den Hauptsitzen den Vorsitz³⁾. Die Inquisition urtheilt über offenbare Häresie, Schisma, Apostasie u. dgl. Das Verfahren findet mit der äußersten Unparteilichkeit und Genauigkeit statt; durch die sorgfältigen Bestimmungen der Päpste ist allen Gewaltmißbräuchen zum Voraus der Spielraum benommen⁴⁾. Der gefaßte Beschluß muß dem Papste zur Genehmigung vorgelegt werden — und wer die katholische Kirche kennt, weiß, daß bei dem allgemeinen Vater der Christenheit Gerechtigkeit selbst dann zu erlangen

Friedrich II. Allen die größte Willkühr, welche sich mit Verfolgung der Keger befaßten. — Der Papst mußte also das Inquisitionsverfahren des freisinnigen Hohenstaufen mäßigen!

¹⁾ Siehe das 1. Bchn. der Neuen katholl. Volksbücher (Geschichte der Päpste).

²⁾ Zahlwein Princ. jur. eccles. II, 3, 5, § 4. Permauer R. R. § 310.

³⁾ Walter Lehrbuch des R. R. 9te Aufl. § 133.

⁴⁾ Vergl. Eymerici Direct. inquisit. c. comment. F. Pegna. Rom. 1578. 17. de haeret. in 6. (5, 2.) Clem. 1. cod. (5, 3.) v. Mey im Kirch.-Lex.

ist, wenn die ganze Welt sie uns versagen will. — Dies nun ist das — fürchterliche Institut der kirchlichen Inquisition; wem darüber die Haare zu Berge stehen, der muß wahrlich ein schlimmes Gewissen haben. —

Gothaer (sein): „Ob aber auch Alles wirklich so ist — wie sie es uns hier erzählt haben?“

Katholik: „Der Beweis vom Gegentheil liegt Ihnen ob — und fordere ich Sie hiermit so wie alle Inquisitionsstürmer der Welt auf, solchen zu liefern, aber nicht mit Phrasen — sondern mit urkundlichen Belegen. Was ich gesagt, habe ich durch offizielle Akten, öffentliche Kirchenschriften oder anerkannte geschichtliche Zeugnisse erwiesen; wer diese umstoßen will — mag es versuchen; es wird eine herkulische Arbeit sein und zuletzt doch — mit Beschämung endigen. Die ganze Praktik der Inquisitionsfeinde richtet sich dahin — den Unwissenden jämmerlich im Nebel herumzuführen und ihm das kirchliche Institut als Sündenbock für das spanische vorzuschieben; daß dies nicht Eins und Dasselbe sei, habe ich schon gesagt; daß die spanische Staatsinquisition ein politisches Mittel mit mißbrauchten geistlichen Waffen gewesen, übrigens aber von dem elenden Florente u. A. dieses Gelehrten ebenfalls auf's schmachlichste verläumdete worden sei, erlaube ich mich des Weiteren zu erhärten.“

Pietist: „Wir sind's zufrieden!“

Katholik: „So wie in Deutschland unter Friedrich II., in Frankreich unter Raimund von Toulouse und Ludwig IX. — die Autorität der kirchlichen Inquisition von der weltlichen Gewalt zu ihren eigenen Zwecken gebraucht worden, — eben so geschah das auch in Spanien. Die Sache ist übrige-

gens natürlich! ¹⁾ — Während in einem Theile Spaniens (in Aragonien) die alte kirchliche Inquisition noch fortbestand ²⁾, erhob sich in einem andern Theile der Halbinsel (Castilien) zum ersten Male die spanische Staatsinquisition. Besondere Umstände gaben hierzu den Anlaß. Schon vor Christi Geburt waren zahlreiche Juden in Spanien eingewandert — sie gelangten unter den ersten christlichen (westgothischen) Königen zu großem Einfluß und Reichthum — betrieben allen Handel, — besetzten sogar hohe öffentliche Aemter — und betrieben namentlich die Proselytenmacherei im Großen. Viele von ihnen ließen sich taufen, um unter der Maske des Christenthums ihre schmachlichen Absichten besser verfolgen zu können. Schon um 690 hatten sie den König Egika zu stürzen gesucht — nach und nach schlichen sie sich sogar in geistliche Stellen, ja auf Bischofsstühle ein — wie es denn, nach dem Bericht des englischen Reisenden G. Borrow ³⁾, noch im J. 1836 in Spanien solcher Geheimer Juden unter dem Clerus gegeben haben soll. Man nannte sie von Alters her Maranos. Nach vielen wiederholten Klagen gegen sie unternahmen Ferdinand und Isabella die Katholischen (1478)

¹⁾ Denn nicht nur in früheren Zeiten, sondern in allen, ja bis zum heutigen Tage (wie uns der Mongeanismus und das Christenthum, sattham belehrt) hat jede Härese zugleich ihre politische Seite gehabt, die mehr oder weniger die bestehenden Staatsverhältnisse gefährdete oder wenigstens berührte. Ist ja, wo Empörung gegen das göttliche Gesetz erfolgt — Auflehnung gegen das menschliche die nothwendige Folge davon.

²⁾ Sie hatte in Nikol. Cimericus (s. o.), dem Verfasser des Direct. inquis., einen ausgezeichneten Mann aufzuweisen.

³⁾ The Bible in Spain.

in Castilien, wo mittlerweile die altkirchliche Inquisition erloschen war, die Errichtung einer neuen; dieselbe sollte wesentlich ein Staatsinstitut werden; Sixtus IV. gab in demselben Jahre die verlangte Bestätigung — aber schon im J. 1482 beklagte er sich, „man habe seine Bestätigungsbulle eigentlich erschlichen — und ihm den königlichen Plan in falscher Gestalt vorgelegt.“ Die Vorlage hatte u. A. die Anstellung der Inquisitoren durch den König verlangt — aber in höchst zweideutiger Fassung ¹⁾. Schon im J. 1482 war das erste sogenannte Inquisitionsgericht zu Sevilla errichtet worden. Es trat aber sogleich mit solcher Willkühr auf, daß es von Sixtus IV. im obigen Klageschreiben zu recht gewiesen wurde (Breve vom 29. Januar 1482), und daß der Papst nunmehr den römischen Hof als Appellations-Instanz ernannte ²⁾. Am 17. October 1483 trat Thomas Torquemada, Dominikaner-Prior, als Großinquisitor für ganz Spanien ein; von ihm wurde die Staatsinquisition erst in ihrer eigenthümlichen Gestalt ausgebildet. Auf seinen Rath erließ das Königs-paar 1492 das Edikt, wornach alle Juden, wofern sie nicht Christen werden wollten, Spanien zu verlassen hätten. Nun begannen die jüdischen Machinationen sich im Großen zu entwickeln. Etwa 100,000

¹⁾ Hefele's Card. Ximenes, 1844, S. 257 ff. u. im Kirch.-Lex.

²⁾ Schon bei diesem Punkte fangen die großartigen Lügen Morente's an. Er sagt, daß in diesem Jahre bereits 2000 Juden hingerichtet worden, wobei er den spanischen Geschichtschreiber Mariana als seinen Gewährsmann nennt; dieser indessen erklärt, daß unter der ganzen Verwaltung Torquemada's gegen 2000 hingerichtet worden seien — Torquemada war aber gegenwärtig (1481) noch gar nicht Großinquisitor. Hefele.

wanderten aus, die übrigen nahmen die Taufe zum Schein an — und lieferten damit der Inquisition ein reiches Material! — Torquemada's unsinniger Rath reichte indeß noch weiter. Als in demselben Jahre (1492) das letzte maurische Reich, Granada, in Ferdinands und Isabellens Gewalt fiel — sollten die Muhamedaner ebenfalls zum Christenthume gezwungen werden. Die, welche sich taufen ließen, hießen Moriskos — und waren meistens um kein Haar besser als die Maranos; die Inquisition aber hatte nun doppelten Stoff zu unendlicher Arbeit. — Jedoch ihre wichtigste Aufgabe bestand in etwas ganz anderem als in dieser Ketzerverfolgung. Die königlichen Rechte waren damals in Spanien sehr gering; die Stände des Reichs: Adel und hohe Geistlichkeit besaßen die wichtigsten Privilegien. Ferdinand und Isabella gingen d'rauf aus, die königliche Gewalt, nach dem Muster anderer Staaten, weiter auszudehnen — und dazu eben sollte ihnen die Inquisition vornehmlich behilflich sein¹⁾. Darum sehen wir gerade den hohen Clerus und den Adel am meisten mit der Inquisition in Conflict — und von ihr besonders eifrig als „Keger“ verfolgt; — und darum sehen wir die Päpste nunmehr fast ununterbrochen gegen diese Staatsinquisition auftreten, wobei sie wiederholt die altkirchliche an ihre Stelle zu setzen suchten, — aber nicht konnten²⁾. — Und was sehen

¹⁾ Der protest. Historiker Ranke sagt: „daß es die Inquisition gewesen sei, durch welche die unbedingte Autorität der (spanischen) Regierung vollendet wurde.“ Fürsten und Völker I., 248.

²⁾ Ranke ebendas.

wir weiter noch? — Wir sehen, wie die Staatsinquisition gerade beim niedern Volke beliebt ist, erstens als Waffe gegen den mächtigen Adel und sodann zweitens auch gegen das verhasste und verkappte Jüden- und Saracenenhum. —

„Es ist darum höchst unbillig,“ hierbei wandte sich der Katholik gegen den Gothaer und den Demokraten, „daß unsere guten Freiheitsmänner die spanische Inquisition so sehr verabscheuen; sie sollten sie vielmehr beloben und unter sich eben so „populär“ zu machen suchen, wie es vorzeits in Spanien geschah, als wodurch es allein erklärlich erscheint, daß dies Institut auf der Halbinsel sich in so enormer Weise ausbreiten konnte.“

Demokrat: „Wir riechen da den — Jesuiten im edlen Freiheitskloide; er möchte uns die Inquisition als Volksmittel anpreisen; bedanken uns dafür!.“

Gothaer: „Die Bemerkung scheint mir nicht ganz richtig, daß die spanische Inquisition mehr ein politisches als ein religiöses Institut gewesen sei.“

Katholik: „Hören Sie darüber Ihre eigenen protestantischen Geschichtschreiber: Guizot, Leo und Ranke sprechen; sie bestätigen Wort für Wort dasjenige, was ich oben gesagt habe“).

^{*)} „Sie (die Inquisition) (sagt Guizot in seinem Cours d'hist. moderne Paris 1828) war zunächst mehr politisch als religiös und hatte weit mehr die Bestimmung, die staatliche Ordnung zu wahren, als die Religion zu verteidigen.“ — Und Leo (Weltg. II., 431): „Isabella wußte durch die Inquisition, die ein ganz von ihr abhängiges geistliches Institut, gegen Laien und Geistliche zugleich gerichtet war, den Adel und die Geistlichkeit von Castilien zu beugen.“ Und Ranke (a. a. O. 242 ff.) spricht: „daß die Inquisition ein

Sie sprechen somit die Kirche vollkommen von allen Uebergreifen dieser Inquisition frei. — Uebrigens muß man gerecht sein, und dabei weiters berücksichtigen: daß in jener Zeit der Staat und die darin herrschende Religion, wie schon gesagt, enger mit einander verknüpft waren — wie heut zu Tage; daß ferner das damalige Strafrecht ein äußerst hartes, ja blutiges war; wurde ja damals das kleinste Majestätsverbrechen mit dem Tode bestraft; die Todesstrafe wurde auch in protestantischen Staaten gegen Keger angewendet (vergl. oben); gegen „Hexen“ und „Zauberer“ fand sie bei Protestanten und Katholiken statt (vgl. oben); Karl V. milderte die alten Gesetze; und dennoch ist in seinem Gesetzbuche (vom J. 1532) die Todesstrafe noch auf Gotteslästerung, Zauberei, Sodomie, ja selbst auf Falschmünzerei und wiederholten Diebstahl gesetzt^{*)}. Auf Falschmünzerei sogar die Feuerstrafe! — Warum weiß man denn bloß immer von der Feuerstrafe gegen Keger und nicht auch gegen Falschmünzer u. s. w. zu reden?“

Gothaer (süßlich): „Weil solche Strenge eben der Kirche schlimmer ansteht als dem Staate!“

Katholik: „Leere Worte! — Die Päpste gerade waren es, die das grausame Strafrecht der Inquisitoren damaliger Zeit nach Möglichkeit zu beschränken, zu mäßigen suchten; das Wichtigste war jedenfalls, daß der Papst es von Karl V. er-

königlicher, nur mit geistlichen Waffen ausgerüsteter Gerichtshof war; — der Papst hatte dabei ein Interesse, ihm in den Weg zu treten, und er that es so oft er konnte.“

^{*)} §§ 106, 116, 111, 159, 162 der Carolina. Vgl. Gesetze.

langte, daß die Opfer der spanischen Inquisition an ihn appelliren durften. Wenn es ihnen dessungeachtet wenig nützte, so waren hieran nicht die Päpste — sondern die ganz in königlicher Gewalt befindlichen Inquisitionsgerichte Schuld^{*)}. — Uebrigens wiederhole ich: daß das Verfahren dieser Gerichte, namentlich durch Florente, aufs böschafteste übertrieben wurde; es war dasselbe an die genauesten Vorschriften gebunden, die für den Verfolgten fast dieselben Schutzmittel gewähren sollten — wie sie bei der kirchlichen Inquisition vorgeschrieben waren. Zuerst erging eine Gnadenfrist — ferner durfte Niemand ohne hinreichende Beweise arretirt werden — das Vergehen mußte von den von der Inquisition unabhängigen Qualifikatoren formulirt, — das Verhör vor zwei unabhängigen Priestern vorgenommen — die Inculpaten sollten liebevoll behandelt werden — man sollte dem Kläger eben so wenig trauen wie dem Beklagten — dieser konnte alle Richter zurückweisen und neue verlangen — er mußte einen Vertheidiger haben u. s. w. — —“

Gothaer: „Aber das schauderhafte Auto da fe?“

Katholik: „War nicht so schauderhaft, wie man sich's vorstellt. In der Regel bildet man sich bei Vernehmung des Namens Auto da fe

^{*)} Vergl. oben. Wie oft haben die Päpste die Inquisitoren zur Schonung ermahnt — wie oft für die Verfolgten Gnadenbriefe erlassen — wie oft das Urtheil aus den Händen der Inquisition gerissen! Leo X. hat sogar 1519 die Inquisitoren zu Toledo wegen ihrer Härte excommunicirt. Paul III. nahm sich derjenigen an, welche der Einführung der spanischen Inquisition in Neapel entgegen arbeiteten. In den römischen Staaten aber hat eine solche Inquisition niemals bestanden.

ein ungeheures Flammengericht, eine Art brennender Hölle ein. Es war aber, was schon der Name sagt¹⁾ ein Gericht, welches die Angeschuldigten eben sowohl freisprechen als verurtheilen konnte. Der Dignier Florente spricht u. a. von einem Auto da fe am 12. Februar 1486, bei dem 750 Menschen gestraft worden seien; allein von all diesen wurde nicht ein Einziger anders gestraft als durch — öffentliche Kirchenbuße; bei einem zweiten Auto da fe am 2. April desselben Jahres redet er von 900 Schlachtopfern —; unter ihnen wurde wieder nicht ein Einziger mit dem Tode bestraft²⁾. Trotz dem, daß Florente der Leidenhaftestliche Ankläger der Inquisition war, weiß er uns in allen von ihm vorgeführten Prozessen nur äußerst wenige anzugeben, die mit der Hinrichtung geendet haben. — Glaube man doch ja nicht, daß die spanische Inquisition nur auf „Ketzerei“ Jagd machte; Sodomie, Polygamie³⁾, Verführung, besonders wenn sie durch Geistliche und Beichtväter geschah, Anmaßung des geistlichen Charakters, Gotteslästerung, Wucher, Mord, Aufruhr, sogar Schmuggel in Kriegszeiten, ferner Hexerei, Verfälschung von Liebestränken, auch religiöse Scheinheiligkeit u. s. w. gehörten in ihren Bereich. War schon diese Inquisition erwiesenermaßen eine staatliche und polizeiliche Anstalt, so hatte sie in jenen Zeiten, wie hieraus ersichtlich ist, doch auch ihren unlängbaren Nutzen; — und daß sie überhaupt nicht so sehr zur Verfinsternung und Unterdrückung der Geister gedient hat, wie unsere Alltagspresse zu behaupten

¹⁾ Lateinisch, Actus fidei — Glaubenshandlung.

²⁾ Gefele.

³⁾ Vielweiberei.

pflegt — des Zeuge ist: daß die spanische Literatur und Kunst gerade im Zeitalter der Inquisition ihre schönsten Blüthen trieb, und Männer aufzuweisen hatte, — wie Calderon, Cervantes, Lope de Vega, Pulgar, Zurita, Mariana, Murillo u. s. w. — die sämmtlich ihre Werke mit Guttheilung dieser so sehr verschrieenen Inquisition veröffentlichten, und unter denen der freisinnige Zurita dieselbe sogar höchst anerkennend beurtheilt hat. — Lassen wir darum die spanische Inquisition in ihrem Grabe ruhen, in welches sie Anno 1830 für immer gelegt worden. — Sie wünschten ihre Auferstehung nicht — auch wir Katholiken wünschen sie nicht! — Es ist aber nöthig, daß man überall Wahrheit von Lüge trenne, und es ist heilsam, daß man solch unverschämte öffentliche Lügen, wie Florente, mit ihrem, zur Befriedigung persönlicher Nachsicht und zur Gewinnung von Geld und Ehrenstellen unternommenen, Geschreibsel der gebührenden moralischen Züchtigung preis gebe. Hat doch dieser Mensch, um die Meister unserer Zeit, nämlich die Federhelden, auch auf seine Seite zu ziehen, behauptet, daß im Laufe der Zeit nicht weniger als 118 Gelehrte von der spanischen Inquisition in's Verhör genommen worden⁴⁾. — Nun, — von diesen 118 Gelehrten ist aber auch nicht Einem „ein Haar versengt worden“ in dem fürchterlichen Auto da fe, was Florente zuletzt auch selber gesteht. — Von solcher Art ist aber sein ganzes Nachwerk über die Inquisition! Scheiden wir von ihm! — Heut zu Tage besteht die Inquisition — die kirchliche na-

⁴⁾ Ab. II. seiner Geschichte der span. Inquisition.

türlich! — nur noch in Rom: ihr Hauptgeschäft ist — die Büchercensur; sie sucht den Büchermarkt von häretischen, schismatischen — glaubens- und sittenlosen und revolutionären Büchern zu säubern. Und das ist nicht allein eine sehr verdienstliche — sondern, gegenüber dem literarischen Riesen-Ungethüm unserer Zeit, auch eine sehr dornenvolle Arbeit. — „Sein Sie froh,“ schloß der Katholik, sich heiter zu dem Gothaer wendend, — „daß man sie Ihnen nicht aufgelegt hat; die römische Curie bezahlt dafür ein äußerst schlechtes Honorar, . . . die dabei eingeerntete Ehre, aber ist, auf der Liste der Mazzinisten zu stehen, und vielleicht an der nächsten Straßenecke einen Dolchstoß zu empfangen . . .“ —

Nachdem unser Katholik also geredet, ward es sehr stille im Hause Gotha und in den beiden andern Häusern: und die drei Insassen derselben schlichen sich sämmtlich, ohne einen Mucker zu thun, fort*).

Neuntes Gespräch.

(Tilly's Jugend; seine früheren militärischen Thaten; er wird bairischer Heerführer; Maximilian; Schlacht auf dem weißen Berge; „Blutgericht;“ — Mansfeld, Georg Friedrich, die beiden Christiane; Wallenstein und Tilly bringen bis Jütland vor; letzterer wird Generalissimus; Gustav Adolph; die wahre Schilderung der Zerstörung Magdeburgs; katholische und — schwedische Thaten; Tilly's Tod. — Reflexionen und Resultate. Das End' des Buches.)

„Es wäre eine wahre Schande,“ bemerkte der Pietist einige Tage später zu seinen beiden Freun-

*) Vergl. J. D. Neuf, Sammlung der Instruk. des span. Inquis.-Ger. mit Vorrede. 1788. — D. Jose G. Carnicero's Schrift gegen Florente, Madrid (span.) 1816. —

den, — „wenn wir uns dem Katholiken da so ohne weiteres gefangen gäben, schon glaubt er über uns triumphiren zu können; . . . wir müssen ein neueres Thema vornehmen und ihm mit demselben . . .“

Demokrat: „Ihm mit demselben den Hals umdrehen. Ich weiß Eins — welches ihm für immer das Maul stopft . . .“

Pietist: „Das wäre? —“

Demokrat: „Tilly — der Zerstörer Magdeburgs!“

Pietist (freudeglühend, verkärt): „Ja, das ist ein Capitalfund! Tilly! — 's ist eine wahre Eingebung des Geistes! — Lieber Freund — ich küsse Sie dafür!“ (Küßt ihn.)

Demokrat (wischt sich den Mund ab; beiseit): „Hol' dich der . . . mit deinem Geschlechte! — Ich wollte, ich könnt' Euch Alle zum T. . . . schicken: Pietisten, Jesuiten — und die halbgesottenen und halbgebratenen Gothaer; diese zuerst . . .“

Gothaer: „Ich muß Sie, meine Herren, aber doch darauf aufmerksam machen, daß eine neuere Geschichtsforschung den Tilly vielfach — in Schutz genommen; Sie werden daher gerade mit diesem Gegenstande bei unserem Römer nicht durchdringen . . . vielleicht wäre es besser, einen anderen zu wählen . . . die gegen Tilly gewöhnlich vorgebrachten Beschuldigungsgründe dürften Ihnen bei einem Manne, der wie unser Römer seine Sache versteht, nicht viel helfen.“

Bes. aber Lud. de Paramo: de orig. off. et progr. sanct. inq. Matr. 1598; und Limbroch. Hist. inquis. Amst. 1692. Endlich das oben angef. Werk Gefele's, so wie dessen einschl. Art. im Freib. R.-Ber. — Auch den Art. „Inquisition“ in der Ersch und Gruberschen Encyclopädie.

Demokrat (halblaut vor sich hin): „Helfen Gründe nicht — so helfen . . . Lügen!“

Pietist (der ihn verstanden; ebenfalls vor sich hin): „Ja wohl — Lügen! — Nur immer drauf los gelogen; gegen die Jesuiten ist Alles erlaubt. . . später wollen wir dann unsere Lügen bereuen; sagte doch unser heil. Einsiedler bei einer gewissen Gelegenheit selbst: „wenn wir friedlich durchkommen, so wollen wir dann unsere Lügen leicht wieder gut machen, weil über uns ja Gottes Barmherzigkeit herrscht.““

Indem trat der Katholik zu ihnen, grüßte sie und bemerkte lächelnd: „Nun, meine Herren — welches Räthsel wollen Sie mir heute aufgeben?“

Demokrat (hastig): „Ich will Ihnen sogleich eins vorsehen, lieber Mann — an dem sie ihren Witz zu Schanden reiten sollen: Tilly, der Ausbund von Lücke und Grausamkeit, Tilly der Zerstörer Magdeburgs.“

Pietist (zugreifend): „Tilly — der Schlächter unschuldiger Wittwen und Waisen — Tilly, der Bürger des frommen Christenvolkes. . . der Bundesgenosse des Höllenfürsten. . .“

Katholik: „Halt, halt, Ihr guten Leute! Mäßigt Euch in Eurem Grimme! Laßt ab von dieser alten Vitanei, die ja heutigen Tags selbst von den Schulkindern (natürlich den gutbelehrten) verlacht und verspottet wird — und worüber sich Eure Schulmeister (natürlich die ordentlichen) endlich schämen ge-

*) Siehe bei de Wette Bb. IV. 156 und die Stelle im Original: „Nam si vim evaserimus, pace obtenta, dolos (mendacia) ac lapsus nostros facile emendabimus, quoniam regnat super nos misericordia ejus.“ S. auch David Chytraeus: Hist. Aug. Conf. Frankofurti 1578 f. 295.

lernt haben. . . . Uebrigens wie es Euch gefällt. — So laßt doch mal hören, was Ihr Alles von Tilly wißt? — Ich wette d'rauf, Eure ganze biographische Kenntniß des großen katholischen Helden wird sich um die „Zerstörung Magdeburgs“ drehen — und selbst davon werden wir einen höchst magern Kalenderabrisß bekommen. Sagt mir denn zuerst, wann und wo ward Tilly geboren?“

Pietist: — „Er ward von der Hölle geboren. . . der Teufel war sein Großvater. . .“

Katholik: „Würdige Historiographie, fürwahr! — Johann Tizerkas, Graf v. Tilly ward 1559 auf dem Schlosse Tilly im wallonischen Brabant, 2 Meilen von Gemblours, geboren, und erhielt seine erste Ausbildung bei der Gesellschaft Jesu, deren Novize er auch war.“

Demokrat: „Daß der Kerl ein Jesuit war, versteht sich von selbst; ist's auch geblieben all seine Lebstage.“

Katholik: „Nein, denn seine Neigung zum Kriegsdienste ließ ihn das Collegium wieder verlassen und in Spanien Dienste nehmen. . . . worauf er in den Niederlanden unter Alba (also in der besten Kriegsschule damaliger Zeit) Gelegenheit fand, seine militairischen Talente. . .“

Demokrat: „Seine Nordbrenner-Talente. . .“

Pietist: „— Unter Alba, dem Wütherich Alba!“

Katholik (ruhig fortfahrend) — „zu entwickeln. Außer Alba waren noch Requesens, Don Juan d'Austria und Alex. Farnese seine Führer. . .“

Demokrat: „Lauter Bluthunde das. . .“

Katholik: „Wie — der milde, vielleicht nur zu sehr gemäßigte Requesens? der ritterliche Don Juan?“

Demokrat (ihm in's Wort fallend): „Dummes Zeug das;“ Was geht uns dies alles an? Es handelt sich um die Zerstörung Magdeburgs!“

Katholik: „Wie werden auch darauf kommen; doch zuvor einen Anfang, meine Herren! Jede Sache muß Hand und Fuß haben. — Als Soldat Spaniens diente Tilly von der Pike auf, lernte so außer dem militärischen Gehorsam, Pünktlichkeit im Dienste, und diesen selbst in allen seinen Verzweigungen kennen, nahm sodann kaiserliche Dienste und zeichnete sich gegen die ungarischen Rebellen und gegen die Türken so vortheilhaft aus, daß ihn Kaiser Rudolph II. 1601 zum Obristen ernannte.“

Demokrat: „Jesuit und Volkszertreter; das gehört zusammen.“

Katholik: „Er stieg bis zum Range eines kaiserlichen Artillerie-Generals hinauf, und wurde vor dem Ausbruch des 30jährigen Krieges von Maximilian von Baiern zum Führer des bairischen Heeres (Feldmarschall) ernannt. Das Bairische Militärwesen verdankte ihm seinen damaligen hohen Aufschwung; er füllte die Zeughäuser mit Waffen, befestigte viele Städte des Landes, führte die strengste Disciplin unter den Truppen ein und bildete diese und ihre Befehlshaber zur ausgezeichnetsten Tüchtigkeit aus.“

Pietist (ungeduldig): „Magdeburg! Magdeburg!“

Demokrat: „Er will uns entschlipfen! Magdeburg!“

Katholik: „Sogleich! — Sein erster großer Sieg war die Schlacht auf dem weißen Berge 1620, in welcher das feindliche Heer wahrhaft schmach-

lich unterlag und Friedrich der „Winterkönig“ noch schmachlicher Reißaus nahm.“

Pietist: „Das schuldlose Christenblut komme über den Bürger.“

Katholik: „Er war niemals Bürger — wohl aber immer Sieger, noch mehr: er war oft ein gar milder Sieger, wie er es auch hier bewies; denn er hatte die Führer des böhmischen Aufstandes und ihre auswärtigen Helfer insgeheim, wiewohl vergebens, dahin zu bewegen gesucht, daß sie auf einige Zeit das Land meiden sollten — weil er im Falle ihres Unterliegens ihre Verurtheilung vorhersah.“

Gothaer (diesen Augenblick benützend): „Ein furchtbares Blutgericht erging nun über die Unglücklichen.“

Demokrat: „Ja — es sollen mehrere Hundert gehenkt und gespießt worden sein!“

Pietist: „Und gebiertheilt!“

Katholik: „Warum nicht auch gebraten? — Sieben und zwanzig Verführer des böhmischen Volkes, Leute, die ihren rechtmäßigen König Ferdinand abgesetzt, Fremde herbeigerufen und Jammer, Elend, Verwirrung, Mord und Brand im Lande verbreitet hatten — wurden „nach allen Formen des Gesetzes“ hingerichtet, und damit geschah ihnen ihr Recht.“

Pietist (salbungsvoll): „Du sollst Deinem Feinde verzeihen,“ heißt es in der Schrift, „aber nur weiter!“

— „Magdeburg! Magdeburg!“ —

Katholik: „Verzeihen etwa die Bundesgenossen Friedrichs ihrem Feinde? — Der Graf

¹⁾ Vergl. meine Weltgesch. und meine deutsche Gesch. a. betr. D.

²⁾ Die Quellen, s. w. u.

Ernst von Mansfeld, der Markgraf Georg Friedrich, der Herzog Christian von Braunschweig hausten auf barbarische Weise am Rhein, am Main, im Elß, in Westphalen u. s. w. zerstörten Kirchen und Klöster, verjagten und tödteten Mönche und Nonnen, raubten das Kirchengut, die katholischen Ortschaften aus und brannten sie zu Trümmerhaufen nieder. „*und geschah viel böses*“
 Demokrat: „Recht geschah den Pfaffenklaven!“
 Katholik: „Und das ist doch wohl himmelweit verschieden von der Justiz eines rechtmäßigen Herrschers.“ Was Ferdinand II. gegen Aufrührer that, dazu war er durch das 4te Gebot berechtigt; was hingegen die vorgenannten Freibeuter in katholischen Ländern thaten — das ist durch's 5te und 7te Gebot verboten. „Aber Tilly ward der Rächer der katholischen Sache.“ Mit Heldekraft drang er auf die Freibeuter ein, deren einer um den andern (bei Wiesloch, Wimpfen, Höchst, Stadtlöhn, Dessau u. s. w.) seinem siegreichen Schwerte erlagen — bis 1625. Als hierauf auch Christian von Dänemark, von England unterstützt, in ihre Fußstapfen trat, so wurde auch er von Tilly bei Lutter 1626 auf's Haupt geschlagen — worauf dieser mit Wallenstein vereint, bis in den hohen Norden (nach Schleswig und Jütland) vordrang, und hier Alles der gerechten Sache unterwarf. „*und nach dem Wallenstein*“, in Folge der Klagen der Reichsfürsten, vom Kaiser war zurückberufen worden, wurde Tilly zum Generalissimus des kaiserlichen und katholischen Heeres ernannt. Zur rechten Zeit. Denn ein neuer Feind des

*) Von diesen und ähnlichen Ruhmesthaten wissen freilich die Bewunderer des Schwedentönigs nichts zu erzählen.

alten deutschen Reiches — Gustav Adolph von Schweden, erschien auf dem Kriegsschauplatz! „*und Pietist* (in wildem Entzücken): „Gut, ab!“
 Katholik (heiter): „Ich bin unbedeckt.“
 Nachdem Gustav Adolph ohne Kriegserklärung an den Kaiser, ja gegen den Willen des Churfürsten von Brandenburg, nach Niederlegung der Besatzung von Frankfurt a. d. O. und Ausplünderung der Stadt, — die Festung Spandau besetzt und somit, in ganz völkerrechtswidriger Weise, einen Krieg gegen das deutsche Reich begonnen hatte, — kam der fein angespannene Verräth an den Tag, und die durch ihren gewaltig großen Glaubensmangel längst berückte Stadt Magdeburg trieb den Hohn gegen Kaiser und Reich so weit, daß sie den Schwedentönig förmlich einlud, in ihre Mauern einzuziehen. „*und so*“

Demokrat und Pietist: „Hoch Magdeburg!“ (Sie umarmen sich).
 Katholik: „Die Unterhandlung mit Gustav Adolph hatte der vom Kaiser gedächte Administrator des Erzbisthums Magdeburg, Christian von Brandenburg, geleitet; mit Hilfe einiger Gefellen gelang es ihm, in Magdeburg sich einzuschleichen — wo er (der katholische Prälat!) mit einzelnen lutherischen Predigern vereint, dem Fanatismus der untern Volksklassen auf's heftigste erregte. Gustav Adolph aber trauete ihm nicht, deshalb stellte er ihm den schwedischen Obersten v. Falkenberg an die Seite, der darauf auch glücklich eingeschmuggelt wurde. Der Kaiser befahl seinem Generalissimus gegen die rebellische Stadt vorzurücken, 1631. Bevor dieses

*) Der gewöhnliche Lohn für Verräther.

geschah, forderte Tilly in zwei Abmahnungsschreiben die Magdeburger und den Administrator zur Unterwerfung auf; vergebens. Noch ein dritter Ausruf erfolgte — und erst darauf begann die Belagerung, am 5. April 1631. Schon nach 6 Wochen war der Fall Magdeburgs so gut wie entschieden; dennoch ermahnte Tilly den Magistrat und die Besatzung nochmals zur Uebergabe — immer vergebens! Die Bethörten, im wilden Fanatismus von ihren rasenden Predikanten erhalten, immerfort der schwedischen Hilfsstruppen gewärtig¹⁾, — verwarfen hartnäckig jeden Vergleich. Das legtemal hatten sie sogar den kaiserlichen Parlamentär 3 Tage gefangen behalten. Endlich ward im Kriegsrathe Tilly's — der Sturm beschlossen . . . nur Tilly selbst, um die Stadt zu retten, hatte sich gegen denselben ausgesprochen . . .“

Pietist (sich wie wüthend gebärdend): „Das ist unwahr — schändlich erlogen — dieser Wütherich sollte allein gegen den Sturm gewesen sein?! . . .“

Katholik: „Ihnen erscheint Tilly nur immer als Wütherich! Sie können sich von der angeerbten Befangenheit, deren Schuld Ihre alte schmähsüchtige Geschichtschreibung trägt, nicht losmachen — nicht zur redlichen Würdigung des großen historischen Charakters emporheben; so lesen Sie darüber Ihres (damals, als er schrieb, noch Ihres) Glaubensgenossen Sfröders: „Geschichte Gustav Adolfs“ nach!²⁾ Darin werden Sie Belehrung finden. Der-

¹⁾ Die indeß niemals kamen. Gustav Adolph, seiner Sache noch nicht recht gewiß — ließ die Magdeburger förmlich im Stich.

²⁾ Daß Sfröder nach der umfassendsten Quellenkenntniß

jenige, welcher zuerst für den Sturm gesprochen, war Pappenheim; der Sturm aber wurde auf den folgenden Morgen (den 20. Mai) festgesetzt. Und — noch einmal versammelte Tilly seine Obersten, das Neueste zu verzögern — neue Frist der Stadt zu gewähren, vor deren blutigem Schicksale ihm schauderte That so etwas irgendwo in diesem Kriege ein protestantischer Held? — Als Tilly mit dem Zeichen zum Angriff noch fortwährend zögerte — ließ der ungestüme Pappenheim sich nicht länger mehr halten: mit seinen Ballonen erstieg er zuerst den Wall und brach mit ihnen das Neustädter Thor ein . . . hier stellte sich ihm der Oberst v. Falkenberg entgegen, der aber sogleich fiel; der Administrator, der ihm folgte, wurde gefangen genommen; Pappenheim hatte die Stadt nach furchtbarem Kampfe schon fast erobert — als Tilly's Kolonnen von der andern Seite her in dieselbe erst eindringen Aber nochmals mußte Haus für Haus, Straße um Straße genommen werden, weshalb es hier allerdings ein wahres „Würgen“ gab. Es war indeß dieses von beiden Seiten. Um das Maas des Jammers voll zu machen, brach gegen 10 Uhr Morgens auch noch Feuer an vielen Stellen aus“

Demokrat und Pietist (schlagen wie toll um sich): „Ha, die Schurken! die Mordbrenner! Das Feuer ward von Tilly angelegt . . .“

Katholik: „Eben so unwahr als lächerlich!

sein Geschichtswerk schrieb, erhellt aus seiner Anführung der Literatur des 30jährigen Krieges in den Ergänzungsbl. der Allg. Zeit. 1845–46. — Sein Werk ist nicht in allewege tadellos; gegen Tilly hat er jedoch darin sehr große Unparteilichkeit bewiesen.

Diese Sage ist übrigens längst widerlegt; sie ist von katholischenfeindlichen Federn — einer späteren Zeit erfunden worden; gleichzeitige Schriftsteller haben dem Tilly diese Schuld niemals aufgebürdet. Das Feuer entstand durch Minen, welche Falkenberg hatten anlegen lassen, damit dieser wichtige Waffenplatz nicht in lignistische (katholische) Hände geräthe. — Dies ist heute selbst von allen bessern protestantischen Schriftstellern anerkannt und erwiesen¹⁾. So steht es mit der wahren Thatsache. — Noch mehr: auf Falkenbergs Rath, waren es Magdeburgs Bürger selbst gewesen, welche diese Minen angezündet und somit ihre eigene Stadt in Brand gesteckt hatten; — doch aber war man schamlos genug, sie dem edlen Helden Tilly aufzubürden.

Gothaer: „Der edle Held hat aber doch, wie uns Schiller²⁾ erzählt, einigen seiner Offiziere, die ihn hüten, dem Morden und Plündern der Soldaten Einhalt zu thun, entgegnet: „Mordet und brennt noch eine Stunde; dann will ich mich besinnen; der Soldat muß für seine Mühe auch etwas haben.“

Katholik: „Eben so unwahr, eben so erdichtet! Der Trauerspielschreiber Schiller hat dies Mährchen einer allseits angezeifelten älteren Schrift³⁾

¹⁾ Vergl. Schloffer, Leo, Dittmar, Menzel, Schröder u. s. w., insbesondere aber die höchst wichtige Monographie: „Tilly und die Belagerung von Magdeburg,“ von Heising (einem Protest.); in dieser neuesten Untersuchung wird Tilly von der „Zerstörung Magdeburgs“ vollständig freigesprochen.

²⁾ Im „dreißigjährigen Kriege.“

³⁾ „Le soldat suédois, 1632.“

entnommen, und dabei noch die Unredlichkeit bezugangen, daß er den dortigen Nachsager: „wenn es wahr ist“ gänzlich verschwiege.“

Demokrat: „Unwahr oder wahr — es ist längst ausgemacht, daß Tilly ein blutiger Tyrann war!“

Katholik: „Es ist längst ausgemacht, daß Tilly ein Mann voll Mitleid und wahrer Herzensgüte war. Als er in Magdeburg einzog, ließ er die Unglücklichen, die man hungernd in einem Thurme fand, sätigen; als er in Magdeburg einzog, weinte er bittere Thränen über das Schicksal der Stadt; ja noch bevor er in Magdeburg einzog, ließ er dem schwedischen Befehlshaber der Stadt, Falkenberg, an's Herz legen: „daß er sich ergeben möge — daß so viele unschuldige Menschen mit Verlierung Leibes und Gutes, auch aller zeitlicher Wohlfahrt in das äußerste Elend gestürzt, und auch die königliche Soldateska auf die Fleischbank geführt werde.“ (Seine eigenen Worte).

Bekannt ist einem Jeden, der die Geschichte studirt, und nicht bloß — in Kaffeehäusern abgelauscht hat, daß die Truppen der Liga, die unter Tilly's unmittelbarem Commando standen, eben so menschlich gesinnt als gut disciplinirt waren; — und klar muß es für jeden Vernünftigen sein, daß ein Feldherr, der seinen Ruhm in Siege setzte, die er allein zur Ehre Gottes und für die von ihm

^{*)} In seiner Gesch. des 30jähr. Krieges nämlich. Dies Werk ist überhaupt mit historischer Parteilichkeit und mit einer seltenen Oberflächlichkeit abgefaßt; der wichtigste Zeitabschnitt von 1630—32 ist fast ausschließlich nach der berühmten „Histoire de Gustave Adolphe etc.“ v. Mauvillon, Amsterd. 1764 gearbeitet und bildet höchstens einen interessanten Roman. Dennoch aber haben viele Tausend Deutsche ihre ganze Kenntniß des 30jährigen Krieges daraus geschöpft.

vertretene katholische Sache ersochten, sich mit Kannibalenruhm und Menschenschinderei nicht befassen mochte. . . . Endlich ist auch noch zu bemerken und vorzüglich ins Auge zu fassen, daß der eigentliche Sturm, der sich übrigens durch die ingrimmige Vertheidigung blutig gestalten mußte, die Sache Pappenheims war, und Tilly nur die Belagerung im Großen leitete; daher es auch Pappenheims Bericht nach Wien war, worin es hieß: daß seit Troja's und Jerusalems Zerstörung ein solcher Sieg nicht erlebt worden). — — — "Mit ängstlicher Genauigkeit²⁾ haben (frühere) protestantische Schriftsteller, die von den siegenden Truppen „verübten Gräuelt" auseinander gesetzt; sie scheinen aber kein Auge gehabt zu haben für die Bluthaten, welche (fast) zur selben Zeit Gustav Adolph an den friedlichen ihm anhangenden, protestantischen Bürgern der von den Kaiserlichen besetzten Stadt Frankfurt a. d. Oder verübt hat. . . . Gustavs Truppen hatten die Stadt eingenommen und 7000 Mann größtentheils niedergemacht; aber selbst die unglücklichen Einwohner, welche sich auf Gustav Adolphs, als ihres Erretters, Ankunft, gefreut hatten, wurden von ihm aller Wuth seiner plündernden Soldaten preisgegeben." — Und wie oft hat der gepriesene Schwedenheld Aehnliches gestattet! Er, dessen höchstes Ziel³⁾ nicht die Religion — sondern die Erringung der deutschen Kai-

¹⁾ Vergl. Heising und Schröder; vergl. den wahren Thatbestand auch in den hist. pol. Blättern, III. 43 ff. Vergl. ferner Nic. Vernulaei: Virtus triumphans illust. to. Com. Joan. Tili or. V. (El. or. Colon. 1735, p. 285 sq.)

²⁾ Sagt Schmöger im Freib. Kirch. Ver. Art. 30. Jahr. Krieg.

³⁾ Was jetzt selbst unter protestantischen Geschichtsschreibern längst ausgemacht ist.

serkrone war, er sollte ein Herz für Menschenunglück gehabt haben? Gille Phantasie! Er war ein Eroberer und nichts weiter. Alle Phrasen, womit die sentimentale Romantik seine Thaten ausgeschmückt, müssen vor dieser eisernen Thatsache erblichen. Bekannt ist es ja, daß die Schweden, selbst in Freundschaftsland, viel ärger haup'ten — als die erbitterteste katholische Soldateska es in protestantischen Ländern that; daß Zeugniß der Schwedentrunk, die gespießten und an die Thore genagelten kleinen Kinder, nach denen die Unmenschen als nach einer Scheibe schossen. . . . Des Zeugniß ihre an Frauen und Greisen, an der Bevölkerung ganzer Landstriche verübten unbeschreiblichen Grausamkeiten, wovon heute noch die Gegenden, in denen sie gehaust, zu erzählen wissen). — — —

Pietist (finster): „Schande genug — wenn ein neueres entartetes Geschlecht unter den Protestanten die alten heilsamen und heiligen Traditionen mit Füßen tritt, sich noch zur Verherrlichung des Erbfeindes unserer Väter bereit findet. . . . Allein: Sind können diese rationalistischen Bauchmenschen doch nicht ablängnen: an dem gottgeweihten Schwerte des erhabenen Schwedenkönigs brach sich zuletzt der Uebermuth unserer Feinde; und Tilly ist endlich bei Leipzig den schwedischen Streichen erlegen. . . . Das war ein Gottesurtheil!"

Katholik: „Alles ist in der Hand des Herrn. Auch Tilly war es und sein ganzes Thun von Anfang bis zu End'. — Nachdem er über seine Gegner

¹⁾ Vergl. meine beiden mehrfach genannten allgem. und deutschen Geschichten.

nun noch manchen Sieg errungen, verlor er die Schlacht bei Leipzig (7. September 1631) weil das kaiserliche Geschick den Schweden in die Hände fiel. Das war die einzige verlorne Schlacht des großen katholischen Helden, der ihrer sechsunddreißig gewann! Er, der bei Leipzig aus drei Wunden blutete, entging hier nur mit Mühe der Gefangenschaft und dem Tode. Noch zweimal stellte er sich dem Schwedenkönig entgegen, — bei der Vertheidigung des Ruck und der Donau (an ihrem Zusammenflusse) erhielt er die letzte — die tödtliche Verwundung und wurde so nach Ingolstadt getragen, wo er unter großen Schmerzen am 20. April, in seinem 73. Lebensjahre, verschied. Wie er gelebt, so starb er auch; den Blick auf den gekreuzigten Heiland gerichtet, gab er mit den Worten: „Auf dich o Herr hab' ich vertraut und werde in Ewigkeit nicht zu Schanden werden!“ seinen Geist in die Hände seines Schöpfers zurück. Wer wagt es den Helden zu schmähen, der unter dem Kreuze starb? der es im Leben wie ein Fürst haben konnte, — und der arm und enthaltam wie ein Mönch gelebt? Er durfte von sich sagen; „ich habe nie ein Weib geküßt, nie Wein getrunken und — außer einer einzigen — nie eine Schlacht verloren!“ Niemals nahm Tilly Titel, Würden, Geld oder Geschenke an. Obgleich kaiserlicher und kaiserlicher Generalissimus, nannte er selbst sich doch immer nur einfach „Heerführer;“ in den Reichsgrafenstand ließ er sich allerdings erheben — weil er dazu durch souverainen Befehl genöthigt worden. Eine kostbare Dose, die ihm Isabella von Niederlanden geschenkt — schenkte er dem Kloster zu Altdorf; 1000 Rosennobel, die ihm die Stadt Hamburg dankbar verehren

wollte — wies er zurück^{*)}; darum hinterließ er fast nichts — und das Wenige, was er hatte, vertheilte er vor seinem Tode unter seine Dissidenten; als er in den Reichsfürstenstand erhoben werden sollte, gab er dem Kanzleischreiber 500 Thaler, damit dieser die Ausfertigung des Patentes hintertreibe. — Dies ist das Bild Tilly's! Vergleicht damit das Bild seiner Gegner am Rhein und Main — und auch Gustav Adolphs, der, als er Augsburg einnahm, die Bürger sogleich der Krone Schwedens Treue schwören ließ! Oder vergleicht mit ihm die Schwedenhelden nach Gustav Adolph, die Deutschland in eine Wüste und deutsche Städte und Dörfer in Dingerhausen verwandelt haben, sich am Blute der hingeschlachteten Millionen und an ihrer geraubten Habe ersättigend! — Vergleicht mit Tilly Wen Ihr wollt: — Ihr werdet in der ganzen Geschichte keinen so reinen, großen und edlen Charakter finden; darum hat ihn auch Neid und Verläumdungssucht bis zum Uebermaße geschmäht; denn das Kleine schändet die Welt nicht, sondern das Große! — — Doch endlich ward auch ihm, dem Schwergetränkten, nach mehr als 200jähriger Störung und Entheiligung seiner Grabesruhe — Gerechtigkeit und (wie seinen Lehrmeistern, den Vätern der Gesellschaft Jesu) Rechtfertigung selbst bei seinen ärgsten Feinden zu Theil! — Ehre diesem redlichen Thun, Ehre diesen würdigen Geschichtsforschern! — — Viele derselben haben, nachdem sie fleißigere Studien in der Geschichte gemacht, — die volle Wahrheit gefunden, und sind in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt. — Möchte doch der liebe Gott, nachdem die Meister Solches gethan —

*) Vergl. hier und a. a. O. den Art. Tilly in der Allg. Real-Enchyl. Regensburg 1849. *von Millon*

auch ihre Schüler mit gleichem Gnadenlicht erleuchten und auch sie zur Heimath zurückführen, der sie vornehmlich durch Entstellung der Wahrheit ent Fremdet worden. — Glauben Sie mir, meine Freunde! — sagte der Sprecher mit Wärme und Ernst — „der Abfall von der Kirche ist eben sowohl der falschen Behr darstellung wie der falschen Geschichtschreibung zu verdanken; letztere hält fortwährend, namentlich unsere sogenannten Gebildeten (die Mittellassen), und diese fast noch mehr als es die erstere thut, gefangen. Lassen Sie uns diese Fesseln abschütteln und frischen Muthes zur Wahrheitsquelle vordringen. Die Kirche, welche die christliche Geschichte geleitet — sie versteht sie auch zu schreiben. Holen Sie sich historisches Kenntniß bei ihr, bei ihren treuen Schülern. Fliehen Sie die Schulen der Wissenschaft, die nur von dieser Welt ist. Sie, die sich von Gott abgewendet — wie könnte sie den Menschen Gerechtigkeit widerfahren lassen? sie welche die Thaten Christi, ja Ihn selbst, den Gottessohn, gedeutelt und entstellt, — wie könnte sie die Thaten der Christen mit Wahrheit berichten? Und nun“ so schloß er mit Herzlichkeit, „gehoben Sie sich wohl! Wir wollen unsere Gespräche mit dem heutigen schließen. Statt über Neues zu streiten — denken wir dem Alten, dem bisher Gesagten und Besprochenen nach; denn eine schlichte aber wahre und praktische Bänernregel lautet: „Allzuviel wissen macht Kopfschmerz“ und: „Wenig mit Bedacht ist am Besten gemacht!“ — Nochmals gehoben Sie sich wohl! Gelobt sei Jesus Christ! In Ewigkeit!“

Damit schied unser Freund von den Dreien — die ihm stumm nachsahen und noch eine Weile stumm da standen.

Endlich erhob sich der Demokrat und rief: „Zum

Senker mit diesem Jesuiten! Er nimmt's Fersengeld bevor es mir erwünscht. Ich wollte noch mit ihm über Mancherlei zanken, als z. B. über die französische Revolution — Die 30ger Revolution — die Februarrevolution von Anno 1848 und über Ronge, Czerski, Kinkel und Arnold Ruge. Da geht mir der Kerl durch und ich habe das Nachsehen.

„Mir alles Eins“ versetzte der Pietist; „ich bin mit ihm fertig; meine Geschichte schließt mit Gustav Adolph, dem 30jährigen Krieg, und dem Pastor Spener. — Das Uebrige ist lauter gottloses Zeug in der Welt — Mit Revolutionen aber will ich nichts zu schaffen haben! Da werden Sie mich“ (zu dem Demokraten gewendet), „nimmermehr zu ihrem Bundesgenossen gegen den Katholiken erhalten!“

„Und mich“, ließ sich der Gothaer schmunzelnd vernehmen. . . „wohl auch nur so halb und halb; . . denn sehen Sie, mein werthester Freund, die Welt will den ruhigen Fortschritt — das kluge Unterhandeln mit den Umständen und dem Augenblick — — das — — —“

Demokrat (— zornig dreinsahend und mit der Faust auf den Tisch schlagend): „dann scheert Euch zum T — Ihr lumpigen Gesellen! Die Demokratie ist Euch gut genug zum Ausbaden Eurer sinkenden Geschäfte! Euch Beiderseits ist's nur um den Profit und um die Prozenten zu thun. Eure Handlanger und Hekhunde sollen wir machen. Dafür bedankt sich die Demokratie! Packt Euch zur Hölle, Ihr schmiegiges Geschmeiß! Mit Euch will ich nichts weiter zu thun haben. — Aber beim nächsten Krawall — wartet nur: da soll's zuerst an Euch, Ihr heiligen Mucker — sodann an Euch, Ihr speculativen Go-

thaerfüße — und zuletzt soll's gegen diese vertheerten
 Römlinge gehen: Wir haueu Euch alle in die Pfanne
 — und fressen Euch mit Haut und Haarnäse der
 nächsten Barrikade! — Ein furchtbares Mordlied brüllend, ging der Welt-
 beglückter davon — die beiden andern aber grüßten
 sich mit erzwungener Freundschaft und Jeder
 zog sich behutsam vor dem anderen zurück. —
 und Damit waren diese historischen Unterhaltungen zu
 Ende und auch dies Büchlein ist — somit zu dem
 Ende.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	1
Erstes Gespräch. Der heil. Petrus; sein Aufenthalt zu Rom wird bestritten; Zeugnisse für Petri Aufent- halt; die Apostelgeschichte; warum sie nichts von Petri Aufenthalt in Rom meldet; der I. Brief Petri	5
Zweites Gespräch. Der heil. Bonifacius; auch dieser große Apostel der Deutschen wird angegrif- fen; Vorwürfe, die man ihm macht; seine dreima- lige Reise nach Rom; sein Eid; was er für Deutsch- land gethan; Kirchen, Schulen, Kultur, National- Concilien, Fulda, sein Märtyrthum — für die Deutschen	20
Drittes Gespräch. Der große Kirchenstreit; Gre- gor VII. und Heinrich IV.; Beider Charaktere; Adalbert von Bremen; Canossa; Verläumdung Gregors und seine Rechtfertigung durch die Protestanten	30
Viertes Gespräch. Die Hohenstaufen; ihre verberb- liche Wirksamkeit für Kirche und Staat; warum sie von der modernen Partei gelobt werden; Nach- weis der Schattenseiten Konrads III., Friedrichs I., der Verwerflichkeit Heinrichs VI. und Friedrichs II.; Strafgericht	44
Fünftes Gespräch. Huf und sein Märtyrthum; die Feuerstrafe — wodurch geboten und durch wen voll- zogen; die Verurtheilungen der „Keger“ durch die Reformatoren; wie es sich mit dem Geleitsbrief und dem Satz verhalten: „Kegern ist keine Treue zu bewahren;“ Huffs Verurtheilung war ge- recht!	59

Sechstes Gespräch. Luther von beiden Parteien geschildert; schon seine Jugend merkwürdig; Tegel — ein Märtyrer des Rechtes; Ablass; Luthers Erleuchtung; sein Widerruf; seine Vergötterung — und Bannung; Rache; Worms; Schriftauslegung; Acht; Pasquille; Carlstadt und Melancthon; Katharina Bora; die Moral davon; Bauernkrieg; Rath, Licht, Sittlichkeit; Confession und Bibel; Schandbilder; Lucas Cranach; Ende des Reformators 73

Siebentes Gespräch. Die Hugenotten; ihr Auftreten, ihre Ketzergesetze, Verschwörungen, Raubzüge und Gräuelt; die französischen Religionskriege; das Blutbad von Bassy; Briquemaut's Halsband; die Bartholomäusnacht in ihrer wahren Gestalt und — mit ihren Hugenott'schen Gegensätzen. Das End' vom Hugenott'schen Lied 96

Achtes Gespräch. Ein neues Schreckbild und der Lügner Florent; dessen Lebenswandel und Heldenthum; Herzog Alba und König Philipp II.; Wilhelm von Dranien; katholische und unkatholische Parallelen; die Inquisition in ihrer zweifachen Gestalt; Marano's, Morisio's, Torquemada; die spanische Staatsinquisition wahrheitsgemäß dargestellt 108

Neuntes Gespräch. Tilly's Jugend; seine früheren militärischen Thaten; er wird bairischer Heerführer; Maximilian; Schlacht auf dem weißen Berge; „Blutgericht;“ — Mansfeld, Georg Friedrich; die beiden Christiane; Wallenstein und Tilly bringen bis Züllichau vor; letzterer wird Generalissimus; Gustav Adolph; die wahre Schilderung der Zerstörung Magdeburgs; katholische und — schwedische Thaten; Tilly's Tod. — Reflexionen und Resultate. Das End' des Buches 130

Breslau. Druck von Robert Lucas. 1807

katholische Volksunternehmung sei, wofür der große Beifall zeuge, mit dem dieselbe in ganz Deutschland aufgenommen „(und von Anderen nachgeahmt)“ worden ist, so daß die erste große Auflage schon fast zu Ende gehen möchte“ — wie denn in der That circa 5—6000 Exemplare pro Bändchen fest abgesetzt worden sind. —

Was nun bisher allenfalls noch zu wünschen übrig blieb: Fehlerfreier Druck, schönere Ausstattung (Papier), namentlich aber promptes Erscheinen der Bändchen — wird im neuen Verlage mit Eifer und Pünktlichkeit realisiert werden. Geist und Form, das äußere Ansehen und der Preis, bleiben die nämlichen wie bisher. Die Gegenstände sind aus dem praktischen kathol. Leben unmittelbar geschöpft; die einzelnen Bändchen, wovon jedes ein selbstständiges Ganzes bildet, ergeben sich mit der größten Mannigfaltigkeit in allen Gebieten der Literatur: im historischen, populär-dogmatischen, controversiellen, biographischen, erzählenden, beschreibenden Fache u. s. w., und bringen wie allgemein anerkannt wurde, Alles im streng kathol. Geiste, und in lebhaft anziehender, schlagender, oft äußerst witziger, für Gelehrte wie Ungelehrte gleich geeigneter, Darstellungsform. Jährlich sollen 4 Bändchen zu circa 8 Bogen klein 8., zu dem Preise von 5 Sgr. erscheinen, und die geehrten Subscribenten immer nur zur Abnahme eines Jahrgangs verpflichtet sein; jedes Bändchen ist indeffen als selbstständiges, in sich abgeschlossenes Ganzes, auch einzeln à 6 Sgr. zu haben.

Unser 10tes Band
ausgegeben wird; enth

9.6 95 3 83

Die
Missionen der katholischen Kirche

ihr Wesen, ihre Geschichte,
ihre gegenwärtige Statistik, ihre Anstalten, Vereine, Einrich-
tungen, ihr Leben, Leiden und ihre Verherrlichung

geschilbert
nach den Quellen und nach Briefen der Missionaire;
nebst einer

Blumenlese von Buntem aus der Haupt- sowohl
wie aus der Kehrseite des katholischen Missionswesens.

In Kürze bearbeitet
von

Jos. Chowanetz.

Mögen sich die Leser schon hieraus einen Begriff von
dem Interesse dieses neuen Bändchens bilden! Bekanntlich
haben wir bis jetzt noch kein vollständiges Werk (ob
groß oder klein) über den so wichtigen Gegenstand der katho-
lischen Missionen.

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß
die „Neue katholische Haus- und Volksbibliothek“ das pe-
riodische Hauptwerk des Herrn Verfassers, über wel-
chen als kathol. Volks-Schriftsteller die öffentlichen Blätter
sich sehr anerkennend ausgesprochen haben, bildet.

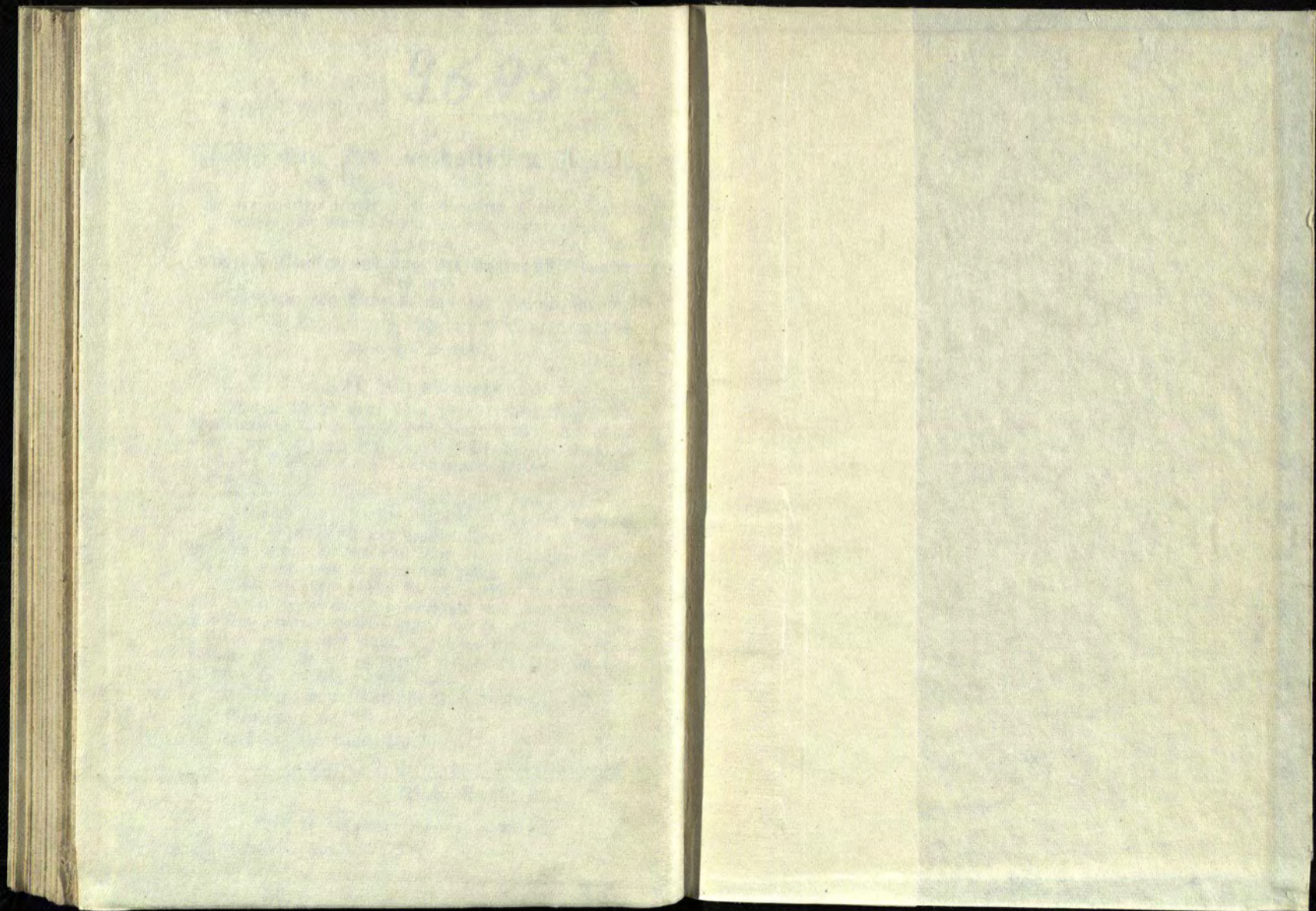
Möge der hochwürdige Clerus, welcher das Unterneh-
men bisher so wohlwollend beschützt, und das katholische
Publikum, welches dasselbe durch eine so große Theilnahme
gefördert hat — uns auch in Zukunft freundlich gewogen
bleiben, wozu, so wie zu unserer eigenen Thätigkeit der All-
mächtige Seinen Segen geben wolle!

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen des In-
und Auslandes an.

Reiße, im April 1855.

Ferd. Burdhardt's Buchhandlung.
(Rich. Schöler.)

Druck von Robert Lucas in Breslau.



Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

9695 S



001-009695-00-0